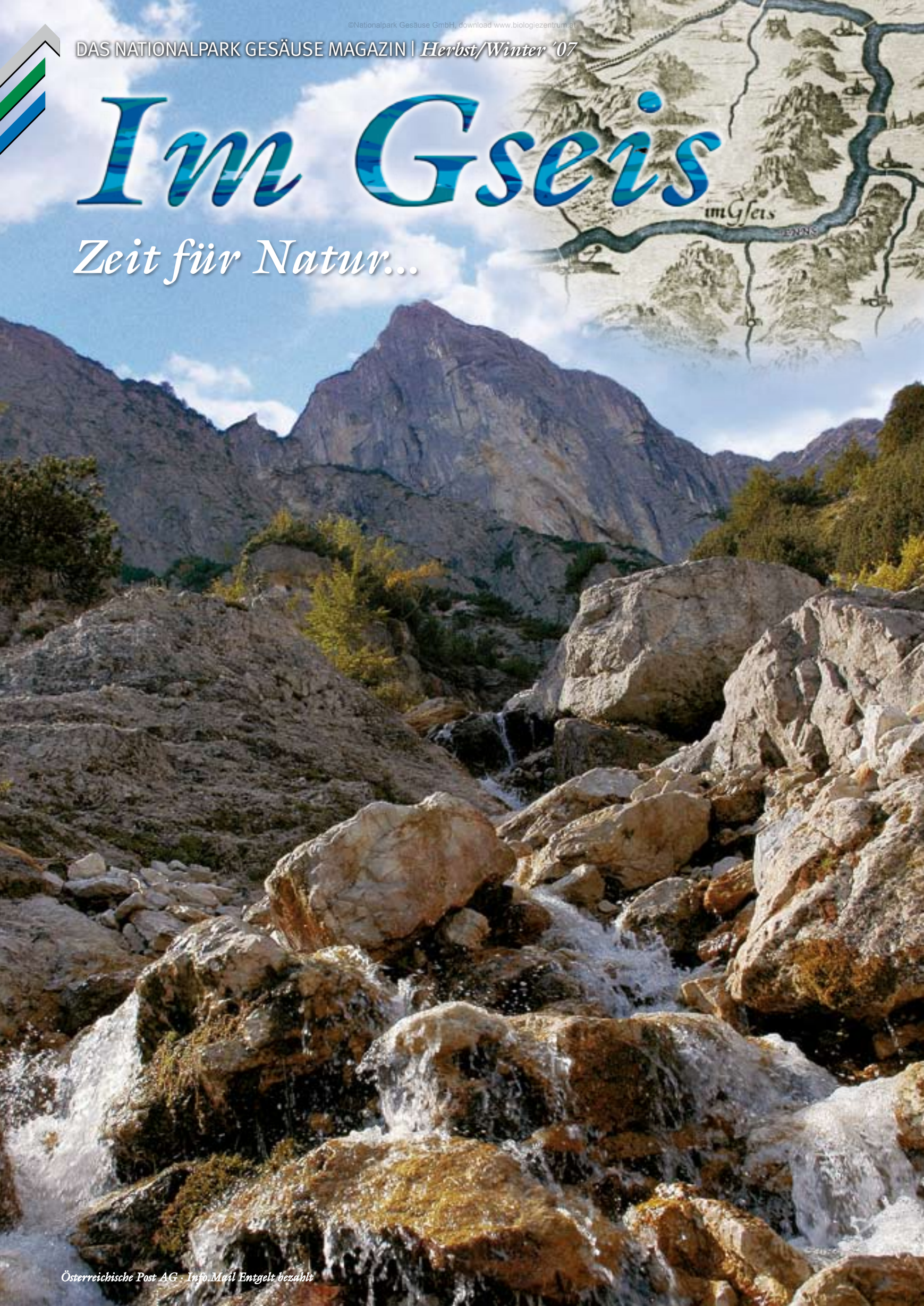


Im Gseis

Zeit für Natur...



aus dem Inhalt

3	Vorwort Direktor Franek
3	Abonnementskarte
4	LIFE – Aktuell
6	LIFE – Waldmanagement
10	Holzbewohnende Pilze – Die Porlinge
13	Jagdliche Reviereinrichtungen
16	Die Seite der Landesforste
19	Quellen – Unterirdisches Wasser im Nationalpark
22	Wasser als zentrales Element der Naturpädagogik
25	Vorschau Winterprogramm – Neues Schulprogramm
26	Xeismobil im Nationalpark Gesäuse
27	Natur zum Erleben: Hartlsgraben - Sulzkar - Zinödl
31	Regionale Wertschöpfung
34	Nationalpark-Partner-Betriebe
37	Rückblick auf das Fest „5 Jahre Nationalpark“
40	Landschaft im Wandel: Blicke in die Vergangenheit
42	Landschaft im Wandel: Die Zukunft ist ... WILD
44	Berufsbild Nationalpark Ranger
47	Fair Play im Nationalpark Gesäuse
48	Stift Admont
49	Hauptschule Admont goes Nationalpark Gesäuse
49	Diplomarbeiten
50	Montangeschichte im Nationalpark
50	Neuer Geschäftsführer beim Tourismusverband
51	Libellen Österreichs
51	Besuch der Lebenshilfe Ennstal
52	Nationalparks Austria
54	Kulinarium: Die Vogelbeere – ein vielfältig nutzbares Wildobst
55	Das Gsäuserl

IMPRESSUM „Im Gseis“ Nr. 9, Herbst/Winter 2007:
Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:



**NATIONALPARK
GESÄUSE**

Nationalpark Gesäuse GmbH
Anschrift: A- 8913 Weng 2
Telefon: 03613 / 21000, Fax: 03613 / 21000-18
E-Mail: office@nationalpark.co.at
Internet: www.nationalpark.co.at

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen in der Verantwortung der jeweiligen Autoren.

Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH.
Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers

Layout: HAND+FUSS; Werbe- und Konzeptagentur GmbH, Liezen

Druck: Wallig, Ennstaler Druckerei & Verlag Ges.m.b.H., Gröbming

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse.
So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalparkführer, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelbild: Quellaustritt an der Nordseite der Hochtorggruppe. Fotograf: Ernst Kren |
Seite 2: Wild schäumende Wassermassen im Gesäuse-Eingang. Fotograf: Ernst Kren |
Rückseite: Reiherenten über dem Hochtorgipfel. Fotograf: Ernst Kren

ISSN-Nummer: 1993 - 8926

5 Jahre Nationalpark

– „Zeit zum Feiern“ aber auch „Zeit für eine Standortbestimmung“

Anlässlich „5 Jahre Nationalpark Gesäuse“ haben wir Anfang September auf Burg Gallenstein unser bislang zweites großes Nationalparkfest unter dem Motto „Landschaft im Wandel“ ausgerichtet. Ich möchte mich auf diesem Weg nochmals für das Engagement aller Mitwirkenden bedanken sowie bei den fast 1400 Besuchern, die – trotz strömenden Regens – sich „Zeit für Natur“ im Burggelände genommen haben. Dank der tollen Zusammenarbeit aller Beteiligten war das Nationalparkfest – trotz widrigster Wetterverhältnisse – ein großer Erfolg. Die positiven Rückmeldungen zahlreicher Besucher geben uns die Bestätigung, dass sich unser gemeinsamer Einsatz gelohnt hat. Der Nationalpark sowie seine regionalen Partner aus Kulinarium und Kultur haben im Rahmen des Festes ihre Arbeit, die Qualität und den Willen zur Zusammenarbeit positiv unter Beweis stellen können.

Nach den ersten 5 Jahren müssen wir uns aber auch „Zeit für eine Standortbestimmung“ nehmen. Die nun anstehende 5-Jahresevaluierung des Nationalparks Gesäuse soll – unter anderem – zeigen, ob die Vorgaben der Gesetze und der IUCN im Rahmen unserer Arbeit erfüllt werden. Darüber hinaus wird auch die Managementeffektivität aller 4 Fachbereiche, unserer Buchhaltungsstelle, unseres Reisebüros sowie des Nationalparkpartnerprojektes

– auch im Zusammenhang mit dem regionalen und überregionalen Umfeld – „unter die Lupe“ genommen. Ausgewählte Schlüsselfragen in Verbindung mit dazugehörigen Indikatoren – wie diese bereits in vielen Schutzgebieten weltweit Anwendung finden – sollen den Evaluierungsprozess nachvollziehbar machen.

So werden z.B. folgende Fragen beleuchtet:

Hat der Nationalpark eine klare Vision bzw. eine langfristige Strategie für die Entwicklung und das Management? Gibt es etablierte regionale und überregionale Kooperationen, damit die Effektivität des Managements optimiert wird? Sind die Werte bzw. der Mehrwert aufgrund der Einrichtung des Nationalparks gut untersucht und dokumentiert? Existieren entsprechende, umfassende verbindliche Managementpläne und werden diese regelmäßig und systematisch aktualisiert? Sind Artenschutzprojekte und etwaige Wiedereinbürgerungsprojekte professionell geplant und werden die Auswirkungen bzw. Ergebnisse auch einer entsprechenden Langzeituntersuchung unterzogen? Welche Ressourcen werden seitens von Partnern oder Freiwilligen



in den Nationalpark eingebracht? Sind die Populationen ausgewählter Tier- und Pflanzenarten im Nationalpark rückläufig, gleichbleibend oder steigend? Werden die Erwartungen der Nationalparkbesucher im Großen und Ganzen erfüllt oder eher nicht? Tragen Nachbargrundbesitzer und lokale Kommunen die Naturschutzarbeit des Nationalparks mit, indem sie selber Naturschutzmaßnahmen setzen oder unterstützen, welche auf Effektivitätssteigerung der Naturschutzarbeit in der Region abzielen?

Viele spannende Fragen warten auf uns. Ich denke aber, dass diese „Standortbestimmung“ des Nationalparks ein wichtiges Instrument für unsere weitere Arbeit ist. Sie dient der langfristigen Qualitätssicherung unseres Nationalparks!

Herzlichst Ihr

Werner Franek
DI Werner Franek, Nationalparkdirektor

BESTELLFORMULAR

Zusendung Nationalparkmagazin „Im Gseis“

Ich habe bislang das Nationalparkmagazin nicht per Post zugeschickt bekommen und ersuche daher zukünftig um kostenlose Zusendung des Magazins - 2 x jährlich.

_____	_____	_____
Titel	Vorname	Zuname

Vollständige Anschrift		

e-mail (freiwillig)		

Postweg: Nationalpark Gesäuse GmbH, A-8913 Weng im Gesäuse 2
Fax: 0043(0)3613/21000-18, **e-mail:** karin.lattacher@nationalpark.co.at





HARALD HASEKE

LIFE Aktuell

www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/life-aktuell.php

Das LIFE Programm „Management von Wald und Wildfluss im Gesäuse“ läuft bis Mitte 2010 und wird von der EU mit 50% Anteil kofinanziert. Unter „LIFE-Aktuell“ erfahren Sie die Neuigkeiten, und in jeder Ausgabe dieser Zeitschrift behandeln wir ein Schwerpunktthema.

LIFE Baustelle Johnsbach und das verrückte Wetter 2007

Im Sommer ist die Aufweitungsstrecke von der Bachbrücke aufwärts fertig geworden. Der „verwilderte“ Bach ist straßenwärts neu gesichert, aber bereits jetzt breiter als zuvor. Dafür wurde das rechte Ufer ab Humlechenergraben von den einengenden Bühnen befreit und strukturiert, sodass sich die Böschung ungehindert entwickeln kann.

Einen Teilabschnitt der Strecke kann man online beobachten. Der Bach füllt tiefe grüne Becken und dazwischen tosen kleine Wasserfälle über die neuen, bis 35 Meter breiten Grundschnellen herunter. Das ist nicht erwünscht. Die Schnellen müssen eben eingeschüttet sein, um den Jungfischen den Aufstieg zu ermöglichen. Dazu mangelt es aber an Material. An sich kein Problem: Der Johnsbach schiebt bei Gewittern genug Witterschutt nach. Doch heuer hat es noch kein Hochwasser gegeben.

Dazu kommt, dass immer mehr Rohschutt aus Gseng und Langgries weggebaggert wird. Dadurch sinkt die Chance weiter, dass in absehbarer Zeit Geschiebe nachkommt.

Erfreulich: Die Kamera zeigt immer öfter Szenerien mit badenden Gästen. Das soll toleriert werden - wir werden hier einen Besucherbereich einrichten. Vor allem Kinder finden die Blockschnellen mit ihren Niederwasserzungen und den

geheimnisvoll gurgelnden Steinspalten sehr interessant. Ein großes Lob für die Profipartie im Dienst der Wildbach- und Lawinerverbauung, die sich bei jeder einzelnen Steinschnelle um die Struktur und Durchgängigkeit bemüht!

Im nächsten Jahr wird die restliche Strecke bis zur Silberreith hinauf rückgebaut. Der kanalartige Lauf mit seinen glatten Abstürzen ist ab 2008 endgültig Geschichte.

WebCam Johnsbach:
<http://service.it-wms.com/gesaeuse/index.php>

Prähistorischer Schmelzplatz in den Zwischenmäuern entdeckt

Ein „Nebenprodukt“ der LIFE-Baustelle: Unerwartet förderte die Wasserhaltung für die Baustelle einen bisher unbekanntes bronzezeitlichen Schmelzplatz zutage. Seit Jahrtausenden vom Bach eingeschottet, kamen rot gebrannte Lehm-schichten und Schlacketrümmer zum Vorschein. Warum die Ur-Johnsbacher hier, kilometerweit weg von den Erz-lagerstätten, ihre Schmelzöfen aufgebaut haben, ist ein Rätsel.

Enns 1: Das „Paltenfest“ als Abschluss des LIFE Teilprojektes Paltenspitz...

... war ein voller Erfolg! Bei schönem Frühlingwetter wurde unsere Fluss-Baustelle für das Wochenende 12. - 13. Mai zum Schauplatz eines gemütlichen Beisammenseins. Baubezirksleitung Liezen und Nationalpark richteten das



Schwelle alt:
eine wirksame Barriere



Schwelle neu: gleiche technische Funktion,
aber ökologisch korrekt!



Die Neugestaltung des unteren Johnsbaches wird erkennbar

Bild: Harald Haseke

Fest gemeinsam aus, die Feuerwehren der Umgebung, der Moorverein Pürgschachen und Nationalparkpartner unterstützten es tatkräftig. Besondere Highlights waren die Seilfähre über die Enns, Spritzfahrten mit den Zillen und Feuerwehrbooten und das „Festlandsprogramm“ mit Weidendom-Mikrotheater und Musik.



Die Seilfähre über die Enns – leider nur kurze Zeit

Bild: Daniel Kreiner



Ein Fest für die Enns

Bild: Harald Haseke

Es zeigte sich wieder einmal, welches Potential ungenutzt in der Enns schlummert. Das wurde erst so richtig erfahrbar, wenn man die vielfältige Uferlandschaft und die dschungelartige Paltenmündung während der Bootsfahrten mit den normgerecht verbauten Ennsufern verglich. So manchem

mögen die Augen aufgegangen sein, welcher perfekter Naherholungsraum sich unbeachtet durch das Ennstal schlängelt! Eine Dokumentation des Projektes findet sich im **Informationsheft Paltenspitz**, das über unsere Verteilerstellen oder im Internet als PDF – Download kostenlos erhältlich ist:

http://www.np-gesaeuse.at/download/aktuelle_folder/LIFE_ProjektFolder_Paltenspitz.pdf

WebCam Paltenspitz:
<http://zepp-cam.at/palten/index.php>



Das Informationsheft „Paltenspitz“ ist gratis erhältlich

Bild: Nationalpark Gesäuse

Enns 2: Ökologisches Enns-Leitbild von großer Mehrheit der Gemeinden befürwortet!

In Zeiten der konkurrierenden „Leitlinien“ und drohenden Totalvermarktung haben die Ennstalgemeinden das eindeutige Bekenntnis zum „Lebensraum Enns“ geäußert. Die zukunftsweisenden Renaturierungen des Schutzwasserbaues haben entscheidend dazu beigetragen. Bis auf ganz wenige Gemeinden haben sich alle Enns-Anrainer der Obersteiermark für mehr Ökologie und Lebensqualität ausgesprochen. Wir freuen uns darüber, denn das Leitbild Enns ist Teil des LIFE Projektes und insgesamt ein Ziel unserer Bemühungen um einen überregionalen Schutzgebiets-Verbund.

Enns 3: Fischbestände nach wie vor reduziert

Recht ernüchternd fielen die Kontrollen der Fischfauna aus. Im November 2006 und im Juni 2007 wurden repräsentative Abschnitte der Enns ab Paltenspitz bis Hieflau von der Boku Wien elektrisch befischt. Nach wie vor ist der Gesamtbestand viel zu niedrig. Dafür sind mehrere Ursachen wahrscheinlich, von denen der heftig diskutierte Kormoran nur eine ist. Mindestens so gravierend sind die Schwallwellen der Kraftwerke Sölk und Salza und die Strukturarmut. Im Jahr 2007 sind aber große Schwärme von Jungfischen der Bachforelle und der Äsche zu beobachten. Weitere Details: Das Neunauge, im Gesäuse nicht selten,

ist nun auch am Paltenspitzgelände angekommen. Im Lettmair Augerinne hat sich eine kleine Flussbarsch-Population angesiedelt. Junge Strömer wurden Ende Juli 2007 zum zweiten Mal ausgesetzt (Paltenspitz, Christkindlbrücke, Lettmairau).

Alm-Managementpläne und Sulzkaralm

Mit Erscheinen dieses Heftes sind auch die Managementpläne für die Almen fertig. Demnächst mehr davon. Nun wird es im Rahmen des LIFE Projektes zügig an die Umsetzung der Maßnahmen gehen, um die ökologisch stimmige Bewirtschaftung und damit die Artenvielfalt und landschaftliche Schönheit zu erhalten. Weiter sind wir schon auf der Sulzkaralm. Die mehrfachen Mahd- und Schwendeinsätze der Grabnerhof-Jugend machen sich bezahlt. Ampfer, Germer und Farn beginnen flüchtig zu weichen. Gute Ergebnisse bringt auch die Koppelung und der Umtrieb des Viehs: Im Hütten- und Brunnenkar wird die Weide immer besser, und die sanierten Brunnen und Tränken erlauben es, wichtige Laichbiotope auszuzäunen. Das wichtigste davon ist der Sulzkarsee, der ab 2008 mit einem „Rantelhag“, einem traditionellen Holzstangenzaun, geschützt wird.



Gemeinsame Anstrengungen zur Erhaltung der Almfluren

Bild: Harald Haseke

LIFE plus kommt endlich in Gang

Nun ist es fix: Ab 2008 wird es wieder LIFE Projekte geben. Fast schien es schon, als würde das der Umwelt und dem Naturschutz gewidmete EU-Finanzierungsinstrument dem bürokratischen Hickhack zum Opfer fallen. Zeitweise sollten auch noch die prallen Agrartöpfe Europas damit befüllt werden. Das wäre wohl der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein gewesen: In Summe erreichen sämtliche LIFE-Fördermittel knapp einen Prozent der Landwirtschaftsfonds...

<http://ec.europa.eu/environment/life/index.htm>
<http://www.lifenatur.at/> ■



ANDREAS GÄRTNER

Mischwald im größten geschlossenen Waldgebiet Österreichs

Waldmanagement im Nationalpark oö. Kalkalpen

Bild: Nationalpark Kalkalpen

LIFE widmet sich selten dem „Waldmanagement“. Doch 1999 gelang es, erhebliche Geldflüsse aus Brüssel in diese Richtung zu lenken. In den vier Jahren des LIFE Projektes „Management von Naturwäldern im Nationalpark Kalkalpen“ kam die waldökologische Umgestaltung auf Touren: Für jede Waldabteilung wurde ein Vorhabensplan erstellt, und wir konnten die Fichtenforste erheblich reduzieren. Die Projektkoordination teilten sich Andreas Gärtner und Harald Haseke, die waldbaulichen Aufgaben wurden von der Nationalpark Forstverwaltung der ÖBf unter Hans Kammlleitner wahrgenommen.

Wie in ganz Mitteleuropa finden sich auch im Nationalpark Kalkalpen nur mehr Fragmente und Reste von Urwaldgebieten. Der Großteil des Gebietes wurde über Jahrhunderte massiv vom Menschen genutzt und verändert. Wenn man eine derartige Kulturlandschaft völlig von jedem menschlichen Einfluss freistellt, wird sich durch die natürlichen Kreis- und Abläufe nach einer gewissen Zeit wieder eine natürliche Pflanzen- und Waldgesellschaft entwickeln.

Allerdings würden sich mit einem völligen Rückzug des Menschen mehrere, aus unserer Weltsicht auch gravierende Probleme ergeben. Die Natur arbeitet nicht mit Rücksicht auf uns oder unsere Gefühle, und die Methoden, die sie anwendet, werden von uns durchaus berechtigt als Katastrophen bezeichnet und empfunden.

Der großflächige Zusammenbruch von Waldbeständen, die einem Standort nicht entsprechen, sei es durch das Wirken von Insekten, sei es durch Windwurf oder Schneedruck, würde für den Nationalpark massive, eventuell sogar unüberwindbare Akzeptanzprobleme mit sich bringen. Borkenkäfer machen natürlich an der Grenze eines Schutzgebietes nicht halt und würden auch benachbarte Waldbereiche befallen.

Auch die zeitliche Komponente, die bei einem Nichteingreifen zwangsläufig eintreten würde, übersteigt die für uns wahrnehmbaren Dimensionen. Die Wiederausbreitung einer Baumart auf einem Standort, von dem sie durch den Menschen verdrängt wurde, benötigt auch bei günstigen Voraussetzungen mehrere Waldgenerationen und damit Jahrhunderte.

Aus den angeführten Gründen werden für eine Übergangsfrist Eingriffe des Menschen, eben das „Management“, in Waldbeständen des Nationalparkes Kalkalpen zugelassen. Es gibt zwei Kategorien derartiger Maßnahmen, die zulässig sind:

- Maßnahmen, die das Ziel haben, die Umwandlung nutzungsbedingt stark veränderter Waldbestände ohne flächigen Zusammenbruch behutsamer und auch rascher (auch hier sprechen wir noch von Jahrhunderten) zu vollziehen.
- Maßnahmen zur Verhinderung bzw. Minimierung von Problemen mit Insekten (Borkenkäfern).



Bild: Harald Haseke

Windwürfe - Hoffnung für den Naturwald...



Bild: Andreas Gärtner

... und Sorgenfalten für den Forstmann

Das wesentliche Merkmal des Waldmanagements im Nationalpark liegt nicht in den eingesetzten Methoden oder Werkzeugen, sondern in einer anderen Zieldefinition als in herkömmlichen Forstbetrieben: Nicht Holzernte und Gewinnmaximierung, sondern Bestandesumwandlung und Risiko-Minimierung sind die Hauptziele.

Die praktische Umsetzung dieser Ziele bedingt nicht nur in der Planung eines Eingriffs, sondern vor allem auch bei der praktischen Durchführung andere Ansätze als gewohnt. Die besondere Beachtung einer pfleglichen Vornahme von Eingriffen und das Berücksichtigen von Schwerpunkten, die der Naturschutz-Zielsetzung entsprechen, steht in Widerspruch zu einer (Festmeter-) leistungsbezogenen Entlohnung der Forstarbeiter. Daher wird im Nationalpark Kalkalpen ein Entlohnungsschema verwendet, das die Pfléglichkeit von Eingriffen, nach den Vorgaben des Nationalparkes als Teil der Leistung der Forstarbeiter definiert.

Mit der Verwendung dieses Instrumentariums sind die Ziele des Nationalparks wesentlicher Teil des Entlohnungsschemas, und damit als Leistung definiert. Es liegt im ureigensten Interesse jedes Arbeiters, diese Vorgaben möglichst gut zu erfüllen, denn nur dann kann er eine adäquate Bezahlung erreichen. Nimmt er keine Rücksicht auf die Zielvorgaben des Nationalparks, so bedeutet das empfindliche Einkommensverluste.

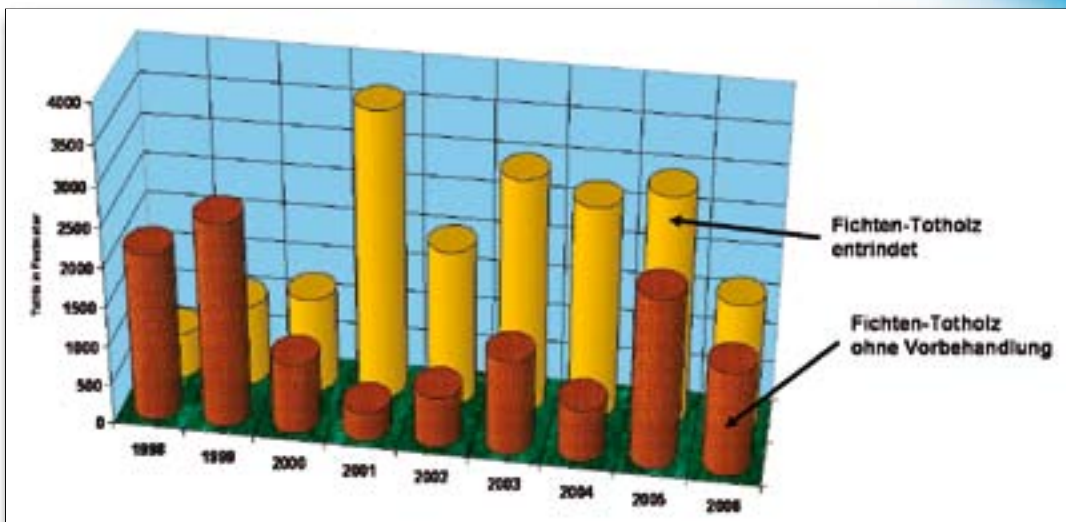


Bild: Harald Haseke

Ein Beispiel für pflegliche Durchforstung ist die Pflégderückung (Stefflalm, Hintergebirge)

Das Befahren der Waldböden mit Maschinen wurde nach anfänglichen negativen Erfahrungen generell eingestellt (Ausnahme aus Sicherheitsgründen: Windwurfaufarbeitung 2007).

Auf über 75% der Nationalparkfläche sind die geplanten Umwandlungsmaßnahmen nicht zuletzt aufgrund des LIFE-Projektes von 1999 bis 2002 bereits abgeschlossen. Insgesamt wurden 340 ha Jungbestände



Fichten-Totholzproduktion im Nationalpark Kalkalpen 1998 – 2006 in Festmeter

Bild: Hans Kammlleitner (ÖBF)

behandelt, um die Baumartenkombination in Richtung auf die natürliche Waldgesellschaft zu lenken. Bei Umwandlungsmaßnahmen in Altbeständen wurden pro Jahr im Durchschnitt 4.900 Festmeter entnommen und verkauft, im Zuge der Maßnahmen zur Verhinderung (Minimierung) von Insektenbefall wurden pro Jahr etwa 3.100 Festmeter entnommen. Etwa 1.100 Festmeter wurden pro Jahr ohne Behandlung in den Waldökosystemen belassen, etwa 1.800 Festmeter pro Jahr wurden behandelt und als Totholz belassen. Bei der präventiven Behandlung von Fichtentotholz kam auf Empfehlung von Experten auch ein für Österreich neues Verfahren, die Ritzung der Stämme, als Vorbeugung gegen Käferbefall zum Einsatz.

Nicht zuletzt aufgrund der Fertigstellung des überwiegenden Teils der noch nötigen Maßnahmen ist der Nationalpark Kalkalpen seit November 2005 eines der zwei Schutzgebiete in Österreich, die auf einem Großteil der Fläche (71%) laut Forstgesetz nicht mehr zur Bekämpfung von Insektenbefall verpflichtet sind. Erst diese Voraussetzungen erlauben die Auflassung bzw. den Rückbau der Infrastruktur (vor allem Straßen) und damit den geordneten Rückzug des Menschen aus dem Park.



Bild: Harald Haseke

Hier war doch was – ein Ziel des LIFE Projektes war die „Entstörung“ durch Straßenrückbauten



Bild: Harald Haseke

Für die optimale Totholz-Präparation kamen neuartige Ritzgeräte zum Einsatz (Bodinggraben, Sengsengebirge)

Der nötige Schutz von Wirtschaftswäldern außerhalb des Parks vor möglichen Massenvermehrungen von Borkenkäfern im Park (dort sind sie ja nur ein Motor für natürliche Umwandlungsprozesse) wird durch einen Randstreifen mit Borkenkäferbekämpfung sichergestellt. Von den 2007 angefallenen ca. 30.000 Festmetern Windwurf-Fichtenholz werden lediglich ca. 15.000 Festmeter entnommen oder behandelt. Der Rest kann den natürlichen Zyklus ohne menschlichen Eingriff durchlaufen. ■



Bild: Harald Haseke

DI Andreas Gärtner ist ausgebildeter Forstmann und derzeit noch als Fachbereichsleiter Natur für die Nationalpark öö. Kalkalpen GmbH tätig.



Für den Naturschutz ein standortferner Bestand - für den Forstmann ein Schwachsortiment für Hackschnitzel

**ANDREAS HOLZINGER
UND HARALD HASEKE**

Vom Waldmanagement zum Naturwald

Der Forstbetrieb Steiermärkische Landesforste im LIFE Projekt

Bild: Steiermärkische Landesforste

Zwei eng benachbarte Nationalparke – zwei LIFE – Naturwaldprojekte innerhalb von zehn Jahren. Beide stellen wir in dieser Ausgabe vor. Nimmt man das Wildnisgebiet Dürrenstein dazu, dann hat LIFE in der Region Eisenwurzen bereits dreimal zur Entwicklung alpiner Wälder beigetragen. Selbstverständlich unter der federführenden Beteiligung der Forstbetriebe. Doch die Kernaufgabe eines forstlichen Großbetriebes ist naturgemäß eine andere...

An erster Stelle steht die Produktion von qualitativem Sägerundholz. Es dient zum Einschnitt in Gatter- oder Blockbandsägewerken oder geht an moderne Zerspanerlinien zur Erzeugung von Schnittware für die Bauindustrie, für Zimmereien und zur Möbelherstellung. Schwächere Sortimente aus der Durchforstung werden als Schleif- und Faserholz für die Papierindustrie bereitgestellt, schlechtere Qualitäten für die Brennholzproduktion oder neuerdings als forstliche Biomasse zu Hackschnitzeln verarbeitet. Ein breites Spektrum also an Einsatzmöglichkeiten des Rohstoffes Holz, wobei die forstlichen Nebenprodukte wie Christbäume, Schmuckreisig und Samen zur Pflanzenproduktion in Forstgärten hier gar nicht berücksichtigt werden.

In IUCN- anerkannten hochwertigen Schutzgebieten gelten aber ganz andere Zielsetzungen. Im Nationalpark Gesäuse steht nicht mehr die **ökonomische** Nutzung im Vordergrund, sondern der **ökologische** Ansatz. Denn eines ist in Europa schon längst Mangelware: Die weitgehend natürliche Entwicklung der Wälder und ihrer Biotope. Man muss sich vor Augen halten, dass der Wald der beherrschende Lebensraum in Europa war. Heute kann man wirklich ursprüngliche, nie genutzte Urwälder alpenweit nach Hektaren zählen. Das Zulassen vom Menschen möglichst

unbeeinflusster Naturvorgänge und das Tolerieren ihrer Folgen, jedenfalls solange sie für den Menschen keine Gefahr darstellen, gehört daher zu den größten Herausforderungen. Und oft genug ist das Waldmanagement im Nationalpark eine nervenaufreibende Gratwanderung.

Drinne und draußen: Zielvorgabe und Maßnahmenplanung

Managementpläne im Nationalpark müssen auf die Naturschutz - Zielsetzung ausgerichtet sein. Die Kompromisse im forstlichen Tun oder (Zu)Lassen erfordern von Fall zu Fall aber konkrete Entscheidungen, oft unter schwerem Zeitdruck, und können je nach räumlicher Lage niemals als reine Patentrezepte über einen Kamm geschoren werden. Jedes Jahr stehen wir vor der Aufgabe, auf Borkenkäfer-Kleinkalamitäten, Lawinenereignisse, Windwürfe und so weiter zeit- und sachgerecht zu reagieren. Damit dabei der Naturschutz nicht ins Hintertreffen gerät, brauchen wir eine möglichst detailgenaue Vorgabe im Gelände.

Also nehmen Mitarbeiter der Nationalpark- GmbH und Forstpersonal der Landesforste in gemeinsamen Begehungen draußen jede Waldabteilung auf, legen Ziele fest und leiten daraus gemeinsam Maßnahmen ab. Die Prioritätenreihung nimmt auf zeitliche und finanzielle Rahmenbedingungen Rücksicht. Insgesamt

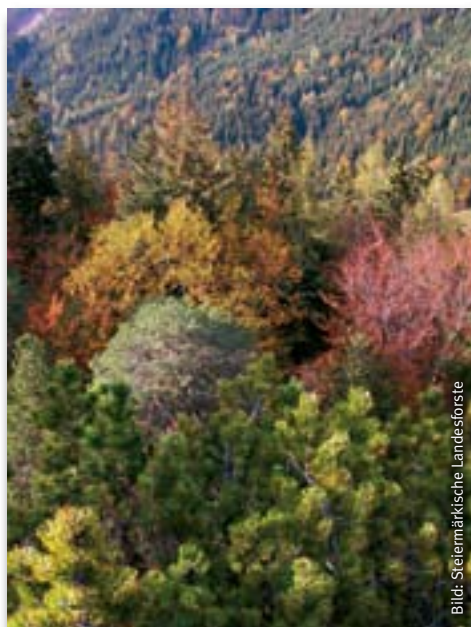


Bild: Steiermärkische Landesforste

Der Bergmischwald ist unser gemeinsames Ziel, der Weg dorthin noch weit

5.483 ha mit aberhunderterten Unterabteilungen sind auf diese Weise bis Mitte 2008 abzuarbeiten, die Hälfte davon ist Schutzwald.



Bild: Harald Haseke

Die gemeinsame Konsensfindung kann mitunter mühsam sein.

Oberstes waldbauliches Ziel ist eine **Naturwaldentwicklung** in Richtung der **potenziellen natürlichen Waldgesellschaft**. Dieser Sollwert ist abhängig von der Höhenlage, Exposition und den Standortseigenschaften und kann anhand wissenschaftlicher Parameter festgelegt werden.

Wald ist nicht gleich Wald

Besonderes Augenmerk wird den Auwäldern und den bachbegleitenden Schluchtwäldern geschenkt, deren Mischwalddynamik durch Auflichtung und Entnahme des lokal überhöhten Fichtenanteils in Gang gesetzt wird. Erste Erfolge etwa im Bereich der Haslau, auf der Krapfalm und am Räucherlboden stimmen optimistisch. Unnatürlich hohe Fichtenanteile erfordern aber auch stärkere Eingriffe, um den Lichtfaktor als Regulativ wirken zu lassen. Das verursacht in den ersten Jahren zugegebenermaßen ungewohnte Waldbilder, vor allem dann, wenn uns die himmlischen Mächte tatkräftig unterstützen. Eine Referenzstrecke kann entlang des Johnsbaches vom Gasthof Bachbrücke bis ins Gseng besichtigt werden, parallel zum LIFE-Revitalisierungsprojekt der Wildbachverbauung.

Mit steigender Höhenlage, etwa im hochmontanen Bereich zwischen 1000 und 1400m, nimmt der Laubholzanteil zugunsten der Hauptbaumart Fichte naturgemäß ab. Hier sind Lärche, Bergahorn, Legbuchen, Erlen, Ebereschen und in der subalpinen Stufe dann Zirben und Latschen willkommene Begleitbaumarten und Zeitmischungen. Insgesamt werden im Zuge des LIFE Projektes 210 Hektar Fichtenforste initial umgewandelt, und auch die parallele „Normaldurchforstung“ beruht auf den selben Zielsetzungen.

Totholz macht den Wald lebendig

Auf die Bedeutung stehenden und liegenden Totholzes wurde schon in mehreren Ausgaben von „Im Gseis“ eingegangen. Totholz kann bewusst „erzeugt“ werden, etwa durch Umschneiden stehender, gering vitaler Fichten, die dann liegend entastet und entrindet werden, um Borkenkäferbefall zu verhindern. Oder es werden Windwurfstämme und absterbende Bäume einfach im Bestand belassen. Das noch ungewohnte Bild stehender oder liegender Bäume mit abgefallener Rinde oder entnadelter Krone wird langsam, aber sicher zur Gewohnheit werden. Die Bedeutung liegt in der Biodiversität der Standorte und in der Erhöhung der Artenvielfalt durch holzersetzende Organismen. Dabei darf aber nie das Risiko flächiger Borkenkäferkalamitäten unterschätzt werden: Laut Forstgesetz sind Forstschutzmaßnahmen rechtzeitig und effizient anzuwenden. Das Auftreten kleiner, isolierter Käfernester in gut durchmischten Beständen sollte jedoch emotionslos und fachlich kontrolliert zuzulassen sein. Hier hat der oberösterreichische Nationalpark bereits einen forstrechtlichen Sonderstatus errungen, dank dem die Prioritätensetzung für den Naturschutz mit erheblich weniger Diskussionsbedarf umsetzbar ist.

Kein Weg ist auch ein Ziel ...

... nämlich dort, wo Revierteile bereits eine Naturwaldentwicklung aufweisen, oder wo forstliche Maßnahmen nicht mehr notwendig sind. Hier wird auch der Rückbau einer Forststraße durch Aufreißen der Fahrbahn auf kurzen Strecken Sinn machen. Die nicht mehr mit Fahrzeugen



Bild: Harald Haseke

Wertvolle Inseln der Biodiversität: Stehendes Totholz (Käfernest in den Zwischenmäuern)



Bild: Steiermärkische Landesforste

Auch liegendes, „erzeugtes“ Fichtentotholz sichert vielen Arten das Überleben (LIFE Durchforstung und Windwurf Enns-Krapfalm)

erreichbaren Zonen sind in der Regel dann auch **Wildruhegebiete**, in denen sich die Anwesenheit des Menschen auf Beobachtungen und gelegentliche Kontrollen reduziert.

All diese Maßnahmen haben gemeinsam, dass der wesentlichste Gestaltungsfaktor der Natur nicht der Mensch, sondern die Zeit ist - getreu dem Motto des Nationalparks Gesäuse:

„Zeit für Natur!“ ■



Bild: Harald Haseke

Der Naturwald im Hinterwinkel – hier sind Forststraßen künftig nicht mehr nötig

*Der Nordische Porling (*Climacocystis borealis*), eine Charakterart der naturwaldähnlichen Fichtenwälder im Nationalpark.*



Holzbewohnende Pilze im Nationalpark Gesäuse – Die Porlinge

 BERNHARD POCK

Der Lärchen-Violettporling (*Trichaptum laricinum*) Ein Gesäusepilz - Neu für die Alpen

Holzbewohnende Pilze wie die Porlinge spielen im Ökosystem Wald die wichtige Rolle der Destruenten (Abbauer).

Viele Arten sind durch das Fehlen von Naturwaldgebieten mit aus-

reichend Totholz selten geworden und finden sich auf den Roten Listen wieder. Im Nationalpark Gesäuse konnten 53 Porlingsarten nachgewiesen werden, darunter zahlreiche seltene und gefährdete Arten.

Die Porlinge übernehmen als Destruenten den Abbau der anfallenden Holzbiomasse und bereiten daraus pflanzenverfügbare Nährstoffe. Sie übernehmen somit wichtige Aufgaben bei der Bildung von fruchtbarem Waldboden. Dabei werden sie von zahlreichen Wirbellosen wie Käfern, Asseln, Spinnen,



Bild: Bernhard Pock

Tausendfüßlern etc. unterstützt. Pilze und Borkenkäfer zählen zu den ersten Besiedlern von absterbenden Bäumen. Oft sind es Pilze, die den Baum über Verletzungen der Rinde oder Astabbrüche befallen und zunächst parasitisch im lebenden Baum wachsen, diesen dann zum Absterben bringen, um sich darauf saprophytisch vom toten Holz zu ernähren.

Untersuchungen in verschiedenen Naturwaldgebieten haben ergeben, dass für ein ökologisch intaktes Waldgebiet nicht die Quantität des Totholzanteiles entscheidend ist, sondern die Qualität des Totholzes. **Denn Totholzmasse ist nicht gleich Totholzlebensraum.** Dünne Zweige und Äste sowie Rindenstücke, wie sie beim Durchforsten von Wirtschaftswäldern reichlich anfallen, haben nur eine geringe Attraktivität für die Pilz- und Tierwelt. Wichtig sind vielmehr dicke Stämme, die mehrere bis viele Jahre liegen bleiben und langsam verrotten sowie stehende „Dürrlinge“ mit großem Stammumfang. Diese dienen vielen bedrohten Pilz- und Tierarten als Lebensräume.



Bild: Bernhard Pock

Der Rosa Baumschwamm (*Fomitopsis rosea*), eine in der Steiermark gefährdete Art auf abgestorbenen Fichtenstämmen wurde im Nationalpark mehrfach festgestellt.

Ein aus ökologischer Sicht sehr bemerkenswertes Waldgebiet liegt am Fuße des Hochzinödls (2191 m). Wenn ein Wald die Bezeichnung „Urwald“ verdient, so ist es dieses mehrere Hektar große Waldgebiet, welches wohl wegen seiner unzugänglichen Lage noch nie forstlich genutzt wurde.

Die Vegetation wird von einem hochmontanen Fichtenwald gebildet, der nach oben in einen subalpinen Lärchen-Zirbenwald übergeht. Totholz aller Altersklassen und Dicke ist hier reichlich vorhanden. Regelmäßig tritt hier der sonst sehr seltene und vor allem in Na-

turwaldgebieten vorkommende Rosa Baumschwamm (*Fomitopsis rosea*) auf. Als äußerst wertvoller Fund konnte hier der Lärchen-Violettporling (*Trichaptum laricinum*) erstmals für den gesamten Alpenraum nachgewiesen werden. Diese skandinavisch-sibirische Art besiedelt abgestorbene Nadelholzstämmen von Fichte, Lärche und Kiefer und gilt als typisches Florenelement der Sibirischen Taiga, wo die Art bevorzugt auf Kiefer vorkommt. Das isolierte Vorkommen im Nationalpark könnte mit der ausgesprochen kühlen, nordexponierten Lage im Schatten der Gesäuseberge zusammenhängen.



Bild: Bernhard Pock

Der Lärchen-Violettporling (*Trichaptum laricinum*) konnte im Gesäuse zum ersten Mal im gesamten Alpenraum nachgewiesen werden.

Die Porlinge

Ein weiteres „urwaldähnliches“ Waldgebiet stellen die laubholzreichen Bestände südlich des Buchsteins dar. Diese beherbergen auf Grund ihrer südexponierten Lage reine und alte Buchenbestände, wobei die Rotbuche wegen des kargen Bodens nur geringe Wuchshöhen erreicht. Die Buche bildet hier zu den Felswänden hin auch die Waldgrenze.

Auch dieses Waldgebiet wird und wurde wegen mangelnder Rentabilität kaum bewirtschaftet.

Auf einem dicken, noch stehenden Buchenstamm konnte der Nördliche Stachelseitling (*Climacodon septentrionalis*) erstmals für die Steiermark nachgewiesen werden.



Der Nördliche Stachelseitling (*Climacodon septentrionalis*) auf einem stehenden, abgestorbenen Rotbuchenstamm im Gesäuse. Ein Erstfund für die Steiermark.

Überhätern sowie von einzelnen Windwurf-Nestern mit übereinanderliegenden Baumstämmen. Auch der Erhaltung und Vermehrung von stehendem Totholz sollte mehr Bedeutung zugemessen werden. Was den Befall mit dem so gefürchteten Schädling Borkenkäfer betrifft, so kann ein Gleichgewicht zwischen diesem Schädling und seinen Antagonisten nur durch eine

ausreichende Menge und Qualität von Totholz erreicht werden.

Wichtig wäre im Nationalpark auch die Ermöglichung der natürlichen Sukzession und Wiederbewaldung von Kahlschlägen, Lawinenrinnen und Windbruchflächen durch eine Reduzierung des Wildbestandes, da gerade Jungbäume von Buche und Tanne besonders stark unter hohen Wildbeständen leiden. ■



Antrodia alpina, die Alpen-Tramete, eine gefährdete Art auf stark vermorschten Fichten- und Lärchenstämmen.



Auf alten abgestorbenen Rotbuchenstämmen wächst der seltene Laubholz-Harzporling (*Ischnoderma resinosum*).

Entscheidend für einen Nationalpark ist zur Förderung der Vielfalt holzwohnender Organismen die Schaffung von „Totholzstrukturen“ wie sie auch in Natur- und Urwäldern vorkommen. Dazu gehört eine natürliche Totholz-sukzession durch Stehenlassen von Altholzinseln, von abgestorbenen



Hochschiebenalm – Almanger und Wildwiese zugleich

Bild: Archiv Landesforste

Jagdliche Reviereinrichtungen im Nationalpark

**ANDREAS HOLZINGER
UND ANNA EGGER**

Durch die geänderten Zielsetzungen des Wildtiermanagements im Nationalparkgebiet haben sich auch die Aufgaben der Berufsjäger der Steiermärkischen Landesforste weitgehend verändert. Galt noch vor Jahren die Ernte des kapitalen, gut veranlagten alten Hirsches, Reh- oder Gamsbockes als erstrebenswertes Ziel der Jagd im Pachtrevier, liegt nun die Bedeutung im Nationalpark in der Beobachtbarkeit des Wildes, im Zulassen natürlicher Entwicklungen, einer ausgeglichenen Sozialstruktur und im kontrollierten Zuwachs. Dementsprechend hat sich auch der Jagddruck gebietsweise verändert und vieles andere mehr — eines jedoch ist geblieben: die Erfordernis und Bedeutung der jagdlichen Reviereinrichtungen.

Keine Zeit für Frühjahrmüdigkeit

Während das Rotwild noch vertraut an den Futterkrippen die letzten Heubüschel aufnimmt und Meister Reinecke ausgehungert vom langen Winter auf Beutefang durchs Dickicht schnürt, ist auf den grauen Altschneeflecken an den Höhenrücken — zwischen Latschen und Steinblöcken das Liebesspiel des Kleinen Hahnes, des „Spielhahnes“ voll im Gange. So sehr er auch balzt, „rodelt“ und tanzt, so aufmerksam beobachtet er seine Umgebung, um nur ja keinem Feind zur Beute zu werden. Sein scharfer Blick hat ihm deshalb im Volksmund den Ruf eingebracht, er habe „auf jeder Feder ein Auge“. Hier ist für den beobachtenden Jäger List und Tücke angesagt: ein gut verblendeter **Hahnenschirm**, der als Tarnung in ausreichender Entfernung vom Balzplatz errichtet wurde und vielleicht dem Fotografen zu prächtigen Schnappschüssen verhilft, ohne dass die Balzarena gestört wird, ist die Lösung. Dass dieser Hahnenschirm

lange vor dem ersten Schneefall fertig sein muss, versteht sich von selbst — wer möchte schon im Spätwinter bei Minustemperaturen Sitz bauen?! Genaue Revierkenntnis der besten Balzplätze und deren Erreichbarkeit ist natürlich Voraussetzung.



Bild: Steiermärkische Landesforste

Revierjäger und Adjutant beim Bau eines Hahnenschirmes



Bild: Steiermärkische Landesforste

Unauffällige Baumkanzel zur Beobachtung

Ähnliche Bedeutung als zweckmäßige Einrichtung zur ruhigen Beobachtung haben **Bodensitze** und **Baumkanzeln**. Während komfortverwöhnte und gehscheue Dauersitzer – Sonntagsjäger sich oft wahre Wohnzimmer mit Schlafdecken in geräumigen Hochsitzen – möglichst nahe an der Forststraße – einrichten, begnügt sich der Berufsjäger mit einfachen Baumkanzeln oder gut getarnten Bodensitzen an Hauptwechseln des Wildes, die eher unauffällig am Pirschsteig stehen und problemlos erreicht und wieder verlassen werden können. Windverhältnisse, Rückendeckung, Sichtschutz und freie Beobachtung spielen hier eher eine Rolle als Exponiertheit oder Panorama-Rundblick.

Die laufende Instandhaltung zur sicheren Benützung dieser Hochsitze und Leitern – nicht jeder Landesforste - Berufsjäger ist ein Federgewicht – erfordert geschicktes Umgehen mit Motorsäge, Hacke und Nägel sowie genaue Revierkenntnisse und Erfahrung.

Unauffällig und verborgen

sollten sie sein, diese Reviereinrichtungen, um nicht von unbefugten Touristen oder Wanderern als Jausenstation oder Turngerät missbraucht zu werden. Auch für neugierige Kinder können sie eine Gefahr darstellen, daher sollte im Interesse aller das unbefugte Benutzen unterbleiben!

Ebenso unauffällig angelegt, aber dennoch laufend instand gehalten werden die vielen **Pirschsteige und -wege**, die dem Jäger ein möglichst geräuschloses und gedecktes Durchstreifen des Revieres und Beobachten des Wildes ermöglichen sollen – da stört jeder dürre Ast, jeder lose Stein am Weg. Saubere und intakte Pirschsteige sind die Visitenkarte des verantwortungsvollen Jägers, ist doch die laufende Beobachtung der scheuen Wildtiere mitten in ihrem Lebensraum vordringliche Aufgabe und Grundlage für jedes seriöse Monitoring unserer heimischen Wildtiere.

Tischlein deck dich – es wird angerichtet....

auf den zahlreichen Lichtungen und **Wildwiesen**, die ein bis zweimal jährlich gemulcht oder gemäht werden, um nach dem ersten Abäsen wieder frisches saftiges Grünfutter nachwachsen zu lassen.



Bild: Steiermärkische Landesforste

Entsteinte Wildwiese auf einer Waldlichtung wird gemulcht

Diese Freiflächen in oft dicht bestockten Revierteilen sind Kleinode für das Wild, wo es gerne austritt und ungestört äsen kann. Richtig angelegt an den Hauptwechseln von den Sommereinständen zur Winterfütterung und beim Aufziehen vom Tal in die Hochlagen nach der Fütterungsperiode im Frühling bilden diese „Weideflächen“ ideale Lenkeinrichtungen für Reh- und Rotwild und verringern obendrein den Verbissdruck auf die Forstpflanzen. Um den Äsungsrhythmus nicht zu stören, muss jedoch auf die Bejagung an den Wildwiesen gänzlich verzichtet werden. Das Wild soll hier das Gefühl absoluter Sicherheit und Ruhe haben – Jagddruck wäre da ein fataler Fehler!

Das sprichwörtliche „Salz in der Suppe“: Stocksulzen

sind in der Regel fest in einem alten Stock verkeilt und werden nur langsam durch Wasser ausgelöst – sind aber für Schalenwild von besonderem Reiz, für den es sich lohnt, auch fernere Revierecken aufzusuchen. Durch ihre Größe haben diese Salzkerne oft ein stattliches Gewicht und müssen mit der Buckelkraxe ausgetragen werden; Spaziergänge im Grünen stellt man sich anders vor!



Bild: Steiermärkische Landesforste

Schweißhund Aika überprüft mit kritischem Blick die fachgerechte Montage



Rotwildfütterung und Beobachtungspunkt
beim Gstaatterbodenbauer

Die Winter im Gesäuse

sind oft hart und lang, schneereich und lawinengefährlich. Für Rotwild, Rehwild und Gams eine entbehrungsreiche Zeit mit oft tödlichem Ausgang. So wurde der Bestand an Reh- und Gamswild durch die beiden strengen Lawinewinter 04/05 und 05/06 um ca. die Hälfte reduziert, viele verendete Tiere und ausgeaperte Kadaver mussten der Jagdbehörde als Fallwild gemeldet werden. Um die Verluste bei Rotwild und Rehwild in Grenzen zu halten, werden zwei **Rotwildfütterungen** im Gseng und in Gstaatterboden betrieben, die konsequent täglich, pünktlich und ausreichend beschickt werden müssen, um die Ausfälle beim Wild zu reduzieren und Schälschäden im Wald zu vermeiden.

Die in ausreichender Entfernung und dennoch nahe genug gebaute **Beobachtungshütte** — von Schulklassen, Familien und geführten Fachexkursionen gerne genutzt — bietet eine günstige Gelegenheit, Rotwild in seinem Sozialverhalten an der Fütterung bei der täglichen Futteraufnahme zu beobachten, ohne dass die Wildtiere dabei die menschliche Anwesenheit bemerken. So können sie stressfrei ihren Äsungsrythmus als Wiederkäuer einhalten.



Die „soziale Struktur Schulklassen“ beobachtet auf Distanz die Sozialstruktur „Rotwild“



Gezäunte Rehütterung

Rehfütterungen

sind dagegen kleiner, eingezäunt und auf mehreren Standorten im Talbereich verteilt, um den Kleinfamilien - der Jäger spricht bei Rehwild von „Sprüngen“ - die Überwinterung zu erleichtern. Der Erhaltungsaufwand dieser Reviereinrichtungen ist eine immerwährende Herausforderung für Zimmerer und Jäger der Landesforste.

Urig, heimelig und unentbehrlich

sind die kleinen verteilten **Jagdhütten** im Revier für die Jäger, die nicht nur als Ausgangspunkt für längere Pirschgänge

im Hochgebirge und als Nachtquartier dienen, sondern auch zwischendurch als Unterstand bei Wind und Regenwetter, wenn es gilt, die durchnässte Kleidung über dem warmen Herdfeuer zu trocknen oder den Jausenrucksack zu erleichtern.

Da sie über Generationen das Landschaftsbild der Almen und Wälder im Gesäuse geprägt haben, werden auch diese Hütten schrittweise ausgebessert und in ihrem spezifischen Baustil erhalten.

Hüttenidylle und Romantik des freien Jägerlebens im Revier dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die wichtigste Reviereinrichtung immer noch der häusliche Herd bei Gattin, Kindern und Hund (Reihenfolge!) ist. ■



Notquartier und Ausgangspunkt für Pirschgänge – die Jagdhütte im Revier

ANDREAS HOLZINGER

Die Seite der Steiermärkischen Landesforste

Bild: Steiermärkische Landesforste

Fünf lange Jahre sind seit der Nationalpark - Gründung ins Land gezogen, und kaum jemand konnte bei der Vertragsunterzeichnung am 26. Oktober 2002 erahnen, wie spannend und abwechslungsreich diese fünf Jahre für den Forstbetrieb Steiermärkische Landesforste wohl werden sollten, welche Großereignisse das Gebiet rund um Gstatterboden - zwischen Gesäuseeingang und Lugauer, der Buchstein- Gruppe im Norden und den Steilabfällen der Hochtorggruppe im Süden - prägen würden; wie sehr wir eigentlich gefordert waren, das freie Spiel der Naturkräfte wirken zu lassen, ohne dabei größere Schäden an der Infrastruktur zulassen zu müssen. Nicht die ausgearbeiteten Managementpläne in der Forstverwaltung, sondern die Natur gab die Linie vor!

Alles begann eigentlich 2002,

als im Oktober der symbolische Start des Nationalparks mit der Vertragsunterzeichnung zwischen Bund und Land gesetzt wurde und die letzten Spuren des Jahrhunderthochwassers mit der Zerstörung

der alten Lauferbauerbrücke beseitigt waren, ein Föhnsturm vom Süden her ins Johnsbachtal und weiter ins Gesäuse fegte und so für die ersten Festmeter Totholz sorgte, da die geworfenen Stämme kleinflächig - zwar entrindet, aber dennoch als Strukturelemente einer Naturwaldentwicklung liegengelassen wurden. Während in den Vegetationsperioden jeweils Besuchereinrichtungen gebaut wurden - so etwa der Weidendom samt Steg in der Lettmaier Au, der Pavillon in Gstatterboden oder der Campingplatz

„Forstgarten“, bescherten die beiden strengen Lawinenwinter 04/05 und 05/06 nicht nur meterhohe Schneewände bis lange hinein ins Frühjahr, sondern auch hektarweise Vernichtung von Waldboden. Schließlich machten noch die kleinsten Quälgeister mit den klingenden Namen „Buchdrucker“ und „Kupferstecher“ den Spechten und Ameisenbuntkäfern im Nationalpark ebenso zu schaffen wie den Forstarbeitern, die durch Entrinden diese Borkenkäfer - Winzlinge permanent unter Kontrolle bringen mussten.



Bild: Steiermärkische Landesforste

Entrindete Fichtenstämme des Jännersturms Kyrill im Hartelsgraben



Bild: Steiermärkische Landesforste

Käferbekämpfung und Hackschnitzelproduktion in einer Arbeitskette!

Keine Winterruhe nach dem Neujahrskonzert

Kaum waren die letzten Walzerklänge zum Jahreswechsel 2007 verklungen, riss Sturmtief „Kyrill“ unsere Gedanken aus den schönen Pausenbildern der sechs österreichischen Nationalparks und warf nicht nur unsere waldbauliche Planung für 2007, sondern auch ca. 4000 Festmeter Fichtenholz im Nationalpark „über den Haufen“. Damit war der forstliche Schwerpunkt des Frühjahres festgelegt: Windwurfauflösung und Entrindung des liegenden Holzes zur Käfervorbeugung.

Aus Forstschutzgründen mussten vom Käfer befallene Wipfelstücke, Rinde und Frattenmaterial vernichtet werden. Durch die ansteigende Nachfrage nach biogenem Heizmaterial konnte mit der automatisierten Hackschnitzelproduktion auch gleichzeitig befallenes Käferholz aller Entwicklungsstadien - vom Ei bis zum adulten Borkenkäfer - nutzbringend entsorgt werden. Forstschutz einmal anders!

Reine Weide für das liebe Vieh

Die gleiche Vorgangsweise - allerdings aus anderen Gründen - wurde auf der Hochscheibenalm angewandt. Zirka 1 Hektar Fichten- Stangenholz musste zur Schaffung von Reinweideflächen gerodet werden und wanderte ebenfalls kurzerhand in den Hacker. Frisches Grün der neu gewonnenen Freiflächen soll den Weidedruck im Wald verringern und auch dem Wild zusätzliche Äsung bieten.

Wie in guten alten Holzknechtzeiten

Eine weitere Neuerung für die idyllische Hochscheibenalm stellen auch die drei schmucken Knusperhäuschen dar, die künftig Jugendgruppen als Aufenthaltsort und Übernachtungsmöglichkeit die-



Bild: Steiermärkische Landesforste

Landesforste - Zimmerer verstehen ihr Handwerk

nen sollen. Natur pur in nachgebauten Holzknechtducks bei Lagerfeuerromantik, wahlweise Sternenhimmel oder Donnergrollen! Wenn da keine Ferienstimmung aufkommt!?

Bauliche Aktivitäten all überall: der Verbindungsweg zwischen Weidendom und Johnsbachsteg wurde fertig gestellt, die

neue Fußgängerbrücke mit Hinweistafeln bestückt. Schließlich konnte an der langen Wiese zwischen Campingplatz und Enns ein neuer Badeplatz eingerichtet werden, der sowohl von Campinggästen als auch von Bergwanderern oder von Tagestouristen kostenfrei benützt werden darf - saukaltes Ennswasser inklusive.



Bild: Steiermärkische Landesforste

Die drei sauber eingedeckten Holzknechtducks säumen den geschotterten Spielplatz und warten auf die Jugendlichen



Bild: Steiermärkische Landesforste

Badewiese an der Enns bei der Gstatterbodener Brücke



Bild: Steiermärkische Landesforste

Besucherlenkeinrichtungen erfordern manchmal luftige Montagen

Hauptaufgabe Waldbau

Neben den vielen neuen Herausforderungen für die Landesforste-Mitarbeiter im Zuge der neuen (und alten) Besucher-einrichtungen, die vielfach in Form von Fachexkursionen, Führungen und Begehungen präsentiert werden, gilt doch das Hauptaugenmerk der Kernaufgabe des Waldmanagements: nämlich der **Bestandesüberführung** der Wälder im Nationalpark in die **potentielle natürliche Waldgesellschaft**, das heißt die Begünstigung der Mischbaumarten: Buche, Tanne, Bergahorn, Esche, Lärche, Kiefer, sowie natürlich vorkommender Sträucher durch vorsichtige und kleinflächige Entnahme der Fichte und Regulierung des Lichtfaktors auf den unterschiedlichen Standorten und Expositionen.

Höchste Wertigkeit genießt dabei die Schlussbaumart Tanne, die auch gleichsam als biologischer Indikator für das ausgewogene Verhältnis zwischen Waldvegetation und Wildpopulation herangezogen werden kann. Für das laufende Monitoring wird derzeit unter anderem ein flächendeckendes System von Verbisskontrollzäunen eingerichtet und aufgenommen, um die schrittweisen Erfolge korrekt zu dokumentieren.

Forstlich-jagdlicher Berufsalltag

Aus Platzgründen hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt, jedoch



Bild: Steiermärkische Landesforste

Abies alba – die heimische Weißtanne, flankiert von Abornanflug: Ihr gehört die ganze Aufmerksamkeit und Sympathie!

laufend zu bewältigen und eingespielt sind die vielen Tätigkeiten des Forst- und Jagdpersonals der Landesforste im Nationalpark; sei es die laufende Forststraßenerhaltung und -sanierung nach Gewitterregen, das Ausputzen der Durchlässe, Abfuhr, Verrechnung und Verkauf des Kalamitätsholzes oder die Regulierung des Schalenwildes und die Verarbeitung des wertvollen Wildbrets bis zum veredelten Premium - Produkt „XEIS- Edelwild“.

Vieles konnte im ersten Abschnitt des Dezeniums gemeinsam mit den Kollegen des Nationalparks erreicht werden, vieles liegt noch vor uns. Die Landesforste sind für die nächsten fünf Jahre gut gerüstet und gehen nach einem stürmischen Jahresstart und einem feucht - warmen Sommer motiviert in einen farbenfrohen Herbst und wohl vorbereitet in die nächsten fünf Jahre!

Mit Forstmannsgruß -
Forstdirektor Andreas HOLZINGER ■



Bild: Steiermärkische Landesforste

Verbisskontrollzaun zum Nachweis der Naturverjüngung als biologisches Barometer.

Quellen – Unterirdisches Wasser im Nationalpark

www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/forschung-quellen.php



Quellwasser ist einer der wertvollsten Rohstoffe im Gesäuse

Bild: Harald Haseke

Auch abseits der Ennskatarakte stoßen wir im Nationalpark immer wieder auf Wasser. Plötzlich ist es da, plätschert sanft über Almböden, stäubt als Wasserfall über Platten, tost durch Kolke und Klammen oder gischtet in Kaskaden über Felsblöcke herab. So gut wie alle Gesäusebäche haben eine Gemeinsamkeit: Sie stammen aus Quellen. Der „Tag der Artenvielfalt“ 2007 widmete sich den Quellbiotopen.

Boten aus der Unterwelt des Karstes

Was ist eine Quelle? Einfach gesagt: Ein Leck in den Bergflanken, wo das Grundwasser ans Tageslicht kommt. Grundwasser gibt es in den meisten Gesteinen, sei es als Kluftwasser im Festgebirge, sei es als Porengrundwasser in den Schottern der Flusstäler oder in Schuttströmen und Moränen. Doch im Kalkgestein findet ein besonderer Prozess statt. Jeder, der schon in den Nördlichen Kalkalpen unterwegs war, kennt die wasserlosen Felswüsten der Hochflächen, den berühmten „Karst“. Was ist das eigentlich und warum „verkarsten“ die Berge? Karst bedeutet nichts anderes, als dass Regen und Schmelzwasser imstande sind, ein Karbonatgestein - den Kalkfelsen - aufzulösen. Genau genommen ist es die im Wasser gelöste Kohlensäure, die den Felsen derart zernagen kann, dass Höhlensysteme entstehen und alles Wasser im

Untergrund verschwindet. Dort sammelt es sich in den Klüften und unterirdische Bachläufe entstehen. Dieses natürliche Kanalsystem wird ständig größer, solange Wasser tropft und fließt.



Bild: Elmar Pröll

Die Odelsteinhöhle bei Johnsbach ist eine vom Wasser ausgeformte Karsthöhle

Zwischenbemerkung: Den Verlust von Bodenkrume und Wald, wo am Ende nur der nackte Fels übrig bleibt, nennt man landläufig „Karst“. Doch das hat mit der Verkarstung eigentlich gar nichts zu tun. Eher schon mit der menschlichen Dummheit. Denn Karstböden haben eine Eigenheit: Aufgrund der chemischen Auflösung des Gesteines fehlt ihnen der Verwitterungs- oder B-Horizont. In den Kalkalpen stoßen wir daher oft auf sogenannte Rendzinen oder „AC-Böden“, das heißt: Über den blanken Fels zieht sich nur eine dünne Haut einer anmoorigen, schwarzen Humusschicht, die leicht abgeschwemmt werden kann.

Zurück zum Thema. Das Gesäuse ist, da es aus Karbonatgesteinen besteht, ein Karstgebirge und die Quellen nennt man „Karstquellen“.

Die Riesen unter den Quellen

Karstquellen können sehr mächtig werden. „Riesenquellen“ entwässern abflusslose Gebiete, die hunderte bis tausende Quadratkilometer groß sind. Das weitläufigste Karstgebiet liegt in Südchina und deckt nicht weniger als 300.000 Quadratkilometer ab – die gesamte Landesfläche Polens oder Italiens. Die größten Quellen der Erde sind Ursprung respektabler Flüsse, die bis an die 200.000 Sekundenliter schütten und damit der Gesäuse-Enns bei leichtem Hochwasser entsprechen. Die gewaltigste Quelle Mitteleuropas ist die Fontaine de Vaucluse in der südfranzösischen Provence. Sie entwässert insgesamt an die 120.000 Hektar, die zehnfache Fläche unseres Nationalparks. Eine der größten Quellen Österreichs entspringt aus dem Warscheneck bei Windischgarsten. Bei Hochwasser wirft der Pießling Ursprung einen Wasserfall mit bis zu 35.000 Liter pro Sekunde aus. Das entspricht der Gesäuse-Enns, wenn es einmal eine Zeitlang nicht regnet!



Bild: Harald Haseke

Der Pießling Ursprung bei Windischgarsten mit seinem über 50 Meter tiefen Quellsiphon

Quellen

Kein Wunder, dass Riesenquellen eine Faszination auf die Wasserversorger ausüben. Ohne großen Aufwand können erhebliche Wassermengen angezapft werden. Berühmt sind die Hochquellenleitungen von Wien, die aus dem steirischen Hochschwab kommen. Auch Graz, Salzburg und Innsbruck hängen zum Teil an solchen Versorgungen.

Über 600 Quellen im Gesäuse

Im Gegensatz zu den großen Plateaugebirgen, wie z.B. dem Toten Gebirge oder dem Dachstein, fehlen im Gesäuse die wirklich großen Quellen. Doch Kleinvieh macht bekanntlich auch Mist. Viele Austritte sind Karstquellen, doch prägen auch Kluftquellen aus Dolomit, Schichtgrenzquellen und Moränen- sowie Alluvialquellen größere Areale. Ein kleiner Teil der Quellen im Nationalpark entspringt aus dem Paläozoikum der Grauwackenzone.

In den siebziger Jahren und achtziger Jahren wurde das Gebiet wissenschaftlich und im Rahmen des Steiermärkischen Quellkatasters aufgenommen. Ab 2003 brachte die Neukartierung des Nationalparks umfangreiche Ergänzungen. Die aktuelle Quell- und Kleingewässerkartierung listet insgesamt knapp 800 Gewässerpunkte, davon rund 625 Quellaustritte im Nationalpark auf.

Die Gesäuse-Quellen haben geringe bis mittlere Schüttungen. Nur wenige Karstquellen überschreiten bei Mittelwasser die 100 Sekundenliter – Marke. Soweit bisher Messungen vorliegen, belegen sie eine mäßige Mineralisierung, eine sehr gute hydrochemische Wasserqualität und niedere bis mittelhohe Verkeimungsraten. Weniger als 10 Prozent der Quellen sind genutzt, meist als Hütten-, Weide- oder Wegbrunnen, und unterschiedlich stark beeinträchtigt.

Quellgebiete

In der fast wasserlosen **Buchsteingruppe** konzentrieren sich die größeren Quellhorizonte auf den Bereich Rohr



Bild: Harald Haseke

Traufquelle im Hartelsgraben

– Weißenbach – Kroissenalm im Gstat-terbodenkessel und auf den Bereich Kalkofen-Hieflau. Schöne Quellhorizonte liegen auch im oberen Bruckgraben und beim Buchsteinhaus. Das Leitgestein ist hauptsächlich Dolomit mit eingeschuppten Kalkzügen. Mittels Isotopenanalysen wurde die Verweilzeit der großen Talquellen – wie lange braucht das Wasser durch den Berg - auf 3 bis über 5 Jahre eingeschätzt. Solche Wässer haben die höchste Qualität, sie sind extrem sauber und keimfrei.

Im **Reichenstein** gibt es einerseits interessante, mittelgroße Karstquellen im Gofergaben, die an Dachsteinkalkschollen austreten. Andererseits ist auch hier ein größerer Teil der Fläche von dolomitischen Kluftquellbezirken, teils auch von Schichtgrenzquellen an den Raiblerschichten entwässert. Fast immer versickern die Quellbächlein in den Schutt- und Geschiebmassen der Kare und Täler, ohne nochmals zu erscheinen. Typisch für diese Verhältnisse sind die obere Goferschütt und das Langgries.

Das **Ödstein-Hochtor-Zinödlmassiv** und der **Lugauer** weisen vielfältige Quellbezirke auf. Südseitig und entlang der mergelreichen Altungen von Koder, Sulzkar, Scheuchegg und Hüpflingeralm finden wir eine Unzahl von kleinen, nur in Einzelfällen über 10 Sekundenliter starken Quellen: Von tief gelegenen, satt aufgehärteten Gipswässern aus der Kalkalpenbasis bis zu mineralarmen Karstquellchen aus den Mergelkalkbänken bis über die 2000 Meter Marke (Stadelfeld). Im reinen Dachsteinkalk tritt die Quellhäufigkeit sprunghaft zurück.

In den west- und nordseitigen Karen und Gräben gibt es interessante Quellhorizonte aus der Schichtgrenzlage Raibler – Ramsaudolomit, aber auch größere Kluftwasserdurchbrüche im Dolomit und aus den Hangbrekzien. Zu nennen wären hier der Petergammgraben, das Ödsteinkar, das Haindlkar und der Schneiderwartgraben. Das Kummerkar, durch das der Wasserfallweg zur Heßhütte führt, birgt eindrucksvolle Karströhrenquellen. Auch im mittleren und unteren **Hartelsgraben** treten Höhlen- und Röhrenquellen auf, wie in der „Höll“ und um die „Eng“. Die starken Quellen knapp oberhalb der Eisenbahntrasse sind zwischen den Bergsturzböcken kaum erkennbar, dürften aber auf eine zentrale Drainage aus dem Zinödl hinweisen.

Auch im „Urgestein“ der Grauwackenzone südlich von Johnsbach gibt es Quellen, wie z.B. die große Etbachquelle unweit des Kölblwirtes.



Bild: Harald Haseke

Quellen in der Hochtorgruppe entspringen oft im extremen Gelände (Dolomitquelle am Totenwacher, Johnsbach)



Bild: Harald Haseke

Die Sulzkarbachquelle ist eine typische Almquelle



Bild: Nationalpark Gesäuse

Die Quellen sind im Gesäuse ungleichmäßig verteilt

Quellen – Hot Spots der Biodiversität

In der 1. Quellwoche Gesäuse im Juli 2007 trafen sich bei bestem Wetter Forscher aus Österreich, Deutschland und Luxemburg, um die Lebewelt an einigen unserer Gebirgsquellen zu erkunden. Quellen sind, ökologisch gesehen, nicht einfach das obere Ende eines Gebirgsbaches, sondern beherbergen eine ganz eigenständige Fauna.



Solche Moosquellen sind oft reich an seltenen Arten

Diese „Eukrenal-Biozönose“, wie es wissenschaftlich heißt, setzt sich aus Lebewesen der lichtlosen Unterwelt des Karstes, aus speziellen Quellorganismen und aus einigen Arten der Gebirgsbäche oder der Tümpel und Stillgewässer zusammen. Der Artenvergleich der Quelle mit dem ab rinnenden Bächlein zeigt oft, dass schon wenige Meter unter dem Quellmund nur mehr 10% der Arten auch den Bach als Lebensraum nutzen können. Geht man in die Gegenrichtung, also ins Berginnere hinein, so sinkt die Artenvergleichszahl auf unter ein Prozent! Der Grund für die Sonderstellung sind die speziellen Umweltbedingungen in der Quelle: Die gleichmäßige und fast jahreszeitenlose Schüttung und Temperatur, sehr sauberes Wasser, keine Hochwässer mit Geschiebetrieb und gute Nährstoff-Versorgung durch Laub, Holz, Moose etc. So etwas wie eine „geschützte Werkstatt“.

Was Quellen für die Biologen besonders interessant macht: Es kommen immer wieder Tierarten zum Vorschein, die für die Wissenschaft neu sind und die es augenscheinlich nur in ganz wenigen oder gar nur in einer einzigen Quelle gibt. Im Nationalpark Gesäuse ist bereits eine neue Quellsteinfliegenart nachgewiesen worden. Wir rechnen in unserem Gebiet mit weiteren Neufunden, z.B. unter den blinden „Brunnenkrebse“ oder Niphargen, und werden demnächst mehr davon berichten.

Fazit: Unsere Quellen haben mehr zu bieten als nur köstliches, bergfrisches Wasser. Nicht nur das Einzugsgebiet, wo das Wasser versickert, sollte pfleglich gehalten werden – auch die Quelle selbst ist als Biotop absolut schutzwürdig! ■



Der Niphargus oder Brunnenkrebis ist ein augenloses Höhlentier



Wassermilben (hier der Gattung Piona) machen Standby-Flüge zwischen den Quellen



Steinfliegenlarven (hier eine aus der Perlodidae-Gruppe) sind hochgradig an Quellen angepasst



Das Maulaufloch im Nationalpark öö. Kalkalpen ist ein spektakulärer „Speier“

Kleine Quellenkunde

Die Hydrogeologie, die Wissenschaft vom Grundwasser, hat wie alle Wissenschaften ihre Schubladen entwickelt. Die Einteilung der Quellen hält sich hauptsächlich an das Erscheinungsbild.

- **Nassgallen, Vermässungen, Sickerquellen, Sumpquellen, Moorquellen:** Die mildeste Form der Quelle, oft auf den Almböden zu sehen, mit Moospolstern, Wollgräsern oder Orchideen. Im Gesäuse örtlich häufig.
- **Grundwasserquellen, Grundwasserauftriebe, Wallerquellen:** Immer im Talgrund, kommen oft von unten aus einer Erdröhre oder einem Tümpel. Im Gesäuse selten.
- **(Hang)-Schuttquellen, Blockquellen, Bergsturzwasser:** Im Gesäuse häufig an Unterhängen und aus den Schuttströmen der Kare.
- **Kluftquellen, Spaltquellen, Schichtfugen- oder Schichtgrenzquellen:** Typische Gebirgsquelle, kommt aus einer Spalte im festen Gestein. Schichtgrenzquellen entspringen am Kontakt zweier Gesteinsarten, wobei die unterlagernde Schicht weniger durchlässig ist. Im Gesäuse häufig.
- **Röhrenquellen, Höhlenquellen, Speier, Brüller, Vacluse-Quellen:** Die spektakulärste Form der alpinen Quelle. „Speier“ und „Brüller“ sind Übersprünge aus Höhlen, das heißt, sie fließen nur bei Hochwasser, wenn das Wasser im Berg hoch genug angestaut wird. Der „Vacluse“ – Typ kommt aus einer Felsröhre (Siphon) von unten herauf. Im Gesäuse mäßig häufig.
- **Folgequellen, Wiederaustritte:** Das bezeichnet wieder austretendes Wasser, das oberhalb versickert ist. In den Schuttströmen von Langgries, Gofer, Haindlkar etc., nicht selten.



Dr. Harald Haseke ist eigentlich Hydrogeologe und koordiniert das LIFE Projekt des Nationalparks



Bild: Andreas Hollinger

 PETRA STERL

Wasser als zentrales Element der Natur- und Umweltpädagogik

Auf der ganzen Welt gibt es nichts Weicheres und Schwächeres als das Wasser. Und doch in der Art, wie es dem Harten zusetzt, kommt nichts ihm gleich. Es kann durch nichts verändert werden. Dass Schwaches das Starke besiegt und Weiches das Harte besiegt, weiß jedermann auf Erden aber niemand vermag, danach zu handeln.

Lao-tse: Tao-Tê-king

Wasser in der Natur- und Umweltbildung

Jeder von uns kennt das Gefühl: Man hört ein Plätschern, kommt zu einem Bach und

hat sofort Lust Wasser zu trinken, barfuß darin herumzuwaten, Steine zu werfen oder einfach nur ins Wasser hineinzusehen. Wasser ist ein uns sehr vertrautes Element, und trotzdem haftet ihm immer wieder etwas Geheimnisvolles und Faszinierendes an. Vor allem Kinder werden von Wasser oft wie magisch angezogen.

Diese Wirkung des Wassers ist eine wichtige Grundlage natur- und umweltpädagogischen Arbeitens. Denn durch die Faszination, die Wasser auf den Menschen ausübt, ist der erste Schritt bereits getan: man fühlt sich angezogen und man ist begeistert von diesem Element der Natur. Der Natur- und Umweltpädagoge kann sich zurücknehmen, und einfach einmal Mensch und Wasser in Interaktion treten lassen: spritzen, herumwaten, aufstauen, schauen, hören, baden, bauen, ... Dieses

Erleben mit allen Sinnen ist die ideale und auch notwendige Grundvoraussetzung, um ein weiteres und tieferes Interesse für ökologische Zusammenhänge zu wecken und damit schlussendlich auch für ein umweltbewusstes Handeln.

Wasser im Nationalpark Gesäuse erleben und erforschen!

Das Gesäuse ist durch Wasser sehr stark geprägt, obwohl Gewässer flächenmäßig nur einen Anteil von unter 1% ausmachen. Dennoch sind die Spuren des Wassers allgegenwärtig, hat die Enns doch ein über 1700 m tiefes Tal geschaffen und demonstriert ihre Kraft an abgeschliffenen Felsblöcken. Auch der Name des Gebiets kommt vom lauten und schnellen „Brausen und Sausen“ der Enns in der engen Schluchtstrecke im Gesäuse.

Ein Schwerpunkt des Bildungsangebotes des Nationalparks Gesäuse liegt im Bereich der Gewässer. Erleben Sie den Lebensraum Wasser im Rahmen unseres vielfältigen Besucherangebotes:

Erforschen Sie in der Forschungswerkstatt im Weidendom oder beim Schulprogramm „Erlebnis Bergbach“ das Leben im Wassertropfen. Mit der Forschungswerkstatt im Weidendom wurde ein Ort geschaffen, der durch seine Lage an Johnsbach, Enns und dem kleinen Weidendom-Tümpel optimal geeignet ist, den Lebensraum Wasser und dessen Bedeutung zu vermitteln.



Bild: Ernst Kren

Wasser erleben



Der Themenweg „Lettmair Au“ gibt anhand zahlreicher Erlebnisstationen einen Einblick in die Welt einer flussnahen Aulandschaft. Naturerlebnisfahrten auf der Enns bieten die Möglichkeit, den Fluss auch einmal



Bild: Josef Hasitschka

Mit Mikroskopen das Leben im Wasser erforschen



Bild: Ernst Krein

Am Themenweg Lettmair Au Flussysteme und Staudämme bauen

aus einer anderen Perspektive zu erleben. An mehreren ausgewiesenen Stellen entlang der Flüsse und Bäche im Nationalpark haben die Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit, die Geheimnisse und die Vielfältigkeit des Wassers zu entdecken und erforschen. Hier können Sie baden, rasten, spielen und das Wasser mit



Bild: Ernst Krein

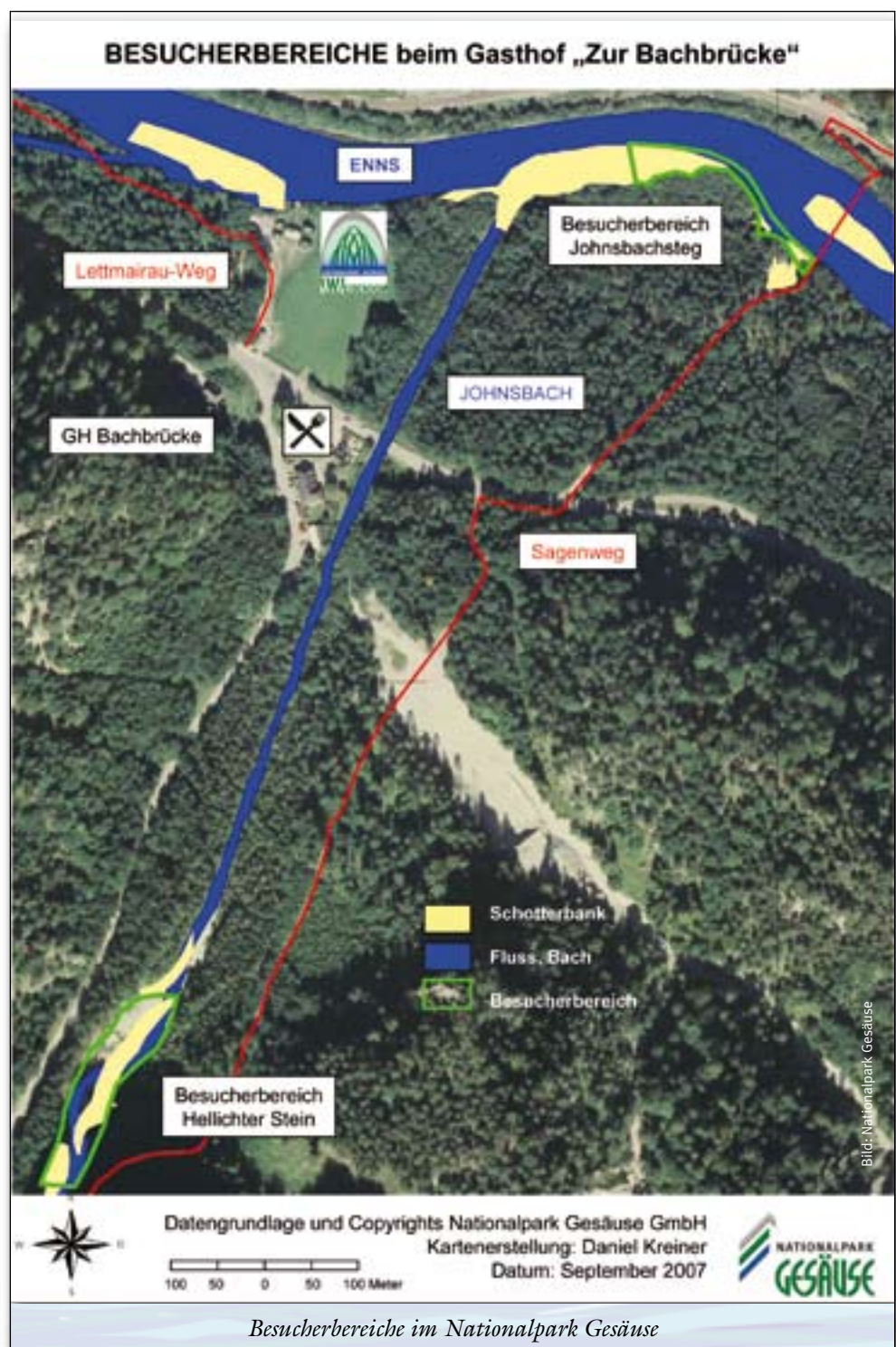
In den ausgewiesenen Besucherbereichen kann Wasser mit allen Sinnen erlebt werden

allen Sinnen genießen! Um die wertvollen Uferbereiche entlang von Enns und Johnsbach zu schützen, ist das Betreten der Ufer allerdings nur in den ausgewiesenen Besucherbereichen sowie den ausgewiesenen Ein- und Ausstiegstellen für Bootfahrer gestattet. Sensible Tier- und Pflanzenarten wie Flussuferläufer und Fischotter sowie Tamariske und Ufer-Reitgras kommen hier vor – durch die Nutzung der ausgewiesenen Besucherbereiche leisten Sie einen wichtigen Beitrag zum Schutz dieser Tier- und Pflanzenarten und zur Bewahrung von Lebensräumen an Johnsbach und Enns.

Besucherbereiche gibt es an der Enns – Johnsbachsteg und Gstatterboden – und

am Johnsbach (Hellichter Stein). Der bisherige Besucherbereich Kainzenalgraben wird im nächsten Jahr im Rahmen des LIFE-Projekts umgebaut werden – der Besucherbereich am Johnsbach wird deswegen flussabwärts zum Hellichten Stein verlegt (siehe Karte) und ist nun auch vom Weidendom und dem Gasthof Bachbrücke in 10 Minuten zu erreichen.

Intensiver behandelt wurde „Wasser“ heuer im Rahmen zweier Schwerpunktprojekte des Nationalparks: Die Nationalparkvolksschule Hieflau hat sich ein Jahr lang mit dem Thema Wasser auseinandergesetzt, und auch der heurige GEO-Tag der Artenvielfalt beschäftigte sich mit dem Lebensraum Wasser.



Besucherbereiche im Nationalpark Gesäuse



Heuriges Schwerpunktthema in der Nationalpark-volksschule Hieflau: Wasser

Der Nationalpark Gesäuse und die Volksschule Hieflau sind nunmehr vor vier Jahren eine Partnerschaft eingegangen. Ziel dieser Kooperation ist es, den Schülerinnen und Schülern sowie den Eltern ein positives Bild von der Nationalparkidee zu vermitteln und die Kinder zu Natur- und Umwelterleben und in weiterer Folge einem verantwortungsvollen Umgang mit der Natur anzuleiten. Der Nationalpark und nationalparkbezogene Inhalte werden vermehrt in den Unterricht einbezogen und den Schülerinnen und Schülern der Naturschutzgedanke näher gebracht.

Das vergangene Schuljahr stand ganz im Zeichen des Themas „Wasser“. Gemeinsam mit Nationalpark Ranger Reinhard Thaller und den beiden Lehrerinnen Gerda Moser und Martha Stadler konnten die Kinder das Element Wasser mit allen Sinnen erleben. Anhand von Versuchen erfuhren sie Wissenswertes z. B. über den Wasserkreislauf,



Wie formt Wasser die Landschaft?



Die Volksschule Hieflau bei den Krimmler Wasserfällen

die Aggregatzustände des Wassers, das Wasser als Landschaftsformer, die Funktion einer Kläranlage und die Frostsprengung.

Im Frühling bildete die Tierwelt im und am Wasser den Schwerpunkt. Bei einem Besuch der Forschungswerkstatt im Weidendom durften die jungen Nachwuchsforscher nach Herzenslust tümpeln und mikroskopieren. Im Klassenzimmer verfolgten sie mit Spannung, wie sich im Aquarium Kaulquappen zu Fröschen entwickelten.

Den Höhepunkt des Schuljahres bildete für die Kinder der 3. und 4. Schulstufe eine dreitägige Exkursion in den Nationalpark Hohe Tauern, wo bei den Krimmler Wasserfällen und in der Wasserwunderwelt das Element Wasser intensiv und buchstäblich hautnah erlebt wurde.

GEO-Tag der Artenvielfalt – Eine Expedition in die Vielfalt der Natur

Das Magazin GEO lädt einmal im Jahr zu einer Expedition in die heimische Natur ein. An diesem Tag sollen die Teilnehmer innerhalb von 24 Stunden in einem begrenzten Gebiet möglichst viele Tiere und Pflanzen entdecken und somit die Artenvielfalt erforschen. Ziel dieses Tages ist es, das Bewusstsein für die Artenvielfalt vor der Haustür zu wecken.

Der heurige GEO-Tag der Artenvielfalt im Nationalpark Gesäuse hatte das Thema „Lebensraum Wasser“ zum Schwerpunkt und kann als voller Erfolg gewertet werden.

Nicht nur das schöne Wetter hat dazu wesentlich beigetragen, sondern auch die hohe Motivation der beteiligten Forscher und der Nationalpark Mitarbeiter (Fachbereich Naturschutz & Forschung für die Organisation und Koordination der Experten und der Fachbereich Umweltbildung für das interessante Besucherprogramm). So konnte eine Vielzahl von Botanikern, Zoologen und Quellforschern sowie das Umweltbildungsteam



Die Wissenschaftler bei der Arbeit

des Nationalparks den interessierten Besucherinnen und Besuchern die eine oder andere Kostbarkeit aus dem Gesäuse „vorführen!“. Von Glasflügelzikaden bis zu Kugelspinnen und von der Rötelmaus bis zur Kleinen Goldschrecke konnten die Besucher vieles entdecken, das ihnen zuvor nicht aufgefallen wäre. Ein absolutes Highlight für die Besucher war ein von den Quellforschern gestaltetes Mikrotheater wobei augenlose Bachflöhe und an Fliegen parasitierende Milben gezeigt wurden. Auch für ein Kinderprogramm war gesorgt. Um das leibliche Wohl kümmerte sich ein Nationalpark-Partnerbetrieb mit frisch gebackenen Roggenen Krapfen und Mehlspeisen.

Inhalt war das Thema „Wasser“ und „wassergeprägte“ Lebensräume entlang des Johnsbaches, von der Etbachquelle bis zur Mündung in die Enns. Ein besonderer Schwerpunkt galt auch dem „Griesmair-Moor“ in Johnsbach. Das Forscherteam unter der Anleitung des Fachbereichs Naturschutz war vom Johnsbach und seiner Vielfalt begeistert. Einige Sensationen aus dem Johnsbachtal sind schon jetzt zu erwarten. So wurden an die 90 Zikadenarten gefunden! Das ist wohl Weltrekord für einen Geotag! Möglicherweise sind auch mehrere für Österreich neue Arten dabei. ■



Vielen Dank den Forscherinnen und Forschern!

Unser Besucherangebot 2007/08

Winterprogramm 2007/08

Auch das heurige Winterprogramm des Nationalparks Gesäuse hält einige Schmankerln – angefangen von Schneeschuhwanderungen über Wildtierbeobachtungen bis zu interessanten Vorträgen – für Sie bereit.

Der bereits zur Tradition gewordene Advent im Weidendom findet am 8. Dezember 2007 nachmittags statt. Ein besonderer Höhepunkt ist sicherlich die musikalische Umrahmung der Veranstaltung durch die Familienmusik Zwanzleitner.

Als neue Angebote haben wir folgende Veranstaltungen in unser Programm aufgenommen:
Land Art im Winter am 17. Februar 2008;
Frühlingserwachen am Josephitag

am 19. März 2008;
Fleischtag - Fasttag. Aus den alten Rezepten des Pater Kuchlmeister am 19. April 2008.

Jeden Freitag von 04. Jänner bis 25. April findet eine Vortragsreihe statt: Die Vortragsthemen reichen von Impressionen von Nationalparks in Chile, Ecuador und Neuseeland über eine Vorstellung der sechs österreichischen Nationalparks und die „Übersinnlichen Zeichen im Bergland“ bis hin zu Begehungen des Dhaulagiri und des Kilimanjaro. Einen besonderen Höhepunkt stellt auch der



Vortrag von Rüdiger Nehberg „Querschnitt durch ein aufregendes Leben“ am 11. April in Liezen in der Ennstalhalle dar. ■

Schulprogramm 2007/08 – Projekttag und Projektwochen im Nationalpark Gesäuse

Nach einer erfolgreichen Schulsaison im heurigen Mai bis Anfang Juli ist bereits in den Sommermonaten das neue Schulprogramm für das kommende Schuljahr erschienen. Neben „Klassikern“ wie Alpinökologischem Schulprojekt, Waldläufer-Camp, Nachtwanderung oder dem Forschen im Weidendom, gibt es auch einige neue Angebote für Schulen aller Altersklassen.

Unter dem Titel „Weiße Flecken – Lebendige Forschung“ verbirgt sich eine Expedition ins Gesäuse, bei der die Klasse auf den Spuren früher Forschungsreisender

wandelt und sich inmitten des Gesäuses der Erforschung und Kartierung des Geländes widmet.

Gerade richtig zu Semesterbeginn gibt es die Möglichkeit, „Kennenlern- und Begrüßungstage“ im Nationalpark Gesäuse durchzuführen. Inmitten der reizvollen Landschaft des Gesäuses wird die Klassengemeinschaft gestärkt.

In Kooperation mit dem Forstmuseum Silvaneum in Großreifling kann die vergessene Lebens- und Arbeitsweise der Holzknechte nach einem Besuch des Museums in einem nachgebauten Holzknechtduck beim Kochen eines Sterzes auch am eigenen Leib erlebt werden.

Der Nationalpark Gesäuse ist nicht nur während des Sommerhalbjahres erlebbar, sondern auch im Winter im Rahmen von Wintererlebnistagen und -wochen! Der Themenkomplex Winterökologie steht ebenso am Programm wie Wildtierbeobachtungen, winterliche Nachtwanderungen sowie Schneeschuhwanderungen.

Die 3D-Show „Wildnis kommt in die Schule“ zeigt die Bedeutung von Wildnis in unserer Zeit anhand spektakulärer Bilder und Hintergrundinformationen auf. Mit diesem Programm kommt der Nationalpark Gesäuse gerne in die Schule und stellt sich und seine Aufgaben auf diese Art und Weise vor. ■

Weitere Informationen zu allen Nationalparkveranstaltungen erhalten Sie im:

Infobüro Nationalpark Gesäuse
Hauptstraße 35, 8911 Admont
Tel.: +43 (0) 3613 211 60 20
Fax.: +43 (0) 3613 211 60 40
info@nationalpark.co.at

Wir haben für Sie geöffnet:

Mai bis Oktober:
Montag bis Freitag 8:00 Uhr - 18:00 Uhr,
Samstag und Feiertag 10:00 Uhr - 16:00 Uhr

November bis April:
Montag bis Freitag 9:00 Uhr - 17:00 Uhr

Telefonische Auskünfte:
8:00 Uhr - 17:00 Uhr





Bild: Ernst Huber

Xeismobil im Nationalpark Gesäuse



Alle Mobilitätsinfos unter einer Nummer

Als neueste Serviceeinrichtung von Xeismobil haben sich die Informationsbüros der vier Gemeinden Admont, Eisenerz, St. Gallen und Wildalpen mit MobilZentral in Graz zu einer Mobilitätszentrale mit einer einheitlichen Telefonnummer zusammengeschlossen. Und diese Nummer ist wirklich leicht zu merken: 050-6-7-8-9-10. Gleichzeitig wurden alle MitarbeiterInnen zu kompetenten MobilitätsberaterInnen ausgebildet, die in Zukunft Einheimische und Gäste umfassend über alle öffentlichen Verkehrsmöglichkeiten in die und innerhalb der xeismobilen Projektregion informieren. Somit ist in Verbindung mit der interaktiven Landkarte auf der Homepage: www.xeismobil.at eine im gesamten EU-Raum beispielgebende Informationsstruktur geschaffen worden, die Besucher vorab über sämtliche touristische Erlebnismöglichkeiten informiert bzw. fach-

kundige Hilfestellung dahin gehend gibt, wie man diese in der xeismobilen Projektregion mit öffentlichen Verkehrsmitteln „erfahren“ kann.

Ausstattung mit neuen Info-Terminals

Seit 19. September 2007 haben Einheimische und Gäste die Möglichkeit, in den Informationsbüros in Admont, Eisenerz, St. Gallen und Wildalpen die neuen Infoterminals zu testen, wo man sich über sämtliche xeismobilen Serviceleistungen, wie Rufbuslinien, Postbusfahrpläne oder Eisenbahnlinien selbständig informieren kann.

Neues vom Rufbus

Die Einführung der täglichen Eckverbindung zwischen Johnsbach und Kummerbrücke wurde ein großer Erfolg. Damit ist es zwischen Mai und Oktober möglich, nach einer Bergtour über den Wasserfallweg zur Hesshütte die Bergfahrt nach Johnsbach abzuschließen. Von dort gelangt man mit dem Rufbus ab der Haltestelle Kölblwirt wieder zurück zur Kummerbrücke. Im Jahr 2008 wird die Linie bis zum Hartelsgraben verlängert, woraus sich noch weitere attraktive Wandermöglichkeiten mit Bus und Bahn (ohne umsteigen) ergeben werden. Dies alles gelingt mit einem einmaligen



Bild: Postbus

Telefonanruf beim Rufbusunternehmer (Rufbus Wagner – 03613/2406 oder 03613/4170) 1 Stunde vor fahrplanmäßiger Abfahrt (bei Gruppen mit mehr als 6 Personen ist eine Anmeldung am Vortag bis spätestens 18.30 Uhr erforderlich!) zum Zonentarif (1 Zone) inklusive einem Aufpreis von 70 Cent für die Rufbusfahrt. Insgesamt ergibt sich also ein Gesamtpreis von 2,40 Euro, um wieder zurück zum Ausgangspunkt der Tour zu gelangen. Als Neuerung können die Rufbusse Xeismobil auch über das Netzwerk der Mobilitätszentralen (Tel. 050-6-7-8-9-10) geordert werden. Ein besonders günstiger und einfacher Weg, um der Natur CO₂ einsparen zu helfen. Leisten auch Sie aktiven Umweltschutz und benutzen Sie im Nationalpark Gesäuse öffentliche Verkehrsmittel! www.xeismobil.at ■



Bild: Fotoarchiv Postbus





Bild: Johannes Pötscher

Der von Gletschern geformte Almboden des Sulzkares und der Rotofen. Der sagenumwobene Sulzkarhund bewacht den Übergang zwischen Sulzkar und Heßhütte.

➤ **HINWEIS:** Dieser Bericht kann als Mittelteil unseres Magazins herausgenommen werden und Sie bei der Erkundung des Nationalparks begleiten.

Natur zum Erleben...

Wanderung durch den Hartlsgraben ins Sulzkar und Steilaufstieg auf das Zinödl.

 **ANDI HOLLINGER**

Diesmal stelle ich Ihnen eine Wanderung durch den wasserreichen Hartlsgraben, in das idyllische Sulzkar und weiter auf das Zinödl vor. Durch den Xeismobil-Rufbus kann man über die Heßhütte ins Johnsachtal absteigen und eine schöne Rundtour – ohne Mobilitätsprobleme – machen.

Der Hartlsgraben ist eine Schlucht von besonderem Interesse. Er führt den Wanderer über einen der ältesten Forstwege der Steiermark zu den Almen in Haselkar und Sulzkar. Der Hartlsgraben ist vor allem bekannt für seinen Wasserreichtum zu jeder Jahreszeit. Im Frühjahr donnern die Wassermassen der Schneeschmelze talwärts, im Sommer spendet der tiefe Graben wohlthuenden Schatten und im Herbst ver-

wandelt der sich verfärbende Mischwald den Graben in eine farbenprächtige Kulisse. Besonders beeindruckend ist der Hartlsgraben nach einem Sommergewitter, wenn sich die wilden Fluten zu Tale stürzen. Der Hartlsbach schafft sich durch sein kaltes Wasser und die steilen, schattigen Hänge seiner Umgebung ein eigenes Mikroklima.

Eine Wanderung in den Hartlsgraben beginnt bei der Brücke über die Enns, wo auch der Hartlsbach in diese mündet. Parkmöglichkeiten sind beiderseits der Brücke anzutreffen. Nach der Überquerung der Bahnlinie zieht der alte Forstweg schnell an Höhe gewinnend den Graben hinauf. Einige Male wird dabei der Bach überquert, was gute Gelegenheit bietet, die phantastischen Wasserspiele fotografisch einzufangen. Bemerkenswert ist vor allem auch der Forstweg selbst: Dem historisch interessierten Wanderer werden die Stein-

schichtungen auffallen, die dem Weg Halt in dieser wilden Umgebung geben. Der Zustand des Weges kann sich aufgrund der Steilflanken und der damit verbundenen Steinschlag-, Muren- und Lawinengefahr schnell ändern.

Nach etwa 580 überwindenen Höhenmetern kommt man zur Hartlsgraben-Jagdhütte. Man benützt weiter den Wanderweg 601 und gelangt, einige Schlingen der Forststraße abschneidend in das Sulzkar. Noch bevor die Hütte erreicht wird, zweigt rechts (nach Norden) der Weg mit der Nummer 662 auf das Zinödl ab.

Ein Abstecher zur idyllisch gelegenen Almhütte ist aber zu empfehlen. Die Halter der Alm – Hans Fahrnberger und seine Frau Monika – haben für Wanderer stets rustikale Geschichten auf Lager, die zum Verweilen einladen.

Fortsetzung auf Seite 30





Bild: Andreas Hollinger

Die Wassermassen des Hartlsgrabens – sehr beeindruckend und oft fotografiert.



Bild: Robert Klamper

Das Zinödl ist aufgrund seiner guten Erreichbarkeit von der Heßhütte auch ein beliebtes Ziel für geführte Wanderungen. Hier sehen wir einen Ausflug der Nationalpark Gesäuse Junior-Ranger.

Fortsetzung von Seite 27

Die Südstürze des Zinödls sind schroff, mit Rasen durchsetzt und mit prächtiger Alpenflora übersät. Sehr gut kommt die Schichtung des Kalkgesteins zum Vorschein. Der Weg schlängelt sich geschickt, die Schwachstellen der Steilflanke ausnützend, in die Höhe. Schweißtreibend müssen 600 Höhenmeter überwunden werden, um auf die Speikböden und den Gipfelgrat zu gelangen. Über flacheres Gelände erreicht man

den Gipfel auf 2191 Metern. Die Aussicht entlohnt für die Strapazen. Der Blick nach Westen: hinunter zur Heßhütte, in den beeindruckenden Tellersack und über den Rossschweif auf das Hochtorn. Im Osten thronen der Lugauer mit seinen beiden Gipfeln. Im Süden blickt man hinunter auf die steilen, mit Gras bewachsenen Hänge und den roten Fels des Rotofens und auf die sanften Matten des Stadelfelds. Nördlich der Enns erstreckt sich die Buchsteingruppe mit dem Großen und Kleinen Buchstein, der Tiefli-

mauer und dem Tamischbachturm. Der Blick kann fast alle Gipfel des Nationalparks Gesäuse erreichen.

Der Abstieg vom Zinödl auf die Heßhütte erfolgt entweder steil über Weg 662 oder länger und knieschonender über den Panoramaweg 61.

Die kulinarischen Genüsse der sehr gut geführten Heßhütte – eines Nationalpark Partnerbetriebs – stärken für den Abstieg nach Johnsbach.

Vom Johnsbachtal benutzt man am besten einen Rufbus, um zum Ausgangspunkt bei der Mündung des Hartlsbaches zu gelangen. Der Rufbus verkehrt nach einem Fahrplan, fährt aber nur dann, wenn man den Betreiber zumindest eine Stunde vor der Abfahrt anruft. Telefonnummern für diese Strecke: +43 (0)3613 / 4170 oder +43 (0)3613 / 2406

Hier ein Beispiel einer Verbindung, die bis zur Fahrplanänderung am 10. Dezember besteht:

Mo bis Fr: Abfahrt Johnsbach Kölblwirt: 16:26 – Ankunft Hartlsgraben: 16:58 mit umsteigen beim Weidendom

Sa und So: Abfahrt Johnsbach Kölblwirt: 16:37 – Ankunft Hartlsgraben: 17:08 mit umsteigen beim Weidendom

Nicht vergessen! Mindestens eine Stunde vor der Fahrt beide Rufbusse telefonisch bestellen. Direkte Rufbusverbindung ab 2008 (siehe Seite 26).

Auskünfte und die aktuellen Fahrpläne erhalten Sie unter:

Mobilitätszentrale Nr.:

+43 (0)50 / 678910
oder im Infobüro Admont:
+43 (0)3613 / 211 60 10

Website: www.xeismobil.at oder www.busbahn bim.at

Fahrpläne auch an Bushaltestellen, die ebenfalls als Stationen für Rufbusse fungieren.

Gehzeiten ohne Pause - Wegnummern:

Hartlsgraben – Hartlsgraben Jagdhütte:
1 1/2 Std, 665

Hartlsgraben Jagdhütte – Sulzkar:
1 1/2 Std, 601

Sulzkar - Zinödl:
2 Std, 662

Zinödl - Heßhütte direkt:
1 1/4 Std, 662

Zinödl - Heßhütte Panoramaweg:
1 1/2 Std, 61

Heßhütte - Johnsbach:
2 Std, 601 ■



Der Themenweg in der Lettmayr Au wurde von regionalen Betrieben errichtet.

Bild: Ernst Kren

 FRIEDRICH KALTENBRUNNER

Wirtschaftliche Bedeutung des Nationalparks Gesäuse

Der Nationalpark Gesäuse, der jüngste von insgesamt 6 Nationalparks in Österreich, besteht seit nunmehr 5 Jahren. Die vorbildliche Erfüllung der Kernaufgaben im Rahmen des Naturschutzes, der Forschung und der Bereiche der Bildungs- und Erholungsarbeit wurde durch die erfolgreiche Umsetzung einer Vielzahl von Projekten unter Beweis gestellt.

Nach 5 Jahren des Aufbaus einer optimierten ökologischen und ökonomischen Infrastruktur und quasi zur Halbzeit des 10-jäh-

rigen Finanzierungsvertrages zwischen Bund und Land Steiermark, ist auch ein guter Zeitpunkt zu fragen, ob auch die wirtschaftlichen Erwartungshaltungen der Region, der Nationalpark werde auch einen positiven ökonomischen Beitrag leisten, erfüllt werden konnten.

Abgrenzung der Region

Die Frage nach der **Abgrenzung der Region**, die durch den Bestand des Nationalparks Gesäuse in ökonomischer Hinsicht

positiv beeinflusst wird, ist natürlich nicht eindeutig zu beantworten. Die sechs Nationalpark-Gemeinden Admont, Hieflau, Johnsbach, Landl, St. Gallen und Weng im Gesäuse bilden die Nationalpark Gesäuse Region. Landl und St. Gallen sind nicht nur Nationalpark-, sondern auch Naturparkgemeinden und bilden neben fünf weiteren Orten (Altenmarkt, Weißenbach, Gams, Palfau, Wildalpen) den Naturpark Steirische Eisenwurzen. Diese Gemeinden – gemeinsam mit den benachbarten Gemeinden Ardning und Hall – könnte man als **Region im engeren Sinn** bezeichnen und sind nun auch durch den neu gegründeten gemeinsamen Tourismusverband – der „Alpenregion Nationalpark Gesäuse“

Wirtschaft

– touristisch vereint. Von den positiven Effekten, welche nachfolgend näher beleuchtet werden sollen, profitieren jedoch nicht nur jene unmittelbar integrierten bzw. angrenzenden Gemeindegebiete und die ansässigen Unternehmen, sondern auch all jene, die den Nationalpark Gesäuse werbewirksam in ihr Angebot aufnehmen. Die Entscheidung darüber trifft jedes Unternehmen selbst. Als **Region im weiteren Sinne** kann daher durchaus das gesamte mittlere bis untere Ennstal und das Paltental verstanden werden, wobei die politische Grenze des Bezirkes Liezen keine ökonomische Grenze darstellt.

Wirtschaftliche Bedeutung

Was ist nun unter dem Begriff „Wirtschaftliche Bedeutung des Nationalparks“ zu verstehen und wie kann diese bewertet werden?

Die wirtschaftliche Bedeutung des Nationalparks Gesäuse setzt sich aus einer unmittelbaren (Wertschöpfungsrechnung der Nationalpark Gesäuse GmbH) und einer mittelbaren Bedeutung (Umwegrentabilität für die Gemeinden und Unternehmen der Region im weiteren Sinn) zusammen.

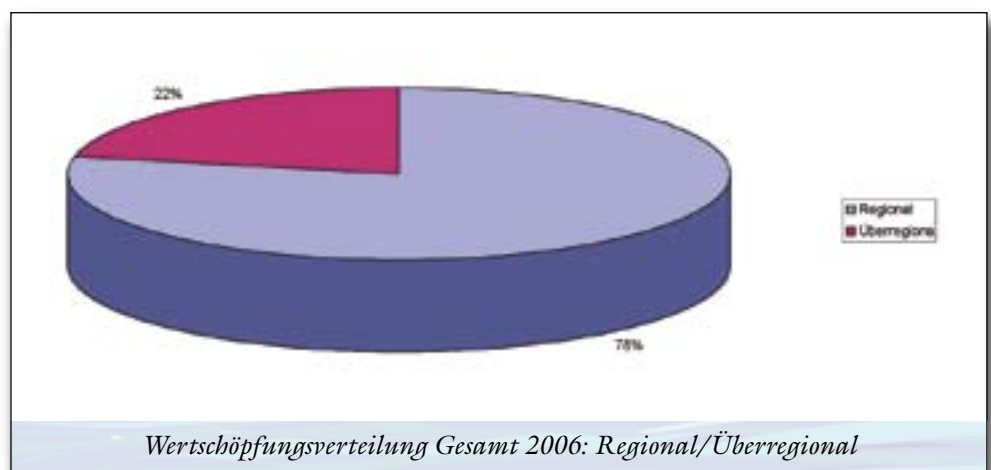
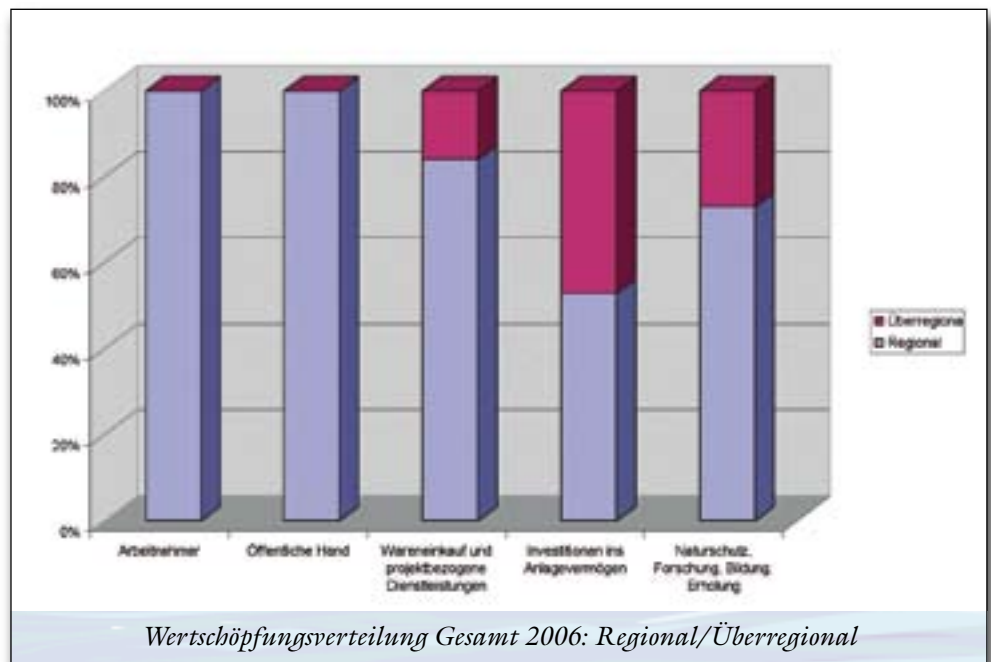
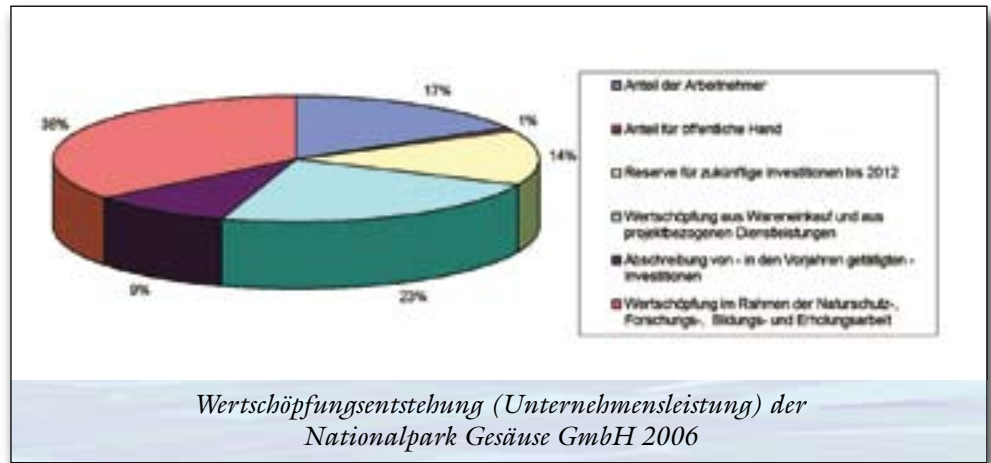
Auf Basis des Jahresabschlusses 2006 haben wir eine Wertschöpfungsrechnung erstellt. Nachfolgende Grafik zeigt die prozentuelle Verteilung der eingesetzten Mittel für die Aufwands- bzw. Investitionsbereiche.

In einer Kombination aus Entstehungsrechnung und Verteilungsrechnung haben wir unter zusätzlicher Berücksichtigung der Investitionen ermittelt, in welchem Ausmaß die gesamten investierten Kapitalmittel in der Region investiert wurden.

Eine Gesamtbetrachtung aller Investitionsbereiche des Jahres 2006 zeigt, dass rund 78% aller Kapitalmittel in der Region verblieben sind (siehe nachfolgende Grafik).

Umwegrentabilität

Die mittelbare Bedeutung des Nationalparks Gesäuse, nämlich die Umwegrentabilität für die Gemeinden und Unternehmen der Region im weiteren Sinn, könnte nur durch eine detaillierte Befragung und Auswertung der finanziellen Effekte aller beteiligten Interessensgruppen wertmäßig erfasst werden. Darüber hinaus hängt das Ausmaß der Nutzengewinnung vom Willen und Geschick jedes einzelnen ab, in welcher Form der Nationalpark



Gesäuse werbewirksam genutzt wird. Die Besucherzahlen des Jahres 2006 zeigen die touristische Impulskraft. Das vielseitige Bildungsangebot des Nationalparks Gesäuse wird von Einheimischen und Gästen sehr gut angenommen. So wurden im Jahr 2006 insgesamt etwa **27.000 Besucher** direkt vom Nationalpark in Form von Exkursionen, Wanderungen oder Vorträgen betreut. Über **7.500 Schülerinnen**

und Schüler lernten im Rahmen von Naturerlebnisfahrten auf der Enns, in der Forschungswerkstatt im Weidendom oder während spannender Projektstage den Nationalpark kennen. Knapp 2.400 Gäste nahmen an Veranstaltungen des Winter- und Sommerprogramms teil und konnten so den Nationalpark auf vielfältige Weise erleben. Die Gesamtbesucheranzahl in der Forschungswerkstatt im Weidendom

beläuft sich auf etwa 3.500 Besucher und die Geologieausstellung in Gstatterboden wurde von über 2.200 Gästen besucht. Um den Unternehmen der Region die gemeinsame Ausrichtung und Vermarktung zu erleichtern, rief der Nationalpark Gesäuse bereits 2004 das Projekt „Nationalpark Gesäuse Partner“ ins Leben. Durch dieses Projekt wurde in der Nationalparkregion ein Netzwerk aus Betrieben aufgebaut, die sowohl untereinander als auch mit dem Nationalpark enge Kooperationen pflegen.

Die Partnerschaft wird vom gemeinsamen Ziel aller Beteiligten getragen, die Projektregion wirtschaftlich zu stärken und das Juwel Gesäuse zu erhalten. Nationalpark Gesäuse Partner gibt es derzeit aus den Branchen Gastronomie, Konditorei, Urlaub am Biobauernhof, Schutzhütten, Jausenstationen, bäuerliche Direktvermarkter, Imker, Handwerker und Gewerbebetriebe.

Weiters sind die Steiermärkischen Landesforste mit der Waldbewirtschaftung und der Wildbretvermarktung, das Geo-Zentrum Gams, das Projekt Xeismobil, eine Bäckerei, eine Vinothek, der Burgverein Gallenstein, das Forstmuseum Großreifling, das Stift Admont mit der Kulturabteilung und die Nationalpark Gesäuse Volksschule Hieflau Nationalpark Gesäuse Partner.



Zusammenfassung

Zusammenfassend kann daher die Frage nach der wirtschaftlichen Bedeutung des Nationalparks Gesäuse sehr positiv beantwortet werden.

Neben den unmittelbaren Effekten durch die regionalen Investitionen der Nationalpark Gesäuse GmbH, welche in den **ersten 5 Jahren** des Bestandes bereits **ca. 11 Mio. EUR in die Region investiert** hat und deren Investitionen bis zum Ende des ersten 10-jährigen Finanzierungsvertrages zwischen Bund und Land Steiermark ca. 22 Millionen EURO erreichen werden, haben viele Unternehmen und Organisationen der Region den Nationalpark Gesäuse als wirtschaftlichen Impulsgeber positiv nutzen können. ■



Raimund Reiter von der Firma EigenArt aus Admont bei der Erstellung unserer Multivisionen. Unser Sprecher - Markus Schaupensteiner kommt aus Liezen.



Unser Magazin und viele unserer Drucksorten werden in der Region hergestellt.



Nationalparkpartner – ein ökologisches Betriebsnetzwerk in der Nationalparkregion

Nationalparkpartner



Gastronomie

Am 11. und 12. August fanden wieder die Klostermarkttag im Benediktinerstift Admont statt. Die Veranstaltung wurde trotz ungünstiger Wetterbedingungen von Besuchern geradezu gestürmt. Die Nationalpark Partner Wirte Enver Hadzic vom Gasthof International in Hieflau und Wengerwirt Franz Maunz versorgten die durstigen Kehlen im Festzelt. Eine zusätzliche Attraktion war ein Spanferkel-Grill aus dem Mostviertel.

Im Herbst erscheint der Genussführer Obersteiermark aus dem Umschau-Verlag. Auf zwei Seiten wird die Tourismusregion Nationalpark Gesäuse in Wort und Bild präsentiert. Alle 17 Partnerbetriebe der Branche Gastronomie werden mit ihren Adressen vorgestellt werden. Der Genussführer ist ein preiswertes Geschenk für Gäste in unserer Region. ■

Franz Maunz

Nationalpark - Wirte in Wien und Graz

Wien rief und die Nationalpark-Wirte machten sich auf den Weg, um die 200 Gäste beim Rathaus in Wien zu bewirten. Ewald Sturm vom Harmonika Waldi in Hieflau und Christoph Pirafelner vom Gasthaus zur Ennsbrücke in Hall bekochten die VIP Gäste in der ÖVP-Zentrale mit einem zünftigen Wildgröstl. Leider zeigte sich



das Nationalpark - Wild am Anfang sehr scheu und beinahe schien es, dass kein frisches Wildbret zur Verfügung stehen würde. Buchstäblich in letzter Minute wurde von Heimo Kranzer und seinem Team noch ein Hirschkalb erlegt, damit den Ministern, Landesräten und Nationalratsabgeordneten in Wien Wild aus dem Nationalpark Gesäuse aufgetischt werden konnte. Besonders erfreute am Steiermarkttag die Kombination mit den Murbodner Erdäpfeln aus einer der steirischen Genussregionen.

Auf Grund des großen Erfolges unserer Wirte kam kurz darauf die Einladung nach Graz, um auch dort vor Ort in der Riesenpfanne Spezialitäten aus der Gesäuseregion zu kochen. Nicht minder stark war auch hier der Andrang, und die Gesäuseregion ist somit ohne weiteres als Genussregion zu bezeichnen. ■

Klemens Pirafelner

Wir begrüßen in der Gruppe „Individuelle Branchen“ sehr herzlich unseren neuen Partner








Österreichisches Forstmuseum Silvanum

Über Jahrhunderte wurde die Forstwirtschaft um den Steirischen Erzberg besonders intensiv betrieben. Bis in die Mitte des 19. Jhdts. war die Eisengewinnung und Weiterverarbeitung nur mit der Holzkohle aus den umliegenden Wäldern möglich. Es lag daher nahe, in dieser forstgeschichtlich bedeutsamen Region, im heutigen Nationalpark Gesäuse und im Naturpark Eisenwurzen, diese großen forsttechnischen Leistungen in einem gesamtösterreichischen Forstmuseum zu erhalten und zu präsentieren.



Ewald Sturm und Christoph Pirafelner mit den zufriedenen Gästen

Nationalpark Schutzhütten: Unsere Termine 2007/2008

			
Mödlinger Hütte Tel.: 03611 / 265	Ardning Alm Hütte Tel.: 03612 / 30 709	Hesshütte Tel.: 0664 / 430 80 60	Haindlkar Hütte Tel.: 03611 / 22 115
<p>27.10.2007 Noagaltrinken zum Ausklang der Saison</p> <p>29.12.2007 Eisstockschießen Johnsbach gegen Gaishorn, Beginn: 11.00 Uhr</p> <p>27.10.2007 - 07.01.2008 Jahreswechsel auf der Mödlingerhütte</p> <p>09.05.2008 Hütt'n Aufsperr'n</p> 	<p>Sommersaison bis 07. November 2007</p> <p>Wintersaison ab 30. November 2007</p> <p>Advent auf der Alm Details unter: www.ardningalm.at</p> <p>02.01.2008 „Raunacht“ mit der Märchenerzählerin Elisabeth Nieskenf</p> <p>März 2008 Traxler-Halsmair-Gedenklauf Skitourenlauf des BRD Selzthal</p> <p>ganzjähriger Hüttenbetrieb Donnerstag Ruhetag</p>	<p>26. - 28.10.2007 Hütt'n Zusperr'n</p> <p>17.05.2008 Hütt'n Aufsperr'n</p> 	<p>20.10.2007 Hüttenabschluss mit musikalischer Unterhaltung</p> <p>01.05.2008 Hütt'n Aufsperr'n</p> 

Der ehemalige Getreidespeicher der Innerberger (Eisenerzer) Hauptgewerkschaft aus dem Jahr 1771, der „NEUE KASTEN“, ist im Besitz der ÖBF AG und beherbergt seit 1979 über 1500 Ausstellungsstücke zur Geschichte der Österreichischen Forstwirtschaft, Schwerpunkt Bringungswesen.

Der Begründer und „geistige Vater“ des Museums, FOL Adolf Grabner hat mit vielen kostbaren Sammlungsstücken, Schaugruppen, Bildmaterialien und Modellen ein eindrucksvolles Lebenswerk geschaffen.

Die faszinierende Zeitreise führt über 4 Ausstellungsebenen in die forstgeschichtliche Vergangenheit und beginnt mit umfangreichen Holzbringungsmöglichkeiten am Landweg, Handzugschlitzen und Fuhrschlitten, Ochsen- und Pferdewagen, Raupenschlepper und Waldbahnen.

Forstgeschichtliche Kostbarkeiten, wie Bände einer Holzbibliothek, Waldgrenzzeichen, Kassabücher und eine Holzknechtfahne von 1706, Originalpläne von Klaus- und Rechenbauten verblüffen uns heute ebenso wie Einblicke in die Arbeitswelt der Holzknechte, Trifter und Flößer, Köhler und Pecher. Großbilder und Holzscheiben informieren

über die Waldformen, Waldregionen, Hauptholzarten und die Holzverteilung, den Rohstoff Holz und die Vermessung. Der Abschnitt „Vom Samenkorn zur Holzernte“ schließt an.

Eindrucksvoll ist der Holztransport zu Wasser mit Holztrift und Flößerei, Holz- und Seilriesen. Aus dieser großen Erz-, Eisen- und Holzkohlenzeit zeugen heute noch Reste des



Forstmuseum Silvanum

Partner

Gasteiger Rechens und der Treppelweg an der Enns durch die Krippklamm.

Wo einst Mensch und Pferd unter schwierigsten Bedingungen Schiffe und Frachten stromaufwärts zogen, kann heute über Wegebau und Materialtransport nachgelesen und können die alten Triftsteige erwandert werden. So wie sich die gesamte Land- und Forstwirtschaft in einem steten Wandel befindet, ist auch die Museumslandschaft in Bewegung geraten: Es reicht nicht mehr, das „Alte“ zu bewahren – ohne das „Neue“ zu gestalten: So wird im neuen Museumskonzept neben der Wahrung und Vermittlung von forstgeschichtlichem Wissen und historischen Arbeitsmaterialien der Wald als ökologisches Netzwerk erlebbar. Es werden Erlebnisführungen im Museum, Projektwochen und Walddtage für Jugendliche und Kinder angeboten, um Zusammenhänge in der Natur bewusst zu machen.

Alle Mitarbeiter, Betreuer und Vereinsverantwortliche des Österr. Forstmuseums freuen sich, als Nationalpark Partner mit guter, gemeinsamer Arbeit - wie in der Natur vorgelebt - an einer lebenswerten Zukunft in unserer Region mitgestalten zu dürfen.

Österr. Forstmuseum Silvanum

in 8931 Großreifling,
Mag. Veronika Frank, Gemeinde Landl,
03633/2201 – 16, Fax 03633/2405
tourismus@landl.steiermark.at
www.forstmuseum.at

Öffnungszeiten:

1. Mai – 31. Oktober, Dienstag bis Sonntag
von 10.00 bis 12.00 Uhr ■



Kräuterkorb

Eine neue Nationalparkpartnerin stellt sich vor:

Ich heiße Elke Pichler, und bewirtschafte gemeinsam mit meinem Mann in Hieflau einen kleinen Betrieb mit 7 Schafen. Ich verarbeite die Wolle zu Patschen, Hüten, Taschen uvm.

Die Wolle färbe ich vorwiegend mit Pflanzen wie Schafgarbe, Johanniskraut od. Goldrute. Als Kräuterpädagogin veranstalte ich auch Kräuterwanderungen, verarbeite die Kräuter zu Naturseifen, Cremes, Kräutersalz, Kräuterkissen...

Ich freue mich sehr, nun ein neues Mitglied der Nationalparkpartner zu sein.

Elke Pichler, Kirchbichl 42, 8920 Hieflau
www.wollkisterl.at
Tel. 03634/59973 od. 0664/19 288 90 ■



Frau Pichler in ihrem Kräutergarten

Herzliche Gratulation!

Unser Partnerbetrieb Alfred & Sigrid Schmid aus Hall wurde beim 14. internationalen Wettbewerb „Brot aus Europa“ am 28. und 29. August in Wels mit folgenden Auszeichnungen beehrt:

- 1 x Goldmedaille (Xeislaiab)
- 1 x Silbermedaille (Bayrisches Landbrot)
- 2 x Bronzemedaille (diverses Kleingebäck)

Wir gratulieren recht herzlich! ■



Das 2-tägige Fest auf Burg Gallenstein begeisterte Jung und Alt.

5 Jahre Nationalpark Gesäuse



Bild: Christian Fumholzer

Rückblick auf das Fest auf Burg Gallenstein am 8. und 9. September



Das zweitägige Fest stand ganz unter dem Motto „Landschaft im Wandel“. Dazu wurden an die fünfundzwanzig Erlebnisstationen aufgebaut, die interessante Einblicke von Einst bis Jetzt und darüber hinaus gaben. Neben einer Vielzahl von kulinarischen Genüssen, die von Nationalpark Partnerbetrieben gereicht wurden, ist ganz besonders auch das musikalische Rahmenprogramm hervorzuheben.

Der Samstag begann regnerisch und kalt. Ab 10 Uhr kamen die ersten wetterfesten Gäste. Der Burghof war mit mehreren, beheizten Zelten überdacht. Die Besucher konnten sich für die Erlebnisstationen der Vergangenheit aufwärmen.

Vergangenheit:

Wie haben unsere Vorfahren gelebt, gearbeitet und so die Landschaft verändert?
Es gab einen Holzknechtdeck, in dem Muas und Supp'n gekocht wurde, man

konnte sich in der mittelalterlichen Jagd mit der Armbrust versuchen, unter fachlicher Anleitung wurden die Zähne einer Zugsäge geschrenkt und gefeilt und der Holztransport mit einer Holzriesen anschaulich vor Augen geführt. Der Geschmack von Kräutern konnte probiert werden, Einblicke in das Leben auf der Alm bei Butterrühren und Spinnen konnten gewonnen und die Wildererlegende vom „Schwarzen Peter“ nachempfunden werden. Das Forschen mit der Botanisierbüchse, Schreiben historischer Ansichtskarten in Kurrent und eine Station zum Thema Landschaftsmalerei rundeten das Angebot ab.

Mit diesen vielfältigen Eindrücken aus dem Leben unserer Vorfahren betraten die Gäste den Weißen Turm und reisten somit aus der Vergangenheit in die Gegenwart.

Gegenwart:

Welche Aufgaben und Ziele verfolgt der Nationalpark? Welche Arbeiten und Projekte wurden in den ersten fünf Jahren umgesetzt? Was sind die Angebote des Nationalparks für seine Gäste rund ums Jahr? Kann man durch die Außernutzungstellung der Nationalparkfläche schon Verände-

rungen in der Landschaft erkennen?

Der Konzertsaal des Weißen Turmes war dem Burgkino gewidmet. Hier liefen während beider Tage klassische Gesäusefilme: „Im Reich von Fels und Wasser“ von Ursula Neuner, „Wege, Hütten, Gipfel“ von Günter Dick, die Multivision „Atemlos im Artenreich“ und am Sonntag auch die neue Schau „Zeit für Natur“ von Raimund Reiter, die beiden Universumproduktionen über das Gesäuse und die Steirische Eisenwurz und vieles mehr. Zwischen den Filmvorführungen konnten die Besucher mittels „Virtuellem Flug“ das Gesäuse erforschen. Der Virtuelle Flug wurde erst vor kurzem mit allen GeoLine- Ausflugszielen erweitert und bot somit auch viele neue Inhalte.

Das Stockwerk über dem Konzertsaal, das sonst die Burgausstellung beheimatet, bot Platz für ein üppig ausgestattetes Café der Nationalparkpartner der Kategorie Direktvermarkter. Selbst gemachte Mehlspeisen und Kaffeespezialitäten wurden gereicht und auf Sitzgelegenheiten aus Stroh genossen. Die umfassende Arbeitsbilanz der ersten fünf Jahre aus allen Fachbereichen bot auf mehr als 50 Minuten tiefe Einblicke in die Arbeit des Nationalparkteams.

Rückschau

Im darüber liegenden Stockwerk setzte sich die Präsentation der aktuellen Projekte und Angebote fort:

Die Forschungswerkstatt des Weidendoms entführte in den Mikrokosmos von Wasserlebewesen, die Angebote des Themenweges in der Lettmair Au wurden gezeigt, auf einer Videostation konnte man Einblicke in das LIFE- Projekt im Gesäuse, in das LIFE- Programm in Österreich und in den Wert von Totholz gewinnen. Ein Hochstand mit Filmvorführung wurde von Berufsjägern der Steiermärkischen Landesforste betreut und Erläuterungen zu Abwurfstangen eines Hirsches wuden gegeben. Hörstationen zu den Themen „Quellen“, „Enns“, „Wildtiere im Winter“, das Projekt „Habitalp“, „Almen“, „Vögel“, „Höhlen“ und „Gipfel“ boten hervorragende Möglichkeiten, sich über das Management des Nationalparks zu informieren. Eine Präsentation auf Großbildschirm

zum Thema „Besucher bei Veranstaltungen im Sommer-, Winter- und Schulprogramm“ sowie eine Station zum Thema Geologie mit dem Schleifen von Steinen schlossen die „Gegenwart“ ab und leiteten ins Dachgeschoß in eine wilde Zukunft.

Zukunft:

Was wäre, wenn der Nationalpark Gesäuse nicht seinen fünften, sondern seinen hundertfünften Geburtstag feiern würde? Hätte sich Wildnis wieder etablieren können?

Dieses Thema wurde in Form einer spektakulären 3D-Schau aufgearbeitet. Flora und Fauna gedeihen besonders artenreich... Wildnis entsteht durch das Zulassen natürlicher Abläufe... Totholz gibt einer Vielzahl von Leben ein Zuhause... Durch die Projektion der Bilder mittels zweier Beamer und

die Verwendung von 3D-Brillen wurde die Schau zu einem besonderen Erlebnis.

Kulinarisch wurde das Fest durch den Nationalpark-Partnerbetrieb Gasthaus International – Enver Hadzic, der auch die Gastronomie in der Burgtaverne führt - aufgewertet. Sein Team grillte Spanferkel und verschiedene Fleisch- und Wurstspezialitäten! Servierte Käsenockerl und vieles mehr. Für Gaumenfreuden mit Broten, selbst gemachten Säften und Most sorgte auch das Buffet der Partnerbetriebe der Familien Weißensteiner und Windhager im Roten Turm.

Der Festakt am Abend war geprägt von attraktiven Darbietungen. Nach Ansprachen von Bürgermeister Eduard Griebel, Nationalparkdirektor DI Werner Franek folgten Vorträge von Ministerialrätin Mag.



Bild: Christian Fürnholzer

Die Arbeit des Nationalparks verstehen. In der „Gegenwart“ wurde vieles gezeigt und erklärt.



Bild: Christian Fürnholzer

Der richtige Schliff: Wie schrenkt und feilt man eine Zugsäge?



Bild: Christian Fürnholzer

Kulinarisch war einiges geboten: Vom Spanferkel bis zu selbst gemachten Säften.



Bild: Christian Fürnholzer

Audio- und Videostationen gaben tiefe Einblicke.



Bild: Christian Fürnholzer

Die Legende um den „Schwarzen Peter“



Bild: Christian Fürnholzer

Auch die Mehlspeisen und Kaffeespezialitäten fanden reichlich Absatz.



Bild: Christian Fürnholzer

Kochen im Holzknechtdeck in der „Vergangenheit“



Bild: Christian Fürnholzer

Unter fachlicher Anleitung von Berufsjägern der Steiermärkischen Landesforste Abwurfstangen richtig betrachten.



Bild: Christian Fürnholzer

Beim interkulturellen Fröhshoppen...

Viktoria Hasler vom Lebensministerium und Mag. Michael Jungmeier vom Institut für Ökologie E.C.O.

Die Trachtenkapelle St. Gallen, die ab 18:00 Uhr ein Konzert spielte, gab dem Festakt einen würdigen Rahmen. Mit besonderer Spannung wurde die Tanzinstallation „Metamorphose zweier Körper“ erwartet. Alexandra Reiter und Anna Antensteiner zauberten dabei eine Collage aus Bild, Ton und zwei sich verschmelzenden und trennenden Körpern auf die Bühne. Bevor der Festakt mit Bundes- und Landeshymne abgeschlossen wurde, hatte noch die Multimediaschau „Zeit für Natur...“ von Raimund Reiter Premiere. Die viertelstündige Schau befasst sich mit den Betätigungsmöglichkeiten, Angeboten und Programmen des Nationalparks, also den Themen, die für Besucher am

vordergründigsten sind. Durch den Festakt führte die ORF-Moderatorin Sigrid Maurer. Hatte der Samstag musikalisch mit der Eisenwurz'n Musi angefangen, so erreichte er am Abend, mit den Schwarzwaldkrainern aus dem Naturpark Schwarzwald seinen Höhepunkt. Oberkrainermusik vom Feinsten.

Der Sonntag begann um 10 Uhr mit einer Burgmesse von Pater Winfried, die von den Jagdhornbläsern Admont-Gesäuse umrahmt wurde. Ein interkultureller Frühchoppen der Blasmusikkapelle Admont – Hall und einer Gastgruppe aus Kiskörös in Ungarn sorgte für stimmungsvolle Atmosphäre, bevor die Gruppe „Veronika“ ab 14 Uhr den Burghof mit traditionellen Klängen aus Mähren füllte. Der Sonntag wurde mit Witz und Charme von Werner Huber – einem unserer Nationalpark-Ran-

ger und Koordinator des Projekts Xeismobil – moderiert. An beiden Tagen war auch für das Wohl und die Unterhaltung unserer kleinen Gäste gesorgt: In der Kinderecke konnte man malen und basteln, Tierspuren gießen und geheimnisvolle Feenwächter herstellen. Pflanzenpressen wurden zusammengebaut und vieles mehr, was das Herz unserer Kinder begehrt.

Rückblickend kann das Fest trotz des sehr rauen Wetters als voller Erfolg gewertet werden. Nach Schätzungen der Behörde besuchten an beiden Tagen etwa 1.400 Menschen die Burg und ließen sich umfassend musikalisch und kulinarisch verwöhnen. Sie genossen die Darbietungen zum Thema „Landschaft im Wandel“ und informierten sich über die Arbeitsbilanz des einzigen steirischen Nationalparks. ■



Eduard Grießl, Bürgermeister der Natur- und Nationalparkgemeinde St. Gallen



Oberkrainermusik vom Feinsten: die Schwarzwaldkrainern



Aktives Geologieprogramm: Steine schleifen



Sigrid Maurer moderierte den Festakt.



Viele Exponate bereicherten das Fest: Hier eine Fledermaus.



„Metamorphose zweier Körper“ - Alexandra Reiter und Anna Antensteiner in Aktion...



Zubereitung und Wirkung traditioneller Heilkräuter.



Mehrere Zelte boten Schutz vor widrigen Wetterbedingungen.



*Der Ennsverlauf – flussaufwärts blickend -
vor Gstatterboden. Einst Schotterbänke und
Weidefläche, jetzt geschlossener Wald.*

Landschaft im Wandel

Landschaft im Wandel war das Motto unseres Festes anlässlich des Jubiläums 5 Jahre Nationalpark Gesäuse. Die folgenden vier Seiten möchten wir ebenfalls unter dieses Motto stellen. Josef Hasitschka führt uns dabei in die Vergangenheit, Martin Hartmann in eine wilde Zukunft...

 JOSEF HASITSCHKA

Blicke in die Vergangenheit

Natur- und Kulturlandschaft im Wandel

Die ewigen, unverrückbaren Berge aus der Sicht des kreisenden Adlers – ein schönes Bild. Doch das Gesäuse verändert sich. Die ewigen Berge bröckeln ab – die Felsstürze von der Hausmauer in der Nähe des Himbeersteins, von der Planspitze, der Lucketen Mauer beim Tamischbachturm zeigen die noch nicht vernarbten Wunden in den darunter liegenden Wäldern. Jene vom Gstatterstein, von der „Madonna in den Zwischenmauern“ wachsen langsam wieder zu. Dagegen bedrohen die Schuttmassen aus dem Dolomitgestein im Haindlkar, im Langgries, im Weißenbach die Straßen oder Bahnkörper und werden nur mühsam von den Maßnahmen der Wildbachverbauung in Bahnen gelenkt.

Nicht nur die Natur selbst verändert die Landschaft. Auch der Mensch ist seit Jahrhunderten daran beteiligt. Er lebt in „seiner Heimat“ seit vielen Jahrhunderten, nutzt ihre Ressourcen und verändert sie zur Kulturlandschaft, indem er Almweiden abgrenzt und säubert, Wiesen mäht, Wälder abholzt und wieder kultiviert, Siedlungen und Straßen anlegt.

Das Treiben der Menschen von oben gesehen

Auf meinem Laptop-Bildschirm habe ich die Satellitenkarte des Gesäuses geladen. Dunkelgrün die Wälder, blendend weiß die Kalkberge und Schuttströme. Von so hoch oben ist großteils unberührte Natur zu sehen, völlig anders als zum Beispiel bei den Nationalparks Neusiedlersee oder

Donauauen, in denen die Wasserflächen von einem symmetrischen „Fleckerlteppich“ von Äckern eingeengt ist. Ist nun das Gesäuse weniger vom Menschen überformt?

Am Rande der Gesäuse-Berge und -Wälder fallen auf dem Satellitenbild zunächst hellgrüne Zonen auf. Es sind die Wiesenflächen, in denen einige hellbraune Flecken liegen – die Siedlungen.

Siedlungen

wie Weiler, Straßen-, Haufen- oder Kirchdörfer haben die Landschaft am stärksten verändert. Manche Siedlungen wie „Admunton“ und Hall reichen noch in das „dunkle“ Mittelalter vor der Gründung des Stiftes Admont zurück. Die Geschichte



spricht von der „zweiten Kolonisation“, deren Siedler aus Bayern die so genannten „Schwaigen“ (Bergbauernhöfe) errichteten und als Untertanen von Admont Waldteile rodeten, in denen zum Beispiel die Ortschaft „Sanct Gallen in Silva“ (St. Gallen im Walde) entstand. Erst sehr spät, vor 400 Jahren, bauten Eisenerzer Holzknechte, Köhler und Rechenarbeiter die Siedlung Hieflau auf. Aus Streusiedlungen wuchsen Dörfer heran, indem sich Gewerbetreibende um kleine Filialkirchen gruppierten (Ardning, Hall, Weng, Landl, Gams). Beachtenswert die zwei Märkte Admont und St. Gallen, die aus Straßendörfern entstanden.

Verkehrsadern verbinden die Siedlungen

Gut aus dem Weltall zu sehen, wenn gleich ich bereits das Zoom einschalten muss, erkenne ich einige weiße Fäden, welche wie ein grobmaschiges Spinnennetz von Siedlung zu Siedlung führen – die Straßen. Sehr alte Verkehrswege, wenngleich früher holprig oder gar nur ein Saumpfad, welcher früher an den Engstellen wie Gesäuse-Eingang oder beim Hochsteg anders führte als heute. Die Leistung des Waldbereiters Schlager ist hier zu würdigen, welcher vor 160 Jahren einen Kohlfuhrweg durch das Gesäuse sprengte, auf dessen Trasse vor 70 Jahren die heutige Gesäusestraße erbaut wurde.

Wir müssen vom Satellitenfoto auf ein gutes Luftbild wechseln, um die weiteren Nebenstraßen zu erkennen, vor allem die Hartelsgrabenstraße, die vor 110 Jahren als erste Gebirgsstraße der Steiermark erbaut wurde. Nicht mehr auf dem Foto

zu erkennen sind jene alten Kohlfuhrwege oder Almwege, die über die Gebirgssättel führten. Heute sind dies die markierten Wanderwege, welche die Schutzhütten verbinden.

Vom Werden und Vergehen der Behausungen

Ich verlasse nun die Luftbilder und krame in alten Landkarten oder Mappenskizzen. Dort entdecke ich schwarz eingezeichnet Gebäude, die heute längst nicht mehr zu finden sind:

Im Rauchboden zwischen der Station Johnsbach und Gstatterboden lagen vor 130 Jahren zwei Almen mit 6 Gebäuden, drei Köhlerhäuser und 4 Bahnwärterhäuser. Die Natur hat alle diese Objekte überwachsen. Oder: auf der Buchau lag eine regelrechte Streusiedlung von Almnutzern. Heute fahren wir durch den gepflegten Hochwald, unterbrochen von wenigen Wiesenflecken mit zwei Jagdhäusern und der Lahnalm.

Zahlreiche Behausungen wie Holzknechtshäuser, Almhütten, Köhlerhäuser, Bahnwärterhäuser wurden spätestens um 1950 nicht mehr benötigt und sind abgetragen. Umgekehrt sind in den vergangenen vier Generationen das Hotel Gstatterboden, das Gasthaus Bachbrücke, das Sägewerk Gstatterboden, der Nationalpark-Pavillon, gemauerte Häuser für Arbeiter in Gstatterboden erbaut worden, Bahnstationsgebäude, Schutzhütten; die Siedlungen wurden durch zahlreiche Häuser erweitert.

Almen wurden aufgegeben

Nicht nur Almgebäude wurden aufgegeben. Das Überangebot an Weide und die geänderte Milchwirtschaft führten auch im Gesäuse zum „Almensterben“. Viele Almrechte in den Wäldern wurden aufgelöst: Neben der Buchau und dem Rauchboden ist hier der Lauferwald bemerkenswert, dessen ehemals 6 Almen sämtlich verschwunden sind. Die Kartastermappe von 1824 zeigt einen „Fleckerlteppich“, das heutige Luftbild einen reinen dunkelgrünen Hochwald.

Was ist nicht mehr zu finden?

Ausgenommen von den Forststraßen, welche die Wälder des Gesäuses besonders im Gstatterbodner-Kessel durchziehen, ist von den mächtigen Holzbringungsanlagen vor 120 Jahren nicht mehr zu sehen: Die große Bruckgra-

benklause mit 23 Talsperren, die langen gezimmerten Holzriesen, die erste Wald-Rollbahn der Steiermark vom Gstatterstein herab, die zahlreichen rauchenden Kohlstätten, schließlich der mächtige Holzrechen in Hieflau, welcher das Triftholz der Enns auffing.

Überhaupt den Blicken der meisten Wanderer verborgen bleiben die geheimnisvollen „Zunderflecken“ im Gesäuse, die von uralter Bergwerkstätigkeit Zeugnis geben. Nur der Montanhistoriker kennt die ehemaligen Kupfer-Schmelzplätze auf den Almen oder die Gruben auf Eisen in der Johnsbacher Schattseite. Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert prägten Bergwerkshalden und Flossöfen das Johnsbachtal, die feuerspeienden Hieflauer Hochöfen waren noch vor 100 Jahren eine Attraktion.

Der Wandel der Wälder

Von der Kohlholznutzung zur Nutzholzwirtschaft – seit etwa 130 Jahren erholen sich die Gesäusewälder durch die planmäßige Forstwirtschaft der Steiermärkischen Landesforste. Der Zustand der Wälder hat sich entscheidend verbessert.

Vom „guten“ oder „schlechten“ Blickwinkel

Wenn anschließend Martin Hartmann ein Zukunftsbild der Wälder und der Natur insgesamt gibt, so gilt für den Jahrhunderte langen Wandel der Landschaft und für die mögliche Veränderung in den nächsten Jahrzehnten gleichermaßen der Grundsatz: Von „guten“ und von „schlechten“ Eingriffen des Menschen in die Naturlandschaft sollten wir nicht sprechen, sondern von den jeweiligen Blickwinkeln, von dem vielfältigen Mosaik der Betrachtungsweisen in der Vergangenheit und in der Gegenwart. Wenn einige heute die beiden Stauseen bei Gstatterboden und auf der Waag als störend empfinden, so sehen andere darin eine wichtige wirtschaftliche Maßnahme für die Stromversorgung unseres Gebietes. Oder wer heute die schnurgerade regulierte Enns und die austrocknenden Ennsarme bedauert, der möge bedenken, dass unsere Vorfahren vor 150 Jahren den Kaiser für die Finanzierung der segensreichen Trockenlegung der Enns-wiesen gefeiert haben. Es kommt auf den Blickwinkel an. Welche Perspektive „wertvoller“ ist, das ist Anschauungssache. Möglicherweise findet sich neben aller wirtschaftlichen Notwendigkeit ein Freiraum für einen Rest von unberührter Natur. Er kann im Nationalpark verwirklicht werden.



Bild: Johannes Pötscher

 MARTIN HARTMANN

Die Zukunft ist ... WILD

Selbst inmitten der entrückten Landschaft des Gesäuses hat der Mensch durch Jahrhunderte hindurch seine Spuren hinterlassen – sei es durch Bergbau, Almwirtschaft oder die Nutzung der als schier unerschöpfliche Ressource erscheinenden Wälder. HAT ... - denn mit dem Nationalpark-Status besteht erstmals seit langem wieder die Chance, Natur Natur sein zu lassen, ... ursprüngliche Dynamiken zuzulassen, und für den Menschen die Möglichkeit, sich auf die Rolle des stillen Betrachters – und Bewunderers – einer ursprünglichen, „wilden“ Landschaft zurückzuziehen.

Was bedeutet eigentlich: „wild“? - Was fühlen wir bei dem Gedanken an: „Wildnis“? Verlust von Kontrolle? Unvorhergesehenes...? Steckt in uns immer noch das Gefühl einer ...Angst einflößenden, ... „wilden Natur“? Oder begreifen wir mehr und mehr die großartige Chance, die sich uns im Erleben von Wildnis offenbart?

Wichtigste Aufgabe der Nationalparke weltweit – und somit auch des Nationalparks Gesäuse - ist der Schutz und die Erhaltung einzigartiger Naturlandschaften sowie die Erhaltung dynamischer Pro-

zesse mit ihrer landschaftsspezifischen Artenvielfalt. Der Schutz der natürlichen Eigendynamik in Nationalparks ermöglicht uns ein Erleben naturnaher Landschaften in ihrer ungestörten Entwicklung hin zur Wildnis.

Den Eigenwert der Natur anerkennen

Wildnis zulassen bedeutet, den Eigenwert der Natur anerkennen und den Schutz der Natur aufgrund ihres eigenen Wertes in den Mittelpunkt zu stellen! Die Möglichkeit zur uneingeschränkten Entwicklung auf bestimmten Flächen billigt ihr dieses Eigenrecht auf Existenz zu, verlangt von uns aber auch die Abkehr von einer Einordnung in „gut“ und „böse“, oder „schädlich“ und „nützlich“! Nirgendwo sonst tritt dies so deutlich zutage wie in den zukünftigen Wäldern des Nationalparks Gesäuse. Denn gerade hier stellt das Ermöglichen natürlicher Abläufe keinen Rückschritt, sondern vielmehr einen gewaltigen – „kulturellen“ – Fortschritt dar!

Sind wir bereit, „Unordnung“ zu akzeptieren? Vermögen wir es eigentlich, uns dieser ...“Alles ist machbar“ – Mentalität zu entziehen? Oder ist nicht der Wunsch, unsere Welt vollständig kontrollieren zu wollen, in Wirklichkeit ein ...“Holzweg“, der uns in falscher Sicherheit wiegt? Indem wir Wildnisentwicklung zulassen,

erlauben wir auch unserem Denken eine neue Richtung einzuschlagen... Nichtstun tritt an die Stelle des ständigen Machens... und damit verbunden, zufällig und ungeplant Entstandenes zu respektieren!

Das Entwickeln von Demut angesichts der vielfältigen Begegnung mit Pflanzen, Tieren, Strukturen und Prozessen in wilder Natur – großen wie kleinen, gewaltigen wie unscheinbaren.... das Staunen über das nicht vom Menschen gemachte.... all das ermöglicht uns Betrachten eine neue Wertvorstellung angesichts unserer immer raschlebigeren modernen Umwelt! Durch das Betrachten eines Urwaldes gelangen wir zu einem anderen Zeitverständnis... akzeptieren, dass die Abläufe in Zeit und Raum inmitten der Wildnis anderen Gesetzmäßigkeiten entsprechen.... und erhalten womöglich Anstöße dafür, unser eigenes Leben wieder zu – „entschleunigen“ und zu einem Zeitmaß zurück zu finden, in dem Geduld eine positive Eigenschaft darstellt!

Unvorhergesehenes zulassen

Zugegeben... das Akzeptieren von Windwürfen oder Borkenkäfern, das Erleben freier Naturdynamik und unbeeinflussten Entwicklungen ohne menschliches Zutun erfordert ein Umdenken in unseren Köpfen! Aber es bedeutet auch, „zu neuen Erkenntnissen“ zu gelangen! Was wissen



Bild: Johannes Pötscher

Natürliche Waldökosysteme haben ihren eigenen Zeitbegriff – Umso stabiler erscheinen sie jedoch angesichts Naturgewalten

wir denn wirklich von wilder, mitteleuropäischer Natur? Wie entwickelt sich ein Wald ohne menschliches Lenken und Eingreifen..., vor allem in langfristiger Perspektive?

Die Zukunft unserer Nationalparks und Schutzgebiete stellt eine einzigartige Möglichkeit dar, unsere Kenntnisse um bedeutsame Facetten zu erweitern, und bedeutet vielleicht auch, althergebrachte Meinungen über Bord werfen zu müssen. Alles in allem verlangt es jedoch auch ein wenig mehr Vertrauen in die unendliche Regenerationsfähigkeit und das perfekt eingespielte, jahrtausendealte Zusammenwirken von Tier- und Pflanzenwelt!

Der Mensch ist ein Teil der Natur, der Evolution, die weitergeht und nicht mit dem Menschen endet. Schutzgebiete wie der Nationalpark Gesäuse stellen jedoch sicher, dass diese evolutionären Prozesse auch in Zukunft inmitten einer reichhaltigen Biodiversität weiter ablaufen können. Wir wissen, dass wir nur

eine von mehreren Millionen von Arten sind und sollten darüber hinaus nicht vergessen, dass wir mit diesen allen stammesgeschichtlich verwandt sind. Nationalparks helfen uns dabei, uns aus dem Mittelpunkt herauszustellen und uns als Teil – und nicht als Zentrum – dieser Entwicklung zu betrachten.

Das Zulassen von Wildnis und unbeeinflusster Natur ...und das bewusste Hintanstellen von menschlichen Bedürfnissen und Nutzungsansprüchen zugunsten natürlicher Abläufe und Prozesse wird von künftigen Generationen als eine der größten kulturellen Leistungen des 21. Jahrhunderts verstanden werden. Keine menschlichen Eingriffe zulassen bedeutet aber auch, einen Naturschutz zu akzeptieren, der nicht auf das Konservieren eines gefälligen Ist-Zustandes ausgerichtet ist, sondern dynamische – eben ungeplante – Prozesse zulässt! Jedes Unwetter, jede Lawine oder Sturmböe vermag somit eine neue Entwicklung einzuleiten.... Natur zählt zu den elementaren Grund-

bedürfnissen des Menschen und doch hat sich unser natürliches Umfeld im Verlauf der letzten 50 Jahre tief greifend verändert. Uns Menschen und vor allem unseren Kindern jedoch auch in Zukunft ausreichende Naturerfahrungsmöglichkeiten zu geben, ist eine der zentralen Aufgaben der Schutzgebiete weltweit...

Von der Wildnis lernen

Aus dem Empfinden emotionaler Eindrücke heraus können wir das Bewusstsein für eigenes nachhaltiges Handeln schaffen, Toleranz und Rücksicht allem Andersartigen gegenüber lernen und Verantwortung für Natur, Umwelt und letztendlich auch für unsere Mitmenschen übernehmen. Eine Gesellschaft, die Wildnis bewusst zulässt, muss sehr weit entwickelt sein. Sie hat akzeptiert, der Natur ein Eigenrecht zuzugestehen und ihr ein Selbstbestimmungsrecht einzuräumen, das manchmal auch zu unvorhergesehenen Entwicklungen führen mag.

„Natur Natur sein lassen“ erfordert nicht mehr und nicht weniger als das tolerierende Zulassen und Beobachten einer Umwelt, in der der Mensch nicht Mittelpunkt, sondern Teil des Ökosystems ist. „Zulassen“ selbst ist nicht allzu schwer - der „Gewinn“ jedoch, der uns als Besucher solcher Wildnisgebiete möglich zu sein scheint, ist großartig!

Oder – um es mit den Worten von Aldo Leopold auszudrücken....

„Ein Land darf sich erst dann wirklich als kultiviert oder zivilisiert bezeichnen, wenn es seiner Wildnis genug Bedeutung schenkt!“ ■



Bild: Johannes Pötscher

Vertrauen in die Selbstregeneration der Natur



Bild: F. Kovacs

 MARTIN HARTMANN

Berufsbild Nationalpark Ranger - Internationale Beispiele und der Österreichische Weg

Zehntausende Besucher erleben weltweit Tag für Tag die Faszination ursprünglicher Natur in einem der über 4000 Nationalparks. Zunächst hauptsächlich mit dem Augenmerk auf die Bewahrung natürlicher Ökosysteme oder einzelner Tier- und Pflanzenarten gegründet, erfüllen diese Gebiete zunehmend auch wichtige sozioökonomische Aufgaben, etwa durch die Bereitstellung von Bildungs- und Erholungsmöglichkeiten, oder regionale Entwicklungschancen für das angrenzende Umland. Die Möglichkeit, Ruhe und Entspannung inmitten einer beeindruckenden

Landschaft zu finden, aber auch die Wissensvermittlung über die Besonderheit natürlicher Abläufe und Prozesse sind dabei wohl die vorrangigen Beweggründe für den Besuch des jeweiligen Schutzgebietes. Gewöhnlich sind dabei Nationalpark Ranger die ersten und oft auch die einzigen Mitarbeiter der Nationalpark-Verwaltung, mit denen man als Besucher in Kontakt gerät. Gleichsam als „menschliches Antlitz“ des Parks repräsentieren sie in einer Person sowohl die Sicherstellung der Einhaltung der entsprechenden Gesetze als auch die Anlaufstelle für die Bereitstellung von Infor-

mationen, spannende Vermittlungstätigkeit und nicht zuletzt eine Hilfestellung im Falle unvorhergesehener Vorfälle oder Not-situationen.

Gut ausgebildete, motivierte Ranger sind somit die Garanten zur Erfüllung sowohl der Zielsetzung eines aktiven, ernst zu nehmenden Naturschutzes als auch zufriedener, gut informierter Besucher.

Schweizer Nationalpark – Jahrzehntelange Erfahrung

Die derzeit acht Ranger des Schweizer Nationalparks sind in vielfältiger Form in die täglichen Aufgaben der Verwaltung

eingebunden. Dazu zählen Tätigkeiten im Bereich der Gebietsaufsicht und der Besucherinformation ebenso wie Monitoring, Forschungsprojekte oder die Erhaltung der Infrastruktur des Parks. Eine Ganzjahres-Beschäftigung mit einem flexiblen Stundenausgleichs-Modell speziell während der Wintermonate bietet den Rangern eine herausfordernde und langfristige Perspektive. Voraussetzung für den Dienst sind eine abgeschlossene praktische Berufsausbildung, vorzugsweise als Zimmerer, Mechaniker oder ähnliches, sowie ein am Beginn der Beschäftigung stehender Kurs im Jagd- und Wildtiermanagement. Berufsbegleitend finden regelmäßige Weiterbildungsveranstaltungen statt, die neben den ökologischen und faunistisch-floristischen Grundlagen des Gebietes auch Fächer wie etwa Prävention von Wilderei, Öffentlichkeitsarbeit, Telemetrie oder Risikomanagement beinhalten. Jeder Ranger ist zudem auch ständig im Einsatz, wenn es darum geht Fußgängerbrücken zu errichten, neue Wegstrecken herzustellen oder bestehende zu sanieren, kurz sämtliche anfallende praktische Arbeiten im Parkgebiet durchzuführen. Die Mitarbeiter des ersten Schweizer Schutzgebietes von internationaler Bedeutung sind durch ihre langjährige Verbundenheit mit dem Gebiet äußerst kompetent, in der Region hoch angesehen und haben einen hohen sozialen Status – das erfolgreiche, beinahe hundertjährige Bestehen des Schweizer Nationalparks hat zu dieser starken Verankerung mit Sicherheit einen wesentlichen Beitrag geleistet.

Triglav Nationalpark – Herausforderung der Weite

Die Tätigkeit der rund zwanzig ständigen Ranger im slowenischen Triglav-Nationalpark korrespondiert in engem Maße mit der Besonderheit ihres „Arbeitsplatzes“.



Spannende und unterhaltsame Naturvermittlung ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor im Umgang mit Besuchern

Die gewaltige Fläche von über 84.000 Hektar erfordert ein Höchstmaß an eigenständigem Arbeiten und der Übernahme von weitreichender Verantwortung auf Teilflächen des Parks. Die Größe, die ein zugeteilter „Gebiets Ranger“ im Einzelnen zu beaufsichtigen hat, beläuft sich somit auf 4000 bis 5000 Hektar. Eine strenge Hierarchie sorgt für eine Zuteilung der entsprechenden monats- bzw. tagesaktuellen Dienstpläne an die Mitarbeiter und stellt einen regelmäßigen Austausch von Informationen auch abseits festgelegter Dienstbesprechungen sicher. Ähnlich dem Schweizer Nationalpark bietet auch hier die Beschäftigung als Ranger eine außerordentliche Vielfalt an Tätigkeiten im Gelände, die den Bogen von praktischen Umsetzungen der Infrastruktur über Besucherlenkung bis hin zu professioneller Forschungsarbeit und Wildtiermanagementaufgaben spannen. Der Rahmen der Tätigkeiten wird dabei in einem Jahresprogramm festgeschrieben, wobei Aus- und Weiterbildungseinheiten einen wichtigen Stellenwert einnehmen. Gemeinsame Exkursionen innerhalb des riesigen Schutzgebietes sind ein besonderer Aspekt dieser Aktivitäten, um den Rangern ein jederzeit aktuelles Bild auch außerhalb ihrer urreigensten Aufgabenbereiche zu vermitteln.

Nationalpark Bayerischer Wald – Auf dem Weg zur Waldwildnis

Jene Mitarbeiter des Nationalparks Bayerischer Wald, die am ehesten dem Begriff eines „Rangers“ entsprechen, zählen zu der Dienststelle der Nationalparkwacht, die seit 2002 dem Sachgebiet II – Umweltbildung & Regionalentwicklung zugeordnet ist. Knapp zwanzig Vollzeitmitarbeiter zuzüglich sieben Teilzeit-Beschäftigten bedeuten einen Anteil von rund 15 Prozent des gesamten Mitarbeiterstabes und



Die Tätigkeit als Nationalpark Ranger setzt umfangreiches Wissen über den Naturraum, Kenntnis der lokalen Gegebenheiten und hohe soziale Kompetenz voraus

decken einen weitläufigen Einsatzbereich ab. Die Aufgaben im Einzelnen sind in einer detaillierten Aufgabenübersicht festgehalten, die unter anderem hoheitliche Funktionen, Mithilfe bei Arten- und Biotopschutzmaßnahmen, Umweltbildung, Forschungs- und Dokumentationsarbeiten als auch zahlreiche Managementanforderungen regelt. Trotz der für die Flächengröße von rund 24.000 Hektar beeindruckenden Mitarbeiterzahl, kommt es durch die Bindung der Nationalparkwacht in anderen Betriebsteilen jedoch vermehrt zu einer unbefriedigenden zeitlichen Auslastung in den Kerngebieten Schutzgebietsüberwachung und Besucherinformation.

...und in Österreich?

Derzeit herrscht in den sechs Österreichischen Nationalparks eine große Variationsbreite im Hinblick auf die Situation der „Nationalpark Ranger“, „Nationalpark Betreuer“ oder „Exkursionsleiter“ vor. Abgesehen von unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen, die zum Teil auf der Vielfalt an gesetzlichen Rahmenbedingungen beruhen, gibt es bislang nur eine vage Einigung auf so genannte „Mindeststandards“ für die Ausbildung der oben angeführten Mitarbeiter. Das durchaus engagierte Bemühen der einzelnen Nationalpark-Verwaltungen, diesen Personen eine auf den jeweiligen Nationalpark bestmöglich zugeschnittene Ausbildung zu gewährleisten, mündet letztendlich trotzdem nur in eine sehr individuelle Qualifikation einer kleinen Schar – und ohne realistische Perspektiven für eine österreichweite Anerkennung eines dementsprechenden Berufsbildes. Fasst man sämtliche „Freien Dienstnehmer“, „Werkvertragsnehmer“ oder „Neue Selbstständige“ aller Nationalparks zusammen, ist dies eine Personenanzahl, die durchaus die Notwendigkeit einer weitergehenden

Berufsbild Ranger

Regelung dieses Berufes mit Vorteilen für alle Beteiligten erforderlich machen könnte. Aufgesplittert jedoch auf einzelne Nationalpark-Verwaltungen wird diese Anforderung wahrscheinlich auch auf längere Sicht kaum wahrgenommen werden.

Herausforderung Berufsbild

Man sollte nicht vergessen, das für den interessierten Besucher der heimischen Nationalparks unsere „Mitarbeiter im Gelände“ der Schlüssel zum Erfolg sind, der sich in der Sensibilisierung für Naturschutzbemühungen und den phantastischen Eindrücken und Erlebnissen während geführter Exkursionen manifestiert. Dieses Engagements und der oftmals idealistischen Gesinnung sollte man sich bewusst sein, wenn man sich die Erfolgsgeschichte unserer Parks vor Augen hält, und bedenken, dass die ebenso wichtige Arbeit des Managements und der wissenschaftlichen Tätigkeit für den Großteil der Besucher zumeist nicht in einem gebührenden Ausmaß zur Kenntnis genommen wird, oder gar im Verborgenen bleibt.

Die Vorteile eines einheitlichen Berufsbildes – unter welchem Namen auch immer – sowie einer möglichst einheitlichen Aus- und Weiterbildung liegen auf der Hand: Es beinhaltet eine klare und umfassende Beschreibung und Definition, die auch im Hinblick auf die Tätigkeit in anderen Gebieten hilfreich wäre (Bsp. NATURA 2000-Flächen); es bietet eine Definition und Klarstellung



Vor allem die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stellt eine hohe Herausforderung an die Vermittlungstätigkeit der Ranger

der rechtlichen Rahmenbedingungen (keine willkürliche Einschätzungen der jeweiligen Tätigkeit durch zum Teil mit der Gesetzeslage überforderte Behördenvertreter); die qualitative Gleichstellung der Ausbildung durch gemeinsame, an einheitlichen Kriterien orientierten Kurse und Lehrgänge soweit sie für alle Parks gültige Inhalte umfassen (mit einem beachtlichen Potential an Synergien und ökonomischen Vorteilen); ein aufgewertetes Image gegenüber der Bevölkerung, Besuchern sowie umweltpolitischen Akteuren; eine korrekte und exakt definierte Abgrenzung gegenüber der verwirrenden Vielzahl an „ähnlichen“ Berufen, wie etwa Waldpädagogern, Naturführern, etc.; die mögliche leichtere Erzielung von Fördermitteln; und nicht zuletzt wäre dadurch auch eine bessere Vernetzung im internationalen Umfeld möglich und wünschenswert (Bsp. International Ranger Federation – IRF);

Die Ausweitung der Arbeitsgebiete neben der klassischen „Führungstätigkeit“ auf Bereiche wie etwa Gebietsaufsicht, Naturrauminventuren, Besucher-Infrastruktur, u.v.a.m., kombiniert mit einem flexiblen Beschäftigungsmodell (beispielsweise angelehnt an verschiedene Fremdenverkehrsberufe) würde mit Leichtigkeit ein hochattraktives Ganzjahres-Berufsbild ergeben. Ohne Unmögliches fordern zu wollen: Es ist klar, dass die derzeitigen Rahmenbedingungen in den unterschiedlichen Nationalpark-Verwaltungen diesen Ideen nicht

oder nur bedingt entsprechen – neben finanziellen Aspekten stehen dabei vor allem organisatorische Fragen im Raum, die gelöst werden wollen. Dass diese Herausforderungen nicht von heute auf morgen, und wenn, dann nur in einer gemeinschaftlichen Anstrengung gelöst werden können, bleibt unwidersprochen. Trotzdem darf man die Bedürfnisse unserer Mitarbeiter darüber nicht aus den Augen verlieren. Derzeit ist das typische „Arbeitsmodell“ eines freien Nationalpark Rangers starken saisonalen Schwankungen unterworfen: Einer nahezu vollständigen Auslastung während der besucherintensiven Sommermonate folgt zumeist eine ausgesprochene „Winterdepression“. Nur wenigen steht dabei die Möglichkeit offen, diese „Durststrecke“ durch andere, mehr oder weniger gleichwertige Tätigkeiten (etwa als Schullehrer), abzufedern. Die mangelnde langfristige Perspektive führt somit in der Mehrzahl dazu, dass man hoch qualifizierte, engagierte Mitarbeiter zwangsläufig verliert, sobald sich für diese eine Beschäftigung ergibt, die mit mehr Sicherheiten aufwarten kann. Aus vielen Gesprächen ist mir persönlich bekannt, dass die überwiegende Zahl unserer „Ranger-Kollegen“ diese Tätigkeit jedoch vor allem aus idealistischen Gründen gesucht hat und mit dem Herzen bei der Sache ist – gerade diesen Personen sollte also in Zukunft unser vermehrter Einsatz gelten, das Berufsbild „Nationalpark Ranger“ langfristig und qualitativ hoch stehend zu etablieren! ■



Begegnung mit der Natur – vor allem mit einer einfühlsamen und fachlich kompetenten Begleitung ein eindrucksvolles und nachhaltiges Erlebnis

Das Gesäuse im Winter naturverträglich erleben

Leise rieselt der Schnee – nicht immer ist's nur still und stad im Winterwald. Hier und da wird die Ruhe von uns gestört, wenn wir dabei sind selbst Ruhe und Entspannung zu suchen. Oder, wenn wir einfach etwas Bewegung an der frischen Luft brauchen, als Ausgleich zu unserer „zentralverheizten“ Zimmerluft.

Im Gegensatz zu uns haben die Tiere im Wald und besonders auch an der Waldgrenze keine gemütliche, geheizte Stube. Und der nächste Laden mit gefüllten Regalen ist nicht um die Ecke, sondern die Suche nach Nahrung ist besonders in schneereichen Wintern sehr mühevoll und energieraubend. Das alles macht es den Tieren schwer und sie kämpfen in dieser Zeit oft ums „nackte“ Überleben.

Was können wir also tun, um zusätzliche Störungen zu vermeiden?

Tourenplanung:

Benützen Sie öffentliche Verkehrsmittel, nutzen Sie die Angebote von „Xeis-mobil“! Sollten Sie aber mit dem privaten PKW kommen, parken Sie auf den ausgewiesenen Parkplätzen! Die dort vorhandenen Tafeln informieren Sie über die Touren und ihre naturräumlichen Besonderheiten.

Planen Sie Ihre Tour so, dass Sie nicht zu früh unterwegs, aber lange vor Eintritt der Dämmerung zurück sind! Es sind dies die wichtigsten Zeiten zur Nahrungssuche für Tiere.

Unterwegs:

Bitte bleiben Sie auf der markierten Tour! Dies nicht nur beim Aufstieg, sondern verzichten Sie zu Gunsten

gefährdeter Tierarten, wie dem Auer- oder Birkhuhn, auch auf den noch unverspurten Hang abseits der markierten Route.

Der Nationalpark hat im Bereich der wichtigsten Auerhuhn- und Birkhuhnlebensräume (Gscheideggkogel, Gstatterbodener Kessel, Hüpflingerhals und Zirbengarten) den Routenverlauf mit orange-blauen Stangen und kleinen Tafeln neu markiert. Bitte halten Sie sich sowohl beim Aufstieg als auch bei der Abfahrt an die vorgeschlagenen Routen! Wir haben bei der Routenwahl besonders darauf geachtet, den Ruhegebieten für unsere gefährdeten „gefiederten Freunde“ auszuweichen.

Für die Tourenplanung (Wahl der Route) empfiehlt sich besonders unsere Info-Broschüre „Im Winter auf Tour“ – Schibergsteigen im Nationalpark Gesäuse“. Diese ist auch als Download auf unserer Website verfügbar (www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/wetterstation.php).

Über diesen Internetlink finden Sie auch unseren ausführlichen FAIRPLAY-Folder „Winter“ sowie die stündlich aktualisierten WETTERDATEN aus dem Gesäuse (Wetterstation beim Weidendom).

Mehr zu diesem Thema findet sich auch in unserer vorletzten Ausgabe des Nationalpark Gesäuse Magazins (Herbst 06) und auf der Homepage unter: www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/aktivitaeten-naturerlebnis-schitouren.php oder www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/forschung-auerhuhn.php

Auch die Berichte zu den Grundlagenerhebungen stehen auf unserer Homepage zum Download bereit:

www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/forschung-wirbeltiere

Für nähere Informationen stehen auch wir gerne zur Verfügung (Kontakt siehe unten), oder fragen Sie einfach eines unserer Nationalpark-Aufsichtsorgane, die in den Wintermonaten auch Aufsichtsdienste in sensiblen Bereichen durchführen werden.

Bedenken wir, dass wir nur Gäste sind, im Gegensatz zu den vielen



Info-Broschüre „Im Winter auf Tour“ und FAIRPLAY-Folder erhalten Sie auch in unserem Infobüro in Admont oder bei unseren Nationalparkpartner Wirten!

tierischen „Bewohnern“ des Bergwaldes und auf den Gipfeln des Gesäuses. Gehen wir achtsam mit ihnen um und schonen wir sie in der harten Winterzeit. Ein kleiner Verzicht für uns ist oft eine Frage des Überlebens für unsere bedrohten Tierarten: „Lass nichts zurück als Deine Fußspuren – nimm nichts mit außer Deinen Eindrücken.“

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen einen erholsamen Aufenthalt im Nationalpark.

Link-Empfehlung: www.natursportinfo.de
www.natursportinfo.ch ■

Kontakt:

Nationalpark Gesäuse GmbH
Fachbereich Naturschutz & Naturraum
lisbeth.zechner@nationalpark.co.at
Tel.: 03613/21000-31



Das Jahrundertereignis: Die Wiedereröffnung der größten Klosterbibliothek der Welt im Jahr 2008

Die Bibliothek – Geistreiche Fülle in kostbarer Hülle

2008 wird das Jahr der Bibliothek im Stift Admont. Nach ihrer vierjährigen Gesamtrestaurierung wird die weltweit größte Klosterbibliothek neu eröffnet und präsentiert sich dem Besucher in ihrem neuen und zugleich alten Glanz.

Sowohl die „geistreiche Fülle“ als auch ihre „kostbare Hülle“ wurden restauriert: Der Saal mit seinen großartigen Deckenfresken, seinem Skulpturenschmuck des barocken Bildhauers Josef Stammel, dem phantastisch wirkenden Marmorboden und den in weiß-gold gehaltenen Bücherschränken wurde von verschiedenen Restauratoren-

Teams in vierjähriger Detailarbeit sorgfältig restauriert.

Aber auch der eigentliche Inhalt eines jeden Bibliothekssaales – der Buchbestand – blieb davon nicht unbetroffen: Unter enormem Arbeitsaufwand wurde der Gesamtbestand von etwa 70.000 Bänden sukzessive aus dem barocken Saal ausgelagert und in Archivräumen deponiert. Dort wurde jeder einzelne Band gereinigt und auf seinen Schaden hin untersucht. Über 5.000 Bücher mit schweren Schäden wurden von insgesamt neun Buchrestauratoren-Teams restauriert!

So wird sich ab der Saison 2008 die größte Klosterbibliothek der Welt – ihre „kostbare Hülle“ samt ihrer „geistreichen Fülle“ – für den Besucher wieder in ihrem neuen und zugleich alten Glanz präsentieren!

Auch das Museum im Stift Admont wird sich in der Saison 2008 ganz dem Thema „Bibliothek“ widmen: In der „Säulenhalle“ im Erdgeschoss wird der originale Bibliothekssaal in seiner räumlichen Struktur gewissermaßen „nachempfunden“. Sieben Gewölbeachsen gibt es in der Säulenhalle und sieben Deckenfresken von Bartolomeo Altomonte zieren die sieben Gewölbe in der Bibliothek. Jede dieser Fresken hat eine besondere inhaltliche Aussage, auf die in sieben begehbaren „Binnen-Räumen“ in der

Säulenhalle durch vorwiegend fotografische Präsentationen und Texte besonders eingegangen wird. Die „nachgebaute Bibliothek“ wird somit Details des Originals vor Augen führen, wie sie der Besucher bislang noch nicht wahrgenommen hat!

Aber auch das Museum für Gegenwartskunst steht unter dem Motto „Bibliothek“: Die Ausstellung zeigt eine auf dieses Thema bezogene Auswahl an aktuellen Werken österreichischer Kunst aus den eigenen Sammlungsbeständen des Stiftes Admont. Aber auch speziell für das Museum konzipierte MADE FOR ADMONT-Kunst wird zum Thema „Bibliothek“ in die Ausstellung einfließen: Darunter Malerei, Fotokunst, Grafik und Rauminstallationen im Kunsthistorischen Museum sowie im barocken Pavillon.

Mit Spannung werden etwa eine „Bibliothek der Düfte, der Klänge und der Geschmäcker“ sowie andere Gegenwarts-Kunstwerke zum Thema erwartet. Erwarte das Unerwartete!

Öffnungszeiten:

16. März bis 9. November 2008 täglich von 10-17 Uhr, außerhalb der Saison auf Anfrage www.stiftadmont.at, kultur@stiftadmont.at
 Tel.: +43 (0) 3613/23 12-601 ■



Bild: Ernst Kren

Die größte Klosterbibliothek der Welt

Klostermarkttag im Stift Admont

„Mein Name ist nicht Petrus“ so lautete die oft gegebene Antwort eines Mönchs angesprochen auf den Dauerregen und den somit anscheinend nicht guten Draht nach oben, zumindest was das Wetter betraf. Der erste Tag der Veranstaltung fiel im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser, was aber der guten Stimmung und dem trotzdem großen Publikumszuspruch nichts anzuhaben schien.

Abt Bruno Hubl eröffnete am Samstag, dem 11. August, die zweiten „Klostermarkttag im Stift Admont“ und gab in seiner Rede eine kurze Übersicht über die Orden bzw. die Klöster, welche am Markt vertreten waren. Vom einzigen Trappistenkloster Österreichs in Engelszell bis zum Klosterstift St. Marienthal, dem ältesten Frauenkloster des Zisterzienserordens in Deutschland, welches auch zu DDR-Zeiten nicht aufgehoben

worden war, reichten seine Ausführungen. Im Anschluss dankte Nationalparkdirektor Werner Franek für die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen Stift und Nationalpark und nutzte auch die Gelegenheit alle Gäste zum Fest „5 Jahre Nationalpark Gesäuse“ Anfang September einzuladen. Am Sonntagmorgen war die Stiftskirche bis zum letzten Platz gefüllt, als Abt Bruno Hubl das Hochamt zelebrierte. Am Ende der heiligen Messe wurde dann sogar das Wetter besser und so konnte der Frühschoppen am Marktgelände einigermaßen trocken über die Bühne gehen. Diese Wetterbesserung nutzten am zweiten Tag geschätzte 5.000 Besucher für einen Ausflug nach Admont. Die Produkte der Klöster und der Nationalpark-Partnerbetriebe fanden großen Anklang und so mancher Aussteller war am Ende der Klostermarkttag ausverkauft bzw.

konnte nur noch „ausgewählte“ Produkte anbieten.

Um 18 Uhr, bei strahlendem Sonnenschein, ging diese erfolgreiche Veranstaltung zu Ende, und zahlreiche Besucher und Aussteller waren sich einig: Wir kommen wieder, im August 2008! ■



Bild: Archiv Stift Admont

Veranstaltungsende – und die Sonne kam!

Hauptschule Admont goes Nationalpark Gesäuse

Ein innovatives Projekt: „web 2.0 Klasse“ an der Hauptschule Admont - „Die Nationalparks Österreichs“. An diesem bislang einzigartigen Pilotprojekt beteiligten sich neun österreichische Hauptschulen, die übergreifend mit Web 2.0 Tools an einer gemeinsamen Aufgabenstellung (Präsentation der National-



Entspannen bei der „Sprechenden Buche“

parks) arbeiteten. Web 2.0 Tools sind Werkzeuge, die den SchülerInnen interaktive Handlungen wie das Erstellen von Podcasts (=Tonaufnahmen), das Einbinden von Fotos und Videos sowie das Verfassen von Texten im Internet ermöglichen. Finanziell wurde dieses Projekt von der Telekom Austria und vom BMUK unterstützt.

Vom Nationalpark Gesäuse wurden die SchülerInnen bestens unterstützt. So wurde der Projektgruppe nicht nur in Form von gedrucktem Informationsmaterial unter die Arme gegriffen, auch DVD-Filme und eine umfangreiche Fotosammlung durften die SchülerInnen für die Präsentation im Internet verwenden.

Das Projekt wurde von der Schülergrup-



Bei Vorbereitungen zum Mikroskopieren

pe mit einem Besuch im Weidendom abgeschlossen. Von den NationalparkführerInnen freundlich empfangen, wurde dem Projektteam viel Interessantes über den Nationalpark Gesäuse erzählt.

Für die freundliche Unterstützung möchte sich die 2b Klasse sehr herzlich bei allen NationalparkmitarbeiterInnen bedanken. Dieter Stoiber ■

Diplomarbeiten

Martha Premm (2007):
„Konzeption eines Geomorphologie-Erlebnisweges im Nationalpark Gesäuse für das digitale Medium PDA“

Die Arbeit behandelt die Planung und den Entwurf eines Geomorphologie-Erlebnisweges im Nationalpark Gesäuse. Im theoretischen Teil werden die didaktischen Grundlagen zur Konzeption eines Erlebnisweges erörtert. Der Ergebnisteil beinhaltet einen Entwurf für den Geomorphologie-Erlebnisweg.

Franziska Miller Aichholz (2007):
„Vegetationsökologische Analysen unterschiedlich intensiv bewirtschafteter Almen im Nationalpark Gesäuse“

Die Arbeit über die Vegetationsverhältnisse auf dem Haselkar, der Hüpflinger-Alm und dem Scheuchegg stellt die Verteilung unterschiedlicher „Weiderasen“ im Gebiet und die Gründe für diese Verteilung dar. Die Unterschiede in den „Pflanzengemeinschaften“ auf den drei verschieden intensiv bewirtschafteten Almen und die Bedeutung der Beibehaltung einer ausgewogenen Nutzung für die Artenvielfalt werden aufgezeigt.

Iris Heinrich (2007):
„Analyse der Urodelen-Populationen auf der Sulzkaralm im Nationalpark Gesäuse“
Im Sommer 2005 wurde die Verbreitung

des Bergmolches und Alpensalamanders auf der Sulzkaralm untersucht. Neben Erfassungen zu Entwicklungsbiologie und Lebensraum beschäftigt sich die Arbeit auch mit der Gefährdung der beiden Arten im Untersuchungsgebiet und mit notwendigen Schutzmaßnahmen.

Isabel Schmotzer (2007):
„Die Zukunftschancen des Alpenmurmeltierbestandes (*Marmota marmota*) im Nationalpark Gesäuse“

Ebenfalls im Sommer 2005 wurde der Murmeltierbestand im gesamten Nationalparkgebiet erfasst. Zur geschichtlichen Aufarbeitung wurden vorhandenes Karten- und Literaturmaterial sowie Berichte von Zeitzeugen herangezogen. Die heutigen Bestände des Murmeltieres im südlichen Gesäuse scheinen auf Wieder-einbürgerungsprojekte im 20. Jahrhundert zurückzuführen zu sein.

Bettina Maurer (2007):
„Sommerliche Habitatnutzung des Alpenschneehuhns (*Lagopus mutus helveticus*) am Zinödl (Nationalpark Gesäuse)“

Im Rahmen der Diplomarbeit wurde 2006 der Bestand balzender Hähne auf dem Zinödl erfasst und eine Rasterkartierung auf einer Fläche von rund 1,3 km² durchgeführt. Anhand von detaillierten Analysen der erhobenen Parameter wurde ein Modell zur



Verschiedenste Themen wurden im Rahmen von Diplomarbeiten in den letzten Jahren behandelt, die Konzeption eines Geologie-Erlebnisweges, die Vegetation auf Almen sowie Tierarten wie Schneehuhn, Alpensalamander und Murmeltier.

Bewertung der sommerlichen Habitatnutzung erstellt, das auch für weitere Gebiete verwendet werden kann.

Wir wünschen allen unseren Diplomantinnen viel Erfolg für ihre weitere Zukunft! ■

Alle unsere Diplomarbeiten (und viele weitere Forschungsarbeiten) finden Sie auch auf der eben erst „freigeschalteten“ Forschungswebsite des Nationalparks unter: www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/forschung.php



Montangeschichte im Nationalpark

Uralte Bergbaue im Gesäuse

3.500 Jahre alte Kupferschmelzplätze auf den Almen, „Zunderflecken“ ohne Bewuchs in den Wäldern, in den paläozoischen Kalkklippen der Johnsbach-Schattseite hin und wieder ein alter Stollen aus dem Mittelalter – im Gemeindegebiet von Johnsbach wurde seit Jahrtausenden Bergbau auf Kupfer und Eisen betrieben. Wo und wie die Bergknappen in der Bronzezeit Kupfererz gesucht und geschürft haben, ist noch ungewiss. Von den Schmelzöfen der damaligen Zeit wissen wir aus Ausgrabungen auf der Schröckalm und im Paltental, nicht aber, wo diese Bergleute gehaust haben, ob sie sich durch Viehwirtschaft auf den heutigen Weideflächen ernährt haben, vielleicht in Johnsbach bereits gesiedelt haben, wohin das Metall transportiert wurde – vielleicht über den „Glanglsteig“ ins Paltental oder über den Prügelweg nach Radmer – all das bleibt noch unklar.

Forschung

Seit langem wird im Gesäuse diesen Phänomenen nachgeforscht. In den Sechzigerjahren hat Dr. Preuschen beim Griesmeier Schmelzplätze ausgegraben, ein Arbeitskreis für Montangeschichte, bestehend aus heimischen Interessierten, sammelte die zahlreichen Fundstellen, Frau Dr. Susanne Klemm von der österr. Akademie der Wissenschaften gab einen Fundstellenkatalog über Johnsbacher Bergbaue heraus, Dr. Weinek und Dr. Hasitschka fanden weitere Schmelzplätze auf der Johnsbacher Sonnseite.

Heuer wurde eine flächenhafte Aufnahme von möglichen bronzezeitlichen Kulturfunden auf der Pfarralm durchgeführt. Verantwortlich dafür sind Hochschulprofessoren aus Heidelberg (Prof. Clemens



Bild: Archiv Hasitschka

„Zunderfleck“ im Nationalpark Gesäuse – ein Zeichen für kontaminierte kupferhaltige Böden, hier eine Erzhalde im Gebiet des Gschaideggkogels.

Eibner) und aus Leoben (Prof. Hubert Preßlinger). Im kommenden Jahr sollen mögliche Querverbindungen zu anderen Disziplinen (Siedlungs- und Almgeschichte, Altwegeforschung, Botanik, Chemismus in Quellen, Geologie etc.) das Gesamtprojekt „Prähistorische Montangeschichte im Gesäuse“ vorantreiben.

Kulturfund im Johnsbach

Dr. Hasitschka fand im Baustellenbereich für das LIFE-Projekt im Johnsbach eine große Menge von Kupferschlacken, die der Bagger aus dem Bach geschaufelt hatte. Bald darauf war in der Seitenwand beim Hellichten Stein in 2,5 m Tiefe eine Kulturschicht zu erkennen, die vom Bundesdenkmalamt (Doz. Hebert) untersucht wurde. Die drei Röstbetten für Kupfer geben nun den Wissenschaftlern mehr Rätsel als Erkenntnisse auf: Warum hat man in der Bronzezeit auf einer Schotterbank des Wildbaches Kupfer geröstet und geschmolzen? Woher nahm man das Kupfererz?

Alte Stollen

Dr. Hasitschka erforschte systematisch die mittelalterlichen und neuzeitlichen Bergbaue auf der Johnsbach-Schattseite. Gestützt auf Pläne und Beschreibungen in den Archiven des Landes Steiermark und des Stiftes Admont konnte er einige sehr alte Bergbaue auf Eisen und Kupfer wiederentdecken. Eine Vermessung der oft sehr niederen Stollen mit Hilfe des Naturhistorischen Museums Wien (Günter Stummer) ist im Gange. Damit schließt sich der lange Bogen der Geschichte des Bergbaues im Gesäuse: Wer im Johnsbach oder beim Weidendom ein Stück Eisenschlacke findet, hat ein mittelalterliches Fundstück in den Händen. Wer daneben eines der seltenen Kupferschlackenstücke entdeckt, darf sich über ein 3.500 Jahre altes Relikt freuen – oder gehört es vielleicht zu den stiftischen Kupferbergbauen im 18. Jahrhundert? Archäologen sollen zu Rate gezogen werden – wir forschen weiter! ■



Bild: Archiv Hasitschka

Kaum jemand kennt diesen Stollen – er trägt die Fundstellenbezeichnung Grubgraben 2 und liegt im Bereich der Johnsbach-Schattseite.



Neuer Geschäftsführer beim Tourismusverband „Alpenregion Nationalpark Gesäuse“



Nach dem Zusammenschluss der beiden Tourismusverbände der Region Gesäuse und Eisenwurzen mit Ende 2006 und der Einigung auf den neuen Namen „Alpenregion Nationalpark Gesäuse“ im Mai dieses Jahres, wurde am 24. Juli ein weiterer wichtiger Schritt für

die Zukunft des Verbandes gesetzt: die Position des Geschäftsführers wurde vergeben. Die Wahl fiel auf Mag. Christian Ceplak, welcher seit zwei Jahren im Bereich touristischer Verkauf & Marketing des Stiftes Admont tätig ist. Wir gratulieren recht herzlich!



Christian Ceplak

Libellen Österreichs

Flugakrobaten in Gefahr: Erstmals gibt es für Österreich ein umfassendes Buch zur Libellenfauna

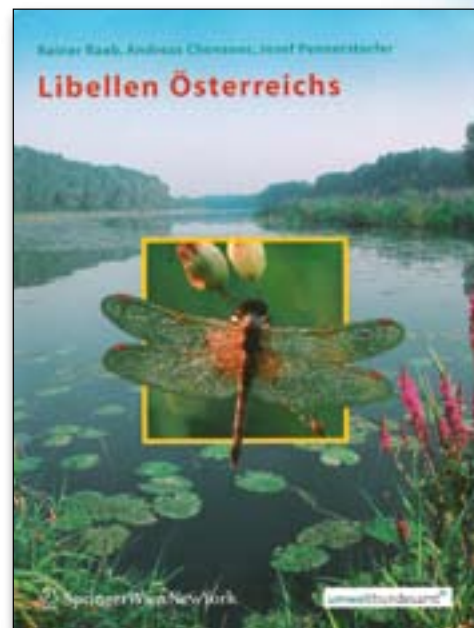
Azurjungfer, Granatauge, Blaupfeil und Feuerlibelle – klingende Namen für Flugkünstler, die fast jeder kennt. Der wendige Flug, die Paarungsräder, ihre schillernden Farben und großen Facettenaugen haben uns schon als Kinder fasziniert. Doch nur die wenigsten wissen um ihre Vielfalt und Bedrohung. 77 Arten sind aus Österreich bekannt und ein Großteil davon ist gefährdet. Libellen haben unterschiedliche Lebensraumsprüche, besiedeln verschiedenste Gewässer und Feuchtlebensräume und treten zu unterschiedlichen Jahreszeiten auf, doch wer weiß das schon genau?

Umso erfreulicher ist es, dass mit den „Libellen Österreichs“ nun erstmals ein Verbreitungsatlas über sämtliche bisher sicher in Österreich nachgewiesenen Arten vorliegt, welcher gleichzeitig ein umfassendes Nachschlagewerk über diese spannende Insektengruppe ist.

Das Buch richtet sich an Zoologen und Insektenkundler, aber auch an Garten(teich)besitzer und Naturinteressierte. Gut gegliedert, reich bebildert und illustriert bietet es eine gute Übersicht über jede Art. Neben genauen Informationen zu Verbreitung und Bestand mit den wichtigsten Vorkommen in Öster-

reich, wird auf Lebensraum und Biologie, aber auch auf Gefährdungsursachen und Handlungsbedarf eingegangen. Eine Verbreitungskarte sowie ein Diagramm zur Höhenverbreitung und zum jahreszeitlichen Auftreten ergänzen den informativen Text.

Das Werk liefert jedoch auch allgemein Wissenswertes über die Biologie der Libellen, ihr jahreszeitliches Auftreten und Lebensdauer, Tagesrhythmik und Wärmeregulation, Entwicklung und Fortpflanzung sowie Beutefangverhalten und Nahrungswahl. Auch der Bearbeitungsraum und die Datengrundlage des Werkes sind übersichtlich dargestellt. Mehr als 70.000 Datensätze (davon mehr als 40.000 aus dem Zeitraum 1995 – 2003) sind in die Analyse eingegangen. Ein besonderes Zuckerl stellt die Beschreibung ausgewählter Naturräume und ihrer Libellenfauna dar, wobei der Bogen vom Neusiedlersee – Seewinkel bis zum Rheindelta in Vorarlberg gespannt wird. Die rote Liste bringt eine genaue Analyse der Gefährdungsursachen und zeigt die dramatische Gefährdungssituation dieser Insektengruppe: 53 der 77 Arten sind gefährdet, 19 davon sogar vom Aussterben bedroht. Im vorletzten Kapitel wird auf die Bedeutung von Libellen als Bioindikatoren eingegangen, da sie zur naturschutzfachlichen Beurteilung und Bewertung von Lebensräumen eine immer wichtigere Rolle spielen. Last but not least widmet man sich dem Schutz, denn die Zerstörung und Beeinträchtigung vieler Gewässer hat sich



auf Libellen besonders negativ ausgewirkt, so dass Renaturierungsmaßnahmen und Gewässervernetzungsprojekte zu den dringlichsten Schutzmaßnahmen zum Erhalt der Artenvielfalt zählen.

Doch die beste Nachricht kommt zum Schluss: Das im Jahr 2006 erschienene Werk ist nun auch als Taschenbuch erhältlich und somit für alle Interessierten erschwinglich!

Raab, R.; Chovanec, A. & Pennerstorfer, J. (2006): Libellen Österreichs. Springer, Wien/New York. Zahlreiche farbige Abbildungen. 345 Seiten. Gebunden EUR 118,-, ISBN 978-3211289266; Taschenbuch, EUR 39,95, ISBN 978-3211338568
Lisbeth Zechner ■

Besuch der Lebenshilfe Ennstal im Weidendom und in der Lettmair Au

Am 22. und 23. August 2007 besuchten die Einrichtungen der Lebenshilfe Ennstal (Admont, Liezen, Rottenmann und Stainach) den Nationalpark Gesäuse. Unter Anleitung von Nationalpark Rangern und nach kurzer fachlicher Einweisung durch den Fachbereich Naturschutz und Naturraum halfen die Klientinnen und Klienten der Lebenshilfe bei Pflegemaßnahmen mit.

Neben der Pflege des Haindlkarplatzes stand auch Springkraut-Management in der Lettmair Au am Programm. Durch die Arbeit konnte ein besonderer

Bezug zu dieser wunderbaren Naturlandschaft hergestellt werden. Der Nationalpark bedankte sich für die tatkräftige Hilfe mit Grillwürsteln und Koteletts.

Anschließend wurde der Themenweg „Lettmair Au“ erkundet und einige der Klienten und Klientinnen fingen Wasserkleinstlebewesen im Teich beim Weidendom und betrachteten diese unter dem Mikroskop. Der Nationalpark Gesäuse bedankt sich nochmals ganz herzlich für die Unterstützung und freut sich auf weitere Ausflüge der Lebenshilfe ins Gesäuse. ■



Die Klientinnen und Klienten der Lebenshilfe bei der Arbeit



Bartgeier „Calce“ fliegt

Genau 124 Tage nach dem Schlüpfen fliegt nun der junge Bartgeier. Flügelschlagen zur Stärkung der Muskulatur hat es schon in den Tagen zuvor gegeben. Am 2. August aber hat „Calce“ den großen Schritt gewagt und ist abgehoben. Und das gleich drei Mal an einem Tag. „Er scheint ein sehr unternehmungslustiger Geier zu sein“, meint Bartgeierbetreuer Michael Knoll-seisen vom Nationalpark Hohe Tauern. Der zweite Geier, ein Weibchen namens

„Romaris“ scheint nicht so tapfer zu sein. Es hat seinem Kollegen den gesamten Tag sehr verdutzt zugeschaut. Aber auch „Romaris“ wird bald die Aufwinde im Dorfertal nutzen können. Für Besucher des Kalser Dorfertales werden die Geier in nächster Zeit also in der Luft zu beobachten sein. Erfahrungsgemäß bleiben die Geier noch einige Monate nach dem Flüggewerden im Freilassungsgebiet und sind dann besonders gut und eindrucksvoll zu beobachten. ■



Kalser Dorfertal

Tag der Artenvielfalt im Kalser Dorfertal - 1.450 Arten nachgewiesen

73 Wissenschaftler aus Österreich, Deutschland, Italien und Slowenien durchkämmten am Samstag, dem 21. Juli, das Dorfertal bei Kals am Großglockner. An einem einzigen Tag konnten 1.450 Arten nachgewiesen werden – weitere werden nach Wochen noch hinzu kommen. Denn nicht immer ist es möglich, Kleinstschmetterlinge oder Flechten im Gelände eindeutig zu bestimmen.

Insgesamt steigt die Kenntnis über die Arten des Nationalparks mit einem Tag der Artenvielfalt enorm. Für den gesamten Nationalpark waren beispielsweise bisher 20 Spinnenarten wissenschaftlich dokumentiert. Dr. Barbara Knoflach von der Universität Innsbruck aber konnte im Dorfertal allein an diesem Tag 40 Arten nachweisen. Der Tag der Artenvielfalt 2008 findet im Salzburger Anteil des Nationalparks Hohe Tauern statt. ■



Steinböck

Winterwanderungen in der Au

Die Tage sind bereits merklich kürzer geworden, es wird kühl. Der Nationalpark Donau-Auen präsentiert sich derzeit in seinem herbstlich-bunten Blätterkleid. Nur noch wenige Tage hat das schlossORTH Nationalpark-Zentrum geöffnet, bevor es mit 2. November in die Winterpause geht. Schnee, Eis und Raureif sowie tiefe Stille werden bald wieder das Gesicht der Au prägen.

Dennoch: Auch im Winter lohnt sich ein Besuch im Nationalpark Donau-Auen. Denn für Naturinteressierte werden auch zur kalten Jahreszeit geführte

Wanderungen angeboten. Diese Nationalpark-Winter-Specials erfreuen sich seit Jahren großer Beliebtheit! Neben einem Spaziergang in der scheinbar schlafenden Natur erfährt man viel Wissenswertes. Geschichtliches aus der Region, Birdwatching am Donaustrom, Spurensuche in der Au und die Anpassungen der Tiere und Pflanzen an die harten Lebensbedingungen im Winter werden zum Thema.

Information und Anmeldung für alle Winter-Specials: Tel. 02212/3555, schlossorth@donauauen.at, www.donauauen.at ■



Eisschollen am Donauufer

Sensationelle Wiederentdeckung Der Goldschakal vulgo Rohrwolf ist an den Neusiedlersee zurückgekehrt.

Nachdem in letzter Zeit immer wieder einzelne Goldschakale am Neusiedler See gesichtet wurden, konnte man zumindest vage Hoffnungen hegen, dass sich diese Art wieder im Nationalparkgebiet ansiedeln könnte. Dass es dann so schnell geht, ist sowohl sehr überraschend, als auch erfreulich. Anfang August wurden 3 junge Schakale von Mitarbeitern des Nationalparks beobachtet.

Die bis Ende des 19. Jahrhunderts am Neusiedler See beobachteten und/oder erlegten „Rohrwölfe“ waren keine Wölfe,

sondern Goldschakale. Anfang des 20. Jahrhunderts brachen die Populationen in Ungarn und den angrenzenden Gebieten, unter anderem durch die starke Verfolgung, völlig zusammen. Mit der Unterschutzstellung in Südosteuropa – etwa in Bulgarien – erholten sich die Bestände, und die Art wandert nun langsam wieder in ihre angestammten Gebiete ein.

Um falschen Erwartungen bei Besuchern vorzubeugen: für Besucher des Nationalparks wird sich die Möglichkeit, einen Goldschakal zu sehen, leider nicht bieten. Zum einen liegt das an der versteckten,



Goldschakal

zurückgezogenen Lebensweise der Art, zum anderen daran, dass die Tiere sich in einem unzugänglichen Teil des Gebietes aufhalten. ■

Steinbock im Sengsengebirge gefunden

Der Lebensraum des Alpensteinbockes liegt oberhalb der Waldgrenze (bis etwa 3200 Meter Seehöhe). Im Sommer sucht diese Wildziege ihre Nahrung auf Gebirgswiesen und Felsbändern. Im Winter gräbt sie im Schnee nach Gräsern und Polsterpflanzen oder sucht schneefreie Stellen, um zu äsen. Im 19. Jahrhundert wurde der Alpensteinbock fast bis zur Ausrottung gejagt. Heute sind seine Bestände teilweise in den Schutzgebieten der Alpen wieder gesichert. Im Nationalpark Hohe Tauern leben heute vermutlich an die 1000 Tiere. Auch im Gebiet des heutigen Nationalparks Kalkalpen lebten Steinböcke. Dies

ist nun hinreichend belegt. Nationalpark Betreuer und Höhlenforscher Josef Weichenberger fand in der Muckenlucke im Feichtaugebiet Knochen, die er an das OÖ Landesmuseum weiter leitete. Dort stellte der Archäozoologe Manfred Schmitzberger fest, dass es sich um einen Oberarmknochen und drei Wirbel eines Steinbocks handelt. Skelettteile von Steinböcken wurden zuvor schon im Toten Gebirge und in der Gamssulzenhöhle in Spital am Pyhrn gefunden. Weitere Indizien für das Steinbockvorkommen in Oberösterreich sind Funde aus den Pfahlbaustationen am Mondsee (Mondseekultur) und bei Windischgarsten. ■



Steinböcke

Besuch beim tschechischen Nachbarn

Die herbstliche Wanderung am Sonntag, dem 21. Oktober 2007, führt von Hardegg in den benachbarten tschechischen Národní Park Podyjí. Vorbei an den Zeugen einer konfliktreichen Vergangenheit geht es nach Cizov, ins tschechische Informationszentrum. Der Rückweg führt über die Hardegger Warte, von wo der Ausblick ins Thayatal und die Stadt Hardegg den Höhepunkt der Wanderung darstellt.

Treffpunkt: 14.00 Uhr, Thayabrücke Hardegg, Dauer: ca. 3,5 Std.
Kosten: Erwachsene € 6,00
Gültiges Reisedokument notwendig! ■



Bunker

Die Vogelbeere – ein vielfältig nutzbares Wildobst

Bild: Michael Machatschek

*Die Eberesche (*Sorbus aucuparia*) wird im Volksmund auch „Vogelbeere“, „Quitsche“ oder „Quitschbeerbaum“ genannt. Aus den überlieferten Geschichten von Bauern ist die Verwendung getrockneter Früchte als wurmabtreibendes Tierfutter und als Nahrungsmittel des Menschen bekannt. Der Vitamin-C-Gehalt der Beeren liegt weit über dem von Orangen und Zitronen. Schon Anfang September bis in den Herbst hinein werden sie gesammelt und einer Verwertung unterzogen. Unter den Wildformen entdeckten Hirten in Morawien süße Fruchtformen, welche weiterselektiert wurden und heute in den Baumschulen (*Sorbus aucuparia* var. *moravica**

*oder *edulis*) geführt werden. Sie sind nicht so herb im Geschmack wie unsere heimischen, wild wachsenden Vogelbeeren.*

Vogelbeer-Gelee

Die Beeren der Eberesche-Edelsorten sind gut gellierfähig und eignen sich für Sirup, Torten, Kompotte und Suppen vor allem mit Apfel gemeinsam zubereitet. Die Rückstände aus der Geleebereitung wurden oft in Wasser zum Erhalt von Essig und zur Herstellung von Schnaps angesetzt.

Wild vorkommende Sorten müssen vorher einer Entbitterung unterzogen werden: Man legt sie mindestens einen Tag in Salz- oder Essigwasser ein oder gibt sie für kurze Zeit in kochendes Wasser. Nach dem Absieben kocht man die Früchte im Topf unter ständigem Rühren. Sodann gibt man den Brei in ein Tuch mit einer bestimmten Durchlässigkeit und drückt ihn unter regelmäßigem Hin- und

Herrücken aus. Der feine Brei wird dann mit Zucker eingekocht. Oder man süßt das Gelee in der Abkühlungsphase mit Honig. Diese Marmelade schmeckt sehr kräftig und wird zum Beimischen zu anderen verwendet. Besonders empfehlenswert für Mischmarmeladen sind: Melone, Rote Ribisel, Himbeere, Birne und Apfel. In manchen Gegenden mischte man die Vogelbeere sogar mit Rübe.

Vogelbeer-Marmelade

Die Marmelade aus der Vogelbeere dient in Berggebieten als Ersatz für die Preiselbeere z.B. bei Fleischgerichten. Sie ist hervorragend geeignet als Beilage zu Wildbret und Schnitzel aber auch für Wildbratensoßen.

Man nimmt ein Kilo gewaschener Beeren und wässert sie in leicht konzentriertem Essigwasser über Nacht ein. Darin werden sie kurz aufgekocht. Dieser Vorgang oder das Tieffrieren in der Kühltruhe dient der Entbitterung und der teilweisen Reduktion der leicht giftig wirkenden Parasorbinsäure. Die Flüssigkeit wird dann abgossen und die zerstampften Beeren zu einem Mus gekocht. In etwa einem halben Liter Apfelsaft oder Most wird ein Kilo Zucker aufgelöst und dann geköchelt, bis die Flüssigkeit etwas zäh wird. Sodann gibt man das Mus der Vogelbeeren bei und dickt zur Marmelade ein.

Michael Machatschek lebt als Bauer und Forscher in einem Bergdorf im Mölltal, er ist Autor der Bücher „Nahrhafte Landschaft“ (Band 1 und 2) und „Laubgeschichten“ sowie Mitautor vom Buch „Hecken“. ■



Bild: Michael Machatschek

DAS GSÄUSERL

Im Herbst bei kaltem Wetter fallen vom Baum die Blätter Donnerwetter, im Frühjahr dann, sind sie wieder dran - sieh mal an.

Heinz Erhardt

Haaallo liebe Kinder!

Also ich muss euch sagen... das war ein Getöse und ein Gewimmel in diesem Sommer, ich bin vor lauter Schauen ja oft gar nicht weiter gekommen... und jede Woche hat sich wieder etwas verändert und... Wie? Was meint ihr? Ach so, WO das ganze war hab ich ja ganz vergessen, euch zu sagen: AM JOHNSBACH war das alles zu beobachten.... große Bagger, die den Bach entlang auf und ab fuhren und große Steine transportierten, den Schotter umgruben und den Bach links und rechts herumfließen ließen.... wirklich, ich dachte schon, die Menschen bauen hier einen riesengroßen Spielplatz auf, machen sich an meinem lieben Johnsbach zu schaffen und das noch dazu mitten in einem Naturschutzgebiet, bis... ja bis ich mich dann aus lauter Neugierde einmal heranschlich und einigen dieser großen Sandkistenspieler über die „Schulter schaute“! Eigentlich wollte ich denen ja einen Schrecken einjagen, der ihnen bis in die Glieder fahren sollte, auf dass sie ihre Bagger und Lastautos nehmen und woanders herumwühlen, aber stellt euch vor: die arbeiten allesamt für die Natur!!! Ich hab natürlich nicht alles verstanden,



Bild: H. Haseke/Nationalpark Gesäuse

Wo gibt's denn so etwas? Bagger die FÜR die Natur arbeiten?

ihr wisst ja, in so „technischen“ Dingen kenn ich mich ja nicht wirklich aus, aber soviel hab ich verstanden – der Johnsbach soll so schön werden, wie er früher einmal war!

Ja früher... als ich selbst noch recht jung war – also das ist wirklich schon ganz schön lange her-, da war mir der Johnsbach einer meiner liebsten Plätze! Kristallklares Wasser, tiefe Erlenwälder am Ufer und unzählige kleine Schotterinseln im Verlauf des Baches... mit meinem Freund Otti, dem Fischotter, saß ich oft am Ufer und schaute den Forellen beim Fliegenfangen zu, oder passte ab und zu auf die Küken von Mutter Flussuferläufer auf... als wunderbare Kinderstube für die Kleinen war diese Gegend ja weit und breit bekannt und manchmal hatte ich für einen richtigen „Kindergarten“ zu sorgen, während die Eltern in Ruhe der Nahrungssuche nachgingen... Jaja, die wussten damals schon, was sie an mir haben (kleiner Scherz). Und stellt euch vor, nach jedem Gewitter war der Verlauf des Baches ein anderer, die vielen Seitengraben des Johnsbachtales brachten ungeheure Mengen an Schotter mit sich und neue Inseln und Seitenarme entstanden, während andere verschwanden... „Verschwanden...“ – das war das Stichwort, denn vor vielen Jahren begannen die Menschen plötzlich, meinen vielgeliebten Johnsbach umzubauen. Sie meinten wohl, dass er ihnen zu viele Probleme bereiten würde, indem er es sich immer wieder überlegte woanders zu fließen. Hmm, das stimmte schon, wenn ich mich recht erinnere, war die Straße nach Johnsbach immer ein Flickenteppich und eine dauernde Baustelle, aber deswegen gleich den ganzen Bach zu verbauen??? Naja, das Ergebnis kennt – oder besser „kannst“ – ihr ja, oder? Ein schmaler Streifen Wasser, der rasch und ohne Umwege zur Enns hin floss...

Jetzt aber helfen plötzlich alle Menschen zusammen, dem Bach wieder seinen ursprünglichen Lebensraum zurück zu geben... ja und stellt euch vor, diese großen Baumaschinen sind dazu da, das „Bachbett“ (also dort wo der Bach fließt und nicht wo er schläft!) breiter zu machen, Inseln zu gestalten und vor allem: diese großen hässlichen Mauern wegzureißen, über die der Johnsbach bis vor kurzem fließen musste (besser ausgedrückt wäre ja „springen musste“).



Bild: J. Pötscher/Nationalpark Gesäuse

Darf ich vorstellen? Mein Freund „Otti“, der Fischotter

Unsere Forellen sind völlig aus dem Häuschen, denn endlich können sie auch an jene Stellen schwimmen, an denen es früher so fein war und wo sich die besten Stellen fürs „Laichen“ befanden (also jene Plätze, wo die Fische ihre Jungen bekommen)... ich kann es schon gar nicht erwarten, wie im nächsten Sommer sich alles verändern wird... auf jeden Fall hab ich mit Otti schon ausgemacht, dass wir uns das ganz genau ansehen wollen – und vielleicht selber noch den einen oder anderen Handgriff dazutun werden... ein Steinchen hier, ein paar Bäumchen dort... ein kräftiges Gewitter in jenem Graben und so fort, aber psst, ja nicht verraten, denn schließlich soll es ja so aussehen, als ob die Menschen das alles machen würden, hihi.

Also, schaut euch unseren Johnsbach beim nächsten Ausflug gut an und schreibt mir vielleicht, was euch aufgefallen ist oder was euch besonders gefallen hat!

Ich wünsche Euch eine wunderschöne Herbstzeit bei uns im Gesäuse, einen schneereichen klirrenden Winter und viel Spaß in der Natur,

liebe Grüße und bis demnächst,

Euer Gsäuserl

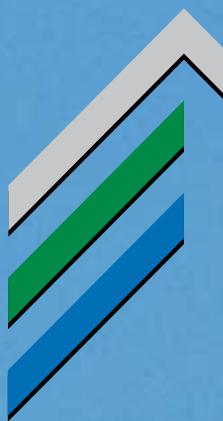


Bild: M. Hartmann

Auch „Menschenkinder“ freuen sich über den neuen Lebensraum am Johnsbach



lebensministerium.at



Wichtige Termine 2007/2008

- **26. Oktober:**
Saison-Wend-Feier – Mödlinger Hütte – geführte Sternwanderungen mit Nationalpark Rangern
„Tag der offenen Tür“ im Weidendom (10:00 - 17:00 Uhr) und in der Geologie-Ausstellung im Nationalpark-Pavillon Gstatterboden (10:00 - 18:00 Uhr)
Saisonabschlussfest im Stift Admont (10:00 - 17:00 Uhr) – Eintritt frei
- **22. - 24. November:**
Interpädagogica – Messezentrum Salzburg
- **8. Dezember:**
Advent im Weidendom mit der Familienmusik Zwanzleitner (14:00 - 18:00 Uhr)
- **11. April 2008:**
Vortrag Rüdiger Nehberg:
„Querschnitt durch ein aufregendes Leben“
Ennstalhalle Liezen – 19:00 Uhr

Für weitere Termine und Veranstaltungen fordern Sie bitte unser Winterprogramm im Informationsbüro in Admont an!

Informationsbüro Admont

Hauptstraße 35, 8911 Admont
Tel.: +43 (0) 3613 211 60 20, Fax.: +43 (0) 3613 211 60 40
info@nationalpark.co.at, www.nationalpark.co.at

Büro-Öffnungszeiten:

Mai bis Oktober:

Montag bis Freitag 8:00 – 18:00 Uhr
Samstag und Feiertag 10:00 – 16:00 Uhr

November bis April:

Montag bis Freitag 9:00 bis 17:00 Uhr
(Telefonische Auskünfte: 8:00 - 17:00 Uhr)



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Im Gseis](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [09](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Im Gseis 9/2007 1-56](#)